Sonnabend 11. März: Protestkundgebung des BdV in der Bonner Beethovenhalle

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 11 Hamburg 13, Parkallee 84 / 11. März 1972 3 J 5524 C

Mehrheit gegen die Ostverträge

Die Ostpolitik der Bundesregierung hat unter der Bevölkerung die Zustimmung verloren

Hamburg — Nach dem Ergebnis einer Blitzumfrage, die die Wickert-Institute, Tübingen, im Auftrage der Tageszeitung „Die Welt" durchführten, haben sich jetzt bereits 53 Prozent gegen und nur noch 47 Prozent für die Ratifizierung der Ostverträge ausgesprochen. Vor der Bundestagsdebatte dagegen hatte der Anteil der Befürworter noch 52 Prozent betragen (Gegner: 48 Prozent). Auf diese Veränderung des Meinungsbildes bei den Wahlberechtigten in der Bundesrepublik zugunsten der Gegner der Ostverträge dürfte die dreitägige Debatte im Bundestag einen erheblichen Einfluß ausgeübt haben. Diese „erste Runde" der Ratifizierungsdebatte dürfte eindeutig an die CDU/CSU gegangen sein, der 46 Prozent der befragten Männer und 58 Prozent der Frauen bescheinigten, daß die Opposition den besseren Eindruck gemacht habe.

Weiterhin ergab die Computerauswertung der repräsentativen Blitzumfrage der Wickert-Institute für Meinungsforschung, daß gegenwärtig genau 50 Prozent der Wähler sich bei einer Wahl für die CDU/CSU entscheiden würden, während auf die SPD 44 Prozent und auf die FDP nur noch 3 Prozent fallen würden.

Wenngleich bei den am 23. April in Baden-Württemberg anstehenden Landtagswahlen sicherlich auch andere als bundespolitische Gesichtspunkte mitsprechen, so dürfte das Wickert-Ergebnis für das Abschneiden der FDP nicht ohne Interesse sein, denn nach den Erfahrungsberichten der Interviewer ist der Zuwachs zur CDU zum Großteil auf ehemalige FDP-Wähler, zum Teil auch auf SPD-Wähler zurückzuführen. Nach den Gründen zum Parteiwechsel befragt, werden „Zu wenig Führungsstil", „Zu viel Unsicherheit in der Regierungsarbeit" und „Unzufriedenheit mit der Ostpolitik" angegeben.

Nach Angabe der Wickert-Institute ist in 17 Jahren keine nach dieser Methode erstellte Voraussage über den Sieger einer Bundes- und Landtagswahl falsch gewesen.



v. Kühlmann-Stumm (FDP): Keine Zustimmung, wenn Bedenken nicht ausgeräumt Foto dpa

Doch ein Diktat...

H. W. — Niemand sollte daran zweifeln, daß es für den Kanzler jetzt keine Lust ist zu leben. Auch dann nicht, wenn die Schönwettermacher so tun, als ob . . . Das Gepäck, mit dem er nach Teheran flog, muß schwer gewogen haben, wenn obenauf der „Vorwärts" lag, das offizielle Organ der SPD, in dem Joachim Besser seinem Kanzler mit auf den Weg gab: „Die Welt der Politik ist kein Jungfrauenkloster, sondern ein Hurenhaus. Wer sich behaupten will, muß mit den Huren reden. Niemand kann ihn zwingen, auch mit ihnen zu schlafen." Dabei flog Willy Brandt in den Iran, um für die deutsche Wirtschaft noch etwas zu retten, nachdem unsere Linksradikalen fast alle Fenster eingeschlagen haben.

Aber auch am Rhein steht dem Kanzler keine Schönwetterfront ins Haus. Der Ärger in der eigenen Partei ist ebensowenig ausgestanden wie der in der Koalition. Die versprochenen „inneren Reformen" liegen auf Eis. Doch weit schlimmer: die Ostverträge, vom Kanzler, von Wehner und Bahr, unter eilfertiger Assistenz Walter Scheels eingebracht, drohen zu scheitern. Herbert Hupka ist bereits zur Opposition übergewechselt, der FDP-Abgeordnete von Kühlmann-Stumm meldet Bedenken an und die Zahl der Zweifler im Lager der Regierung soll — namentlich nach Gerhard Schröders Rede — keineswegs geringer geworden sein. So ist denn der regierungsamtlich verordnete Optimismus nur als eine Fleißarbeit zu werten.

Noch auf dem Luftwege hin nach Teheran ließ der Kanzler verlautbaren, er rechne mit der Ratifizierung und er hieß uns auf die nächsten Wochen hoffen. Auf was wohl? Nachdem sich die Passierscheinregelung zu Ostern und Pfingsten doch ganz unverkennbar als der Versuch einer Beeinflussung erwiesen hat, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Sowjets ihrem Statthalter in Ost-Berlin die Weisung erteilt haben, etwa mit dem Zuckerbrot eines „Generalvertrages" oder gar mit der zeitweiligen Suspendierung oder Einschränkung des Schießbefehls an der Zonengrenze zu locken.

Doch in Moskau weiß man sich neben des Zuckerbrots auch der Peitsche zu bedienen, etwa in der famosen Weise, wie es der Deutschlandexperte Valentin Bereshkow schicklich fand, der in der „Prawda" äußerte, die Ablehnung der Ratifizierung werde „schlimme Folgen" haben: Zu einem möglichen Regierungswechsel in Bonn meinte der Sowjetmensch, dann werde ein neuer kalter Krieg ausbrechen und sogar ein „heißer Krieg ist möglich".

Was aber bedeutet das alles anders als eine massive Einflußnahme auf die Ratifizierung und eine Einmischung in die deutsche Politik schlechthin? Sollte die Bundesregierung ihrem sowjetischen Vertragspartner wirklich nicht aufgezeigt haben, wie schmalbrüstig ihre Ostpolitik angelegt ist? Dabei müßte sie doch erkennen, daß sie diese Strecke nicht durchstehen werde — weil es ihr ganz einfach an Atem mangelt.

Dafür macht Moskau jetzt schon deutlich, was man dort in Wirklichkeit unter Entspannung versteht. Man verlangt die Unterwerfung unter einen Vertrag, der den sowjetischen Interessen dient — und bestätigt damit letztlich, was wir immer vertreten haben: bei dem Bahr-Papier handelt es sich um ein Gromyko-Diktat und der daraus resultierende Vertrag ist denn auch entsprechend.

Im Regierungslager sprach man von einem Desaster, das sich aus der Ablehnung ergeben werde. Ein solches Desaster hätte die Bundesregierung dann selbst heraufbeschworen, indem sie in vollkommener Verkennung der Plattform, über die sie im Parlament wie im Volk verfügt, sich bereit erklärte, Verträge dieser Art abzuschließen. Die Debatte im Bundestag hat erneut deutlich gemacht, daß auch die Opposition Gewaltverzicht und den Frieden bejaht; das dumme Geschwätz, nur diese Regierung diene dem Frieden, ist damit vom Tisch. Es würde also letztlich darauf ankommen, ob die Sowjetunion bereit wäre, mit einer neuen Regierung einen Vertrag auszuhandeln, der unsere Interessen nicht im Nebel läßt oder aber ob Moskau — wie Shylock auf seinem Schein — eben auf seinem Diktat besteht. Das zu wissen, würde zeigen, wie es um die Verträge wirklich bestellt ist.

Die Ausschaltung der Vertriebenen rächt sich

Herbert Hupka setzte ein Zeichen — Er steht nicht allein — Dem Gewissen verantwortlich

Bonn — Seit Nürnberg 1968, seit der Brüskierung von Reinhold Rehs im Wahljahr 1969, spätestens aber seit der Unterzeichnung der Verträge in Moskau und Warschau, glaubten die Bonner Auguren sicher zu wissen: Es geht auch ohne die Vertriebenen, es geht über sie hinweg! Die Strategen Brandt, Wehner und die folgsamen Genossen glaubten, über diesen Teil des Volkes, den sie eifrig umworben hatten, solange die SPD noch vor den Toren der Macht stand, hinweggehen zu können, als sie an der Macht waren. Und das, obwohl ihre ureigenste Sache, die Sache des deutschen Ostens, zur Entscheidung anstand!

Der 29. Februar mit dem Übertritt Hupkas zur CDU hat gezeigt, daß diese Strategie ebenso unfair wie unklug war. Jetzt dämmert auch in SPD-Kreisen die Einsicht, daß man über ein Viertel deutschen Bodens nicht ohne die rechtmäßigen Besitzer dieses Bodens verfügen darf, daß man mit den Vertriebenen, um ein Wort Brandts aus dem Jahre 1965 zu zitieren, politisch nicht „Schindluder treiben" darf. Die Warnung Kurt Schumachers tritt wieder ins Bewußtsein, daß keine Regierung, die das Unrecht der Vertreibung von Millionen deutscher Menschen hinnimmt und die Oder-Neiße-Linie als Grenze anerkennt, auf die Dauer bestehen kann.

Aber durfte nicht Hupka, Sprecher der größten Landsmannschaft der Vertriebenen, der Schlesier, und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, konnte er nicht, wie Fraktionschef Wehner und die Regierungspresse, jetzt im Ton pharisäischen Wohlwollens klagen, tun und lassen, sagen und tadeln, was er wollte? In der Tat konnte ihm niemand, wollte ihm zumindest zunächst auch die Fraktionsführung den Mund nicht verbieten.

Das hatte gute, taktisch wohlerwogene Gründe. Zunächst die Optik — schließlich lebten wir in einer Demokratie, und da macht es sich nicht gut, einem freien Mann aus Gründen der Parteiraison den Mund zu verbieten. Auch war ein scheinbar privilegierter, widerspenstiger Parteigenosse als „Aushängeschild für Toleranz", so kennzeichnete Hupka selbst die ihm zugedachte Rolle, für das demokratische Image der SPD durchaus kleidsam. Auch der trotz aller Enttäuschungen in naiver Treue oder aus opportunistischen Gründen in der SPD noch verbliebenen, zahlenmäßig bescheidenen Vertriebenenrotte konnte ein kritischer Konzessionsschulze immerhin als Gewissenstrost dienen.

Deshalb auch durfte Hupka ungehindert den SPD-Arbeitskreis für Vertriebene und Flüchtlinge leiten und die „Gelben Blätter", einen Anhang zu der offiziellen Parteikorrespondenz, herausgeben, was ihm sicher zunehmend Gewissensmühen gemacht haben mag. Selbst seine Nein-Stimme — ein Hupka links gegen drei oder vier Hupkas rechts — war für den Fall der Abstimmung über die Verträge als durchaus erträglich und einträglich von der Fraktionsführung in Rechnung gestellt, solange die SPD glaubte, noch auf CDU-Dissidenten hoffen zu können.

In dem Maße jedoch, in dem klar wurde, daß Hupka mit diesen „Privilegien" den rapide schwindenden Kredit der SPD-Regierung und Parteiführung bei den Vertriebenen weder stützen, bzw. den Konkurs nicht aufhalten konnte, sondern entschlossen war, der Wahrheit die Ehre zu geben, in dem Maße, wie sich die Opposition zu einer geschlossenen ablehnenden Front gegen die Verträge formiert, wurde auch gegen den Nein-Sager Hupka aus den eigenen Reihen ein zunehmend raffinierter, gezielter Nervenkrieg geführt, mit dem Ziel, ihn zu dementieren oder doch zumindest zu diskreditieren.

Aber erst als jüngst Einreden höchsten Ortes, Unterredungen mit Brandt und Wehner, klar machten, daß sich dieser Mann einer höheren Instanz als der autoritären Parteiraison verpflichtet wußte, daß er allein seinem patriotischen Gewissen, seiner in jahrzehntelangen Überlegungen und Erfahrungen gefestigten Einsicht zu folgen, entschlossen war, erst da griffen die Parteistrategen, ebenso wie im Falle der beiden anderen Opponenten Bartsch und Seume, zu dem drakonischen Mittel der politischen Entmündigung, zur Abwahl aus dem außenpolitischen Ausschuß, in dem diese Stimmen ausschlaggebend zu einem Nein geführt hätten. Hupka hat dieses in der deutschen Nachkriegsdemokratie unerhörte Vorgehen mit dem stolzen Wort quittiert, daß er sich „noch nie einer Autorität gebeugt habe, die für sich unfehlbarkeit in Anspruch nehmen" würde.

Mit seinem Übertritt zur CDU hat er einen konsequenten, weithin sichtbaren Schritt getan und auch für andere Skeptiker und Zweifler ein Zeichen untadeliger demokratischer Gesinnung gesetzt. Ein Zeichen auch dafür, wie BdV-Präsident Czaja erklärte, daß die Vertretung der Sache der Vertriebenen in dieser Partei offensichtlich nicht mehr möglich, daß die große, von dem Gründer Lassalle und dem Neugründer Schumacher gestiftete ostdeutsche Tradition der SPD gebrochen ist.

Mit Hupka ist sie eingemündet in das Sammelbecken oppositionell-konstruktiver Kräfte, in die CDU/CSU, in der das ostdeutsche Element — hier brauchen nur die Namen Czaja, Mende, Windelen, Riedel, Bismarck und Jahn, Becher, Zogelmann und Wittmann angeführt zu werden, eine respektable, kontinuierlich respektierte, wirksame Rolle spielt. Hier weiß man offenbar noch, was die SPD in hybrider Verkennung ihres demokratischen Auftrages entgegen früherer besserer Einsicht nicht mehr wahrhaben wollte: Daß ein politisch hochqualifizierter, demokratisch loyaler, millionenstarker Teil des Volkes nicht ohne einschneidenden Schaden für die Sache der Partei, die einmal eine Volkspartei werden wollte, ausgeschlossen werden kann. Bleibt zu hoffen, daß der Fall Hupka eine — wenn auch späte — Besinnung über diese Fehlleistung der Parteileitung herauffführt.

Clemens J. Neumann

Das Mehr an Demokratie

Über die Zwischenrufe des Abgeordneten Herbert Wehner, SPD, während der Rede des Abg. Dr. Werner Marx, CDU, gibt das Protokoll des Bundestages wie folgt Auskunft:

Dr. Marx: „Der dies sagte, war Ernst Reuter (Bravorufe und Beifall bei der CDU/CSU — Zurufe von der SPD).

Er war früher Kommunist, dann Sozialdemokrat, Regierender Bürgermeister von Berlin. Er war ein Demokrat, für den Wahrheit, Frieden und Freiheit über alles gingen (Lebhafter Beifall bei der CDU/CSU).

Abg. Wehner: „Wenn er tot ist, halten Sie ihn für gut."

„Herr Kollege Wehner, auf diesen Zwischenruf " „Abg. Wehner: „Ich bin nicht Ihr Kollege".



„Das mag sein, das ist dann aber auch ein Stück meiner eigenen Entscheidung."

Abg. Wehner: „Sehr gut."

„Herr Wehner, wir haben Ernst Reuter damals zugestimmt (Zurufe von der SPD). Wir stimmen ihm heute zu."

Abg. Wehner: „Seitdem er tot ist."

„Für die CDU/CSU haben sich die Kategorien des Rechts und der Freiheit, der Wahrheit und des Friedens nicht verändert. (Lebhafter Beifall bei der CDU/CSU — Erregte Zurufe von der SPD.) Meine Damen und Herren, in allem Ernst, (Zurufe von der SPD: „Aufhören".) bei dieser Debatte, die wir hier führen, wo es um die entscheidendsten Fragen geht, sage ich noch einmal, daß sich die Kategorien des Rechts, der Freiheit, der Wahrheit und des Friedens für uns nicht verändert haben. Daß wir an diesen Kategorien die Verträge messen und daß sie vor diesen Kategorien und unserer politischen Verantwortung nicht bestehen können."

(Lang anhaltender, lebhafter Beifall bei der CDU/CSU — Zurufe von der SPD).

Abgeordneter Wehner: „Sportpalast."

Präsident von Hassel: „Meine Damen und Herren, bei der Zeiteinteilung für die heutige Debatte sind wir . . ." (Anhaltender Beifall bei der CDU/CSU.)

Abgeordneter Wehner: „Hier fehlt nur noch die Frage: Wollt Ihr den totalen Krieg." (Gegenrufe von der CDU/CSU).

Abg. Wehner: „Nur noch diese Frage, diese Sportpalastfrage . . ."

Glocke des Präsidenten.

Ostverträge:

Anrufung des Verfassungsgerichts geboten

Was heißt „personaler Deutschlandbegriff"?

In der Auseinandersetzung über die Ostverträge werden von den Befürwortern der Ratifizierung dieser Abkommen alle möglichen Argumente angeführt, darunter leider auch solche, die nicht nur zu den schwersten Bedenken Anlaß geben, sondern die dazu angetan sind, die gesamte Rechtsposition in der deutschen Frage über den Haufen zu werfen Ein wahrhaft erschütterndes Schulbeispiel hierfür bot der hamburgische Senator Dr. Heinsen im Plenum des Bundesrats, als er über die Stellungnahme des Rechtsausschusses der Länderkammer zur Frage der Verfassungskonformität der umstrittenen Verträge berichtete. Da wurde nämlich — am 9. Februar 1972 — die unglaubliche Behauptung aufgestellt, der Deutschlandbegriff in der Präambel zum Grundgesetz sei „personal" zu verstehen. und in diesem „personalen" Verständnis betreffe das in der Präambel zum Grundgesetz ausgesprochene Wiedervereinigungsgebot „nur diejenigen Teile Deutschlands, in denen das deutsche Volk geschlossen lebt und frei ist oder sein könnte, den Willen zu einer Wiedervereinigung zu realisieren" Das aber wurde vorgebracht, um den „Nachweis" zu führen, daß u. a. die im Artikel 1 des „Warschauer Vertrags" erfolgte Feststellung, die Oder-Neiße-Linie sei die westliche Staatsgrenze Polens und „unverletzlich", nicht dem Grundgesetz zuwiderlaufe.

Hier ist also der Versuch gemacht worden, den klaren territorialen Deutschlandbegriff, wie er u. a. auch dem Konkordatsurteil des Bundesverfassungsgerichts zugrunde gelegt worden ist: Deutschland in den Grenzen von 1937 — sogleich einzuengen auf Gebiete, wo nach den Massenaustreibungen der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegszeit noch deutsche „Personen" gewissermaßen „geschlossen" wohnhaft sind. Damit wurde nichts anderes zum Ausdruck gebracht als die Anerkennung der Vertreibungsmaßnahmen als Grundlage für die Beurteilung dessen, was Deutschland im Sinne des Grundgesetzes sei, d. h. es wurde insinuiert, daß „Deutschland" allein noch zwischen der Westgrenze der Bundesrepublik und der Oder-Neiße-Linie existiere und das Wiedervereinigungsgebot der Präambel zum Grundgesetz sich somit allein auf dieses Territorium erstrecke.

Diese Interpretation des Deutschlandbegriffes ist nicht nur äußerst fragwürdig, weil sie gewissermaßen eine umgekehrte Anwendung des nazistischen „völkischen" Prinzips bedeutet, wonach „Deutschland" sich so weit erstrecken sollte, „wie die deutsche Zunge reicht", sondern sie ist deshalb besonders verwerflich, weil sie die Massenaustreibung von Menschen aus der Heimat ihrer Vorfahren als Mittel zur Beseitigung der Wahrnehmung des völkerrechtlichen Selbstbestimmungsprinzips und zur Effektuierung territorialer Annexionen nicht nur faktisch, sondern mit voller Absicht sogar de jure anerkennt! Dies aber heißt, daß ein auf Verletzung der Menschenrechte ausgehendes, somit einem unmenschlichen Prinzip verhaftetes Vorgehen impliciter als akzeptabel deklariert worden ist, was nun allerdings nichts anderes bedeutet, als daß e b e n d a m i t die Verfassungswidrigkeit speziell des Warschauer Vertrags — entsprechend logischerweise auch des Moskauer Vertrags — dargetan worden ist.

Das, was der hamburgische Senator Dr. Heinsen im Plenum des Bundesrats zur Frage „personaler" Deutschlandbegriff als Ansicht der Mehrheit im Rechtsausschuß der Länderkammer dargelegt hat, macht die Anrufung des Bundesverfassungsgerichts zur Prüfung der Konformität der Ostverträge mit dem Grundgesetz geradezu zwingend notwendig, ja es präjudiziert geradezu dessen Entscheidung im Sinne einer Verneinung; denn die Wahrung von Menschenrecht und Menschenwürde stellt gemäß Artikel 1 des Grundgesetzes die absolute Grundlage auch der Verfassungswirklichkeit dar.

Peter Rutkowski

Passierscheine:

Beeinflussung der Bundestagsdebatte

US-Presse wertet „DDR"-Zusage als politisches Manöver

New York — Sämtliche namhaften Tageszeitungen der Vereinigten Staaten haben die Zusage Ost-Berlins, daß an West-Berliner zu Ostern und zu Pfingsten Passierscheine zu Verwandtenbesuchen im Ostsektor Berlins und in der „DDR" ausgegeben werden sollen, unter dem Gesichtspunkt bewertet, daß diese Erklärung am Vorabend des Beginns der Debatte über die Ratifizierung der Ostverträge Bonns im Deutschen Bundestag veröffentlicht worden ist. Die „Washington Post" brachte einen Bericht aus Bonn, in dem u. a. festgestellt wurde, es handele sich um „das kommunistische Bestreben, die Regierung des Kanzlers Brandt bei der Zurückweisung der gegen die Ratifizierung votierenden oppositionellen Christlichen Demokraten zu unterstützen".

Ähnlich äußerte sich die „Chicago Daily Tribune", die bemerkte, Ost-Berlin habe mit der Passierschein-Bewilligung für West-Berliner „die westdeutschen Gesetzgeber in ihrer Beschlußfassung über die (Ost-) Verträge beeinflussen" wollen. Und der Korrespondent der „Baltimore Sun" in der westdeutschen Bundeshauptstadt, Sterne, erklärte, man müsse die Aktion als „den bisher dramatischsten kommunistischen Versuch einer Beeinflussung der Debatte über die Verträge" betrachten, um hinzuzufügen, es werde sich erst noch herausstellen, ob dadurch die „psychologische Position der Bundesregierung gestärkt" worden sei oder ob die westdeutsche Öffentlichkeit die Aktion als eine „plumpe kommunistische Einmischung in innere westdeutsche Angelegenheiten" betrachte.

In einem ersten zusammenfassenden Bericht über den Verlauf der Bundestagsdebatte über die Ratifizierung der Ostverträge hob die amerikanische Presseagentur UPI hervor, die Christlichen Demokraten hätten die von der Bundesregierung zurückgewiesenen Verträge mit der Begründung zurückgewiesen, „daß sie Ostdeutschland den Kommunisten überlassen". Die Regierungskoalition, welche nur über eine knappe Mehrheit im Bundestag verfüge, habe durch ihre Sprecher darum gekämpft, ein „Abspringen" von Bundestagsabgeordneten aus dem Personenkreis der Ostvertriebenen zu verhindern. Außerdem sei die Debatte im Hinblick auf die Ende April in Baden-Württemberg bevorstehenden Landtagswahlen erfolgt, die sowohl von der Bundesregierung als auch von der Opposition als „abschließender Test der öffentlichen Meinung vor der parlamentarischen Abstimmung (im Bundestag) über die Ratifizierung" betrachtet würden.

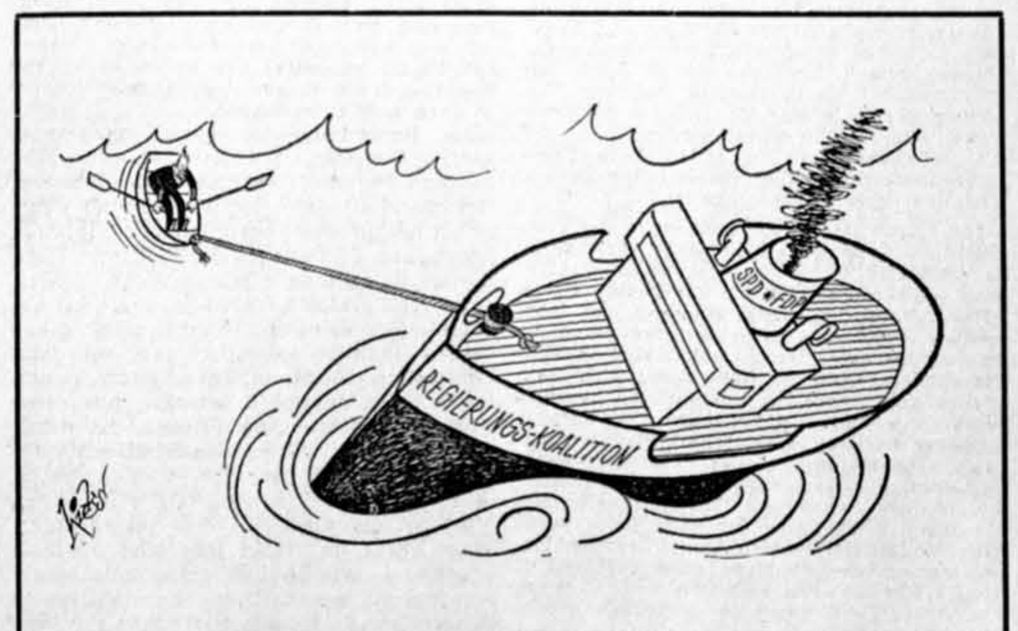
UNO:

Pole kandidiert für den Vorsitz

Wahl gilt als gesichert

Die polnische Regierung hat die Kandidatur ihres stellvertretenden Außenministers Stanislaw Trepczynski für den Vorsitz beim 27. UNO-Plenum im kommenden Herbst eingereicht. Seine Wahl zum Präsidenten der diesjährigen Vollversammlung ist praktisch gesichert, nachdem sich die Ostblockländer, denen nach dem traditionellen geographischen Umlauf dieses Mal der Vorsitz zukommt, bereits auf Polen geeinigt hatten.

Wie andere es sehen:



„Das bißchen Schlagseite werde ich schnell beheben." Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Deutschland ist keine Frage politischer Aktualitäten, sondern ein Begriff des Rechts und eine Antwort des nationalen Bewußtseins. Es lebt von der Überzeugung des Volkes, zusammenzugehören. Erst mit dem Verlust dieser Überzeugung würde Deutschland aufhören zu bestehen. *Axel Springer*

Sie werden es nicht glauben, aber es gibt soziale Staaten, die von den Klügsten regiert werden: Das ist bei den Pavianen der Fall. *Konrad Lorenz*

Auch im Staate kann man nicht erwarten, daß der Segen „von unten" komme. *Rudolf G. Binding*

Wenn ein Mann berühmt geworden ist, trifft er in seinem Leben merkwürdig viele Schulfreunde wieder. *Lyndon B. Johnson*

Fahrlehrer sind Männer, die morgens brünett wegfahren und abends weißhaarig heimkommen. *Peter Frankenfeld, Fernseh-Quizmeister*

Manchmal habe ich den Verdacht, Modeschöpfer seien verkappte Karikaturisten. *Lil Dagover*

Die meisten verwechseln Dabeisein mit Erleben. *Max Frisch*

Rundfunk:

Intendant Bismarck: „Grobe Geschmacklosigkeit"

Entschuldigung bei Bischöfen

Der Intendant des Westdeutschen Rundfunks in Köln, Klaus von Bismarck, hat sich in aller Form bei den nordrhein-westfälischen Bischöfen für verschiedene Aussagen in einer Sendung des WDR-Hörfunks vom 21. Januar dieses Jahres über die geplante Änderung der Strafbestimmungen gegen Abtreibung entschuldigt. Der Autor dieser vom WDR-Hauptabteilungsleiter Heinz Linnertz verantworteten Sendung, Wolfgang Korruhn, hatte unter anderem wörtlich erklärt: „Zum Kindermachen gehören, wenn es sich nicht um heilige Damen handelt, meistens zwei, zum Kinderkriegen nur noch eine, die Frau, die den Bauch alleine herzuhalten hat. Zum Abtreiben schließlich gehört der ganze heilige Staatsapparat, der sich einsetzt für ein Leben, das noch gar nicht recht vorhanden ist, auf Kosten des Lebens der Mutter."

Diese Äußerung bezeichnet von Bismarck als „eine grobe Geschmacklosigkeit", die er außerordentlich bedauere. Innerhalb des WDR, so versichert von Bismarck, werde in dieser Sache noch beraten.

Agenten:

Künstler werden bespitzelt

Die West-Berliner Justiz hat ihre Ermittlungen gegen einen Agenten des „DDR"-Ministeriums für Staatssicherheit abgeschlossen, der monatelang in West-Berlin und der Bundesrepublik Aufträge seiner Ost-Berliner Kontaktleute entgegengenommen hatte und wegen Fluchtgefahr in Untersuchungshaft sitzt.

Ein Justizsprecher erklärte, daß der Mann nach eigenen Angaben auch den Violinvirtuosen David Oistrach und den geflüchteten sowjetischen Solotänzer Rudolf Nurejew bespitzeln sollte. Die Auftraggeber des Agenten wollten wissen, ob die beiden Künstler Kontakte miteinander hatten.

Das Ministerium für Staatssicherheit interessierte sich weiterhin für Anlagen der Bundeswehr und für Lokale, in denen Personalpapiere gehandelt wurden, erklärte der festgenommene Agent in den Verhören. Seine Angaben sind die Hauptstützen der Anklageschrift, in der von geheimdienstlicher Agententätigkeit die Rede ist.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt



Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

SOS für Europa:

Brandts Ostpolitik ist schon gescheitert

Heinrich Windelen: „Für die Menschen hüben wurde wenig und für die Deutschen drüben wurde nichts erreicht!"

Die Sturmzeichen der Zeit, die Bedrohung für die Bundesrepublik und die Gefahren für ein unter Bonner Führung in den sowjet-imperialistischen Sog gleitendes Europa lassen in ernster Stunde ein „SOS für Europa" rufen.

„SOS für Europa" ist denn auch der Titel eines alarmierenden, mit Fakten und Dokumenten untermauerten Buches, in dem einer der profiliertesten Bonner Politiker die Grundlagen und Folgen der „neuen deutschen Ostpolitik" untersucht. Dieses neue Buch aus der Feder Heinrich Windelens, heute stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Präsident der Deutschen Stiftung für europäische Friedensfragen, Vorsitzender des parlamentarischen Beirats des BdV, wird lebhaftes Interesse in den Kreisen der Heimatvertriebenen finden, deren Ressortminister der Autor im Jahre 1969 war. Als Bundesminister im Kabinett und auch in der Öffentlichkeit (bekannt ist die Fernsehdiskussion mit Dieter Gütt) hat Heinrich Windelen die Interessen des ihm anvertrauten Personenkreises mit besonderem Nachdruck vertreten.

Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes nahm das Erscheinen dieses neuen Buches zum Anlaß, um ein Interview für unsere Leser zu erbitten, zu dem sich Heinrich Windelen gerne bereit fand:

„Herr Windelen, welchen Eindruck hatten Sie von der ersten Debatte der Ostverträge im Deutschen Bundestag? Ist es der Regierung gelungen, ihre Politik überzeugend darzustellen?"

„Herr Wellems, die Entscheidung über das Ja oder Nein zu den Ostverträgen ist wesentlich eine ‚Glaubensfrage'. Es geht also darum, ob man daran glaubt, durch sie den Frieden zu sichern oder gar Aussöhnung zu bekommen. Mit wissenschaftlicher Schlüssigkeit läßt sich weder das Ja noch das Nein begründen. Ich bin davon überzeugt, daß die sachliche und fundierte Argumentation der CDU/CSU einen positiven Eindruck hinterlassen und ihr auch den Respekt Andersdenkender eingetragen hat."

„Nun, immerhin heißt es in Kreisen der Bonner Journalisten, diese erste Runde sei eindeutig an die Opposition gegangen. Haben Sie selbst schon aus den Kreisen der Mitbürger, vielleicht auch vertriebenen Mitbürger, Resonanz gehört? Ich möchte meinen, daß die Ausführungen, die Sie zum deutsch-polnischen Verhältnis gemacht haben, von besonderem Gewicht waren, weil Sie als Schlesier selbst zu den vertriebenen Mitbürgern gehören und als ehemaliger Bundesminister für die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten sich diesem Personenkreis sicherlich auch heute noch besonders verpflichtet fühlen . . ."



Unserer Arbeit immer verbunden: Heinrich Windelen (rechts) wird von Chefredakteur Wellems bei einem Besuch des Ostpreußenblattes in Hamburg begrüßt — Foto Zander

„Gewiß, ich habe sehr viele, meist zustimmende Briefe bekommen. Die negative Kritik beschränkte sich meist auf unqualifizierte, anonyme Beschimpfungen.

Unter den Absendern waren natürlich viele Vertriebene. Ich bin sehr froh darüber, daß ich gerade von ihnen richtig verstanden worden bin. **Ich habe aber begründete Hoffnung, daß auch die Polen verstehen, daß es uns nicht primär um nationale oder gar nationalistische Beweggründe geht, sondern um einen dauerhaften und tragfähigen Ausgleich mit unserem Nachbarn Polen. Dieser Ausgleich wird im Warschauer Vertrag eher verhindert, weil tragische Fehlentscheidungen der Vergangenheit fortgesetzt werden."**

Außenminister Scheel mit Gebärden den Eindruck zu erwecken versuchte: genau so ist es! Wenn dem so ist, dann ist es doch so, daß Herr Scheel Fakten und Begriffen eine ganz andere Auslegung gibt als die Opposition. Ist es nicht so, daß die Auslegung der Begriffe durch den Außenminister letztlich nur verschleiern soll, daß im Grunde etwas ganz anderes gemeint ist?"

„Ihre Frage hat einen sehr ernsten Hintergrund. In der Tat ist es so, daß manche Begriffe verschieden ausgelegt werden. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: Bekanntlich wird in den Verträgen auf territoriale Ansprüche verzichtet. Die Bundesregierung verweist auf gleichlautende Erklärungen ihrer Vorgängerinnen. Bis 1969 gingen jedoch alle Bundesregierungen vom rechtlichen Fortbestand Deutschlands in den Grenzen von 1937 aus, während Bundeskanzler Brandt Deutschland auf die tatsächlichen Grenzen von 1970 einschränkte.

Von dieser unterschiedlichen Rechtsgrundlage aus erhält natürlich der verbal gleichlautende Verzicht auf territoriale Ansprüche eine ganz andere, ja gegensätzliche Bedeutung. Der zunehmende Verbalismus dieser Bundesregierung verschleiert also nicht nur ihre wahren politischen Absichten, sondern führt auch zu einer weiteren Angleichung an den Pankower Sprachgebrauch."

„So muß man denn fragen: Fühlt sich diese Bundesregierung überhaupt noch den vertriebenen Mitbürgern aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern usw. verbunden, wenn sie bereit ist, Verträge zu schließen, durch die diese deutschen Gebiete nicht mehr Inland, sondern als Hoheitsgebiet eben der Volksrepublik Polen angesehen werden?

„Diese Frage müssen Sie an die Bundesregierung richten, Herr Wellems. Ich kann nur feststellen, daß die beiden Regierungsparteien früher gegebene Zusagen gebrochen haben, vor allem die der SPD noch wenige Tage vor der letzten Bundestagswahl. Die Entwicklung dahin habe ich in meinem Buch ‚SOS für Europa' ausführlich dargestellt. Hier stellt sich die Frage, wie lange das gilt, was heute für unverzichtbar erklärt wird. Bis zur nächsten Wahl?"

Für Polen nicht glaubhaft

„Sicherlich sind Sie mit mir der Überzeugung, daß es sich nach der Vorstellung der Bundesregierung bei diesen Verträgen nicht um vorläufige, sondern eben um endgültige Regelungen handelt. Kann man eine solche Entscheidung, bei der auf ein Viertel Deutschlands verzichtet werden soll, überhaupt von zwei oder drei Abgeordneten abhängig machen, über die gegebenenfalls die Regierung mehr verfügt als die Opposition?"

„Die Bundesregierung sagt, Mehrheit sei Mehrheit. Es ist die Frage, ob sie diese Mehrheit überhaupt noch hat, ich zweifle daran. Man muß aber sehen, daß die Verträge auch mit der Mehrheit von nur einer Stimme wirksam werden. Wie sehr das den inneren Frieden in unserem Lande belasten müßte, ist wohl klar. Der Vorwurf, den ich in meiner Bundestagsrede zum Warschauer Vertrag an die Adresse der Bundesregierung richtete, ist in anderem Zusammenhang von Bedeutung.

Ich meine, eine Entscheidung über Ostdeutschland mit so kleiner Mehrheit wäre auch für die Polen nicht glaubhaft und nicht tragfähig. Sie müßten befürchten, wir meinten es nicht ehrlich und würden bei nächster Gelegenheit alles wieder in Frage stellen. Dann wäre also ein deutsches Opfer völlig sinnlos, weil es eine Aussöhnung eher erschweren als erleichtern würde. Dabei spielt noch die unterschiedliche Auslegung des Grenzartikels eine Rolle. Der Vertrag schafft also neuen Konfliktstoff, statt alten zu beseitigen. Auch das diente nicht dem Frieden."

„Sie haben ausgeführt, die Union habe der Regierung zu einem frühen Zeitpunkt vertraulich eine gemeinsame Polenpolitik angeboten und der Bundeskanzler habe geglaubt, selbst in dieser so schwierigen Frage auf eine breite Basis verzichten zu können. Wie waren Ihre Vorstellungen für eine derartige Polenpolitik?"

„Herr Wellems, ich bin an die vereinbarte Vertraulichkeit gebunden. Es war schon schlimm, daß die Bundesregierung über polnischdeutsche Fragen zunächst in Moskau verhandelte, statt in Warschau. Das hat in Polen böse Erinnerungen wachgerufen. Sie können aber unsere Position aus dem einstimmig verabschiedeten Polenpapier der Fraktion ablesen. Lassen Sie mich's ganz grob sagen: Gewaltverzicht und Sicherheit für Polen, ohne umstrittene Grenzen festzuschreiben."

Es gibt bei uns keine „unsicheren Kantonisten"

„Man spricht davon, daß innerhalb der Sozialdemokraten der Ablauf dieser Debatte keineswegs befriedigt und daß man die Hoffnung aufgegeben habe, ‚unsichere Kantonisten' in den Reihen der Opposition umzustimmen. Konnte die Regierung überhaupt auf „unsichere Kantonisten" rechnen? Werden die Ostverträge in Ihrer Fraktion einmütig beurteilt oder gibt es etwa gravierende Unterschiede in der Beurteilung des Moskauer gegenüber dem Warschauer Vertrag?"

Nein, Herr Wellems, die Fraktion ist sich in der Beurteilung der Substanz beider Verträge einig. Ich kenne keinen Kollegen, der abweichend votieren wird. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß es unterschiedliche Gründe für die Ablehnung gibt. Das ist jedoch für das Abstimmungsergebnis ohne Bedeutung. Wenn Sie von ‚unsicheren Kantonisten' sprechen, dann würde ich eher auf die Regierungskoaliton schauen.

Es ist doch ganz unwahrscheinlich, daß es dort nicht noch einige Kollegen gäbe, die die feierlichen Versprechungen früherer Jahre ernst gemeint haben und zu ihnen stehen. Nicht jeder kann doch ohne Grund von heute auf morgen auf Gegenkurs gehen. Warten wir's ab."

Mit Salami-Taktik

„Welche entscheidenden Fragen ergeben sich nun nach diesem ersten Durchgang für die Opposition? Die Verträge gehen nun in die Ausschüsse. Unter welchen Gesichtspunkten wird man die Verträge besonders prüfen und beurteilen?"

„Das ergibt sich schon aus der sachlichen Zuständigkeit der Ausschüsse. Der Auswärtige Ausschuß wird die politischen Aspekte prüfen — dazu haben wir unsere Meinung in der Bundestagsdebatte dargelegt — und der Rechtsausschuß die juristischen. Sie wissen, daß wir erhebliche und durch Gutachten erhärtete Zweifel haben, ob diese Verträge mit dem Grundgesetz vereinbar sind. Wir werden diese Bedenken Punkt für Punkt in den Ausschüssen erörtern, die politischen wie die rechtlichen."

„Herr Windelen, Sie haben sich in Ihren Ausführungen vor dem Bundestag mit der Frage der Wiederherstellung der Einheit eines deutschen demokratischen Staates beschäftigt, so wie Konrad Adenauer das im Jahre 1955 in seinem Brief an Bulganin zum Ausdruck gebracht hat. Diese Wiederherstellung der deutschen Einheit in diesem Sinne ist Gemeingut der früheren Parteien gewesen, sie ist auch von Außenminister Brandt noch in der Regierung der großen Koalition vertreten worden. Wann ist der Bruch in der gemeinsamen Auffassung exakt eingetreten und welcher Schaden ist unserer Position dadurch und seitdem erwachsen?"

„Herr Wellems, hier gibt es keinen exakten Zeitpunkt. Das hat sich allmählich entwickelt, nach Art der Salami-Taktik: Scheibchen für Scheibchen wurde abgeschnitten. Im Grundgesetz ist von der Einheit Deutschlands die Rede, in dem Brief Scheels an den sowjetischen Außenminister dagegen nur noch von der Einheit des deutschen Volkes. Jetzt sprach der Bundeskanzler sogar nur noch von den kulturellen und sonstigen Verbindungen. Die staatliche Wiedervereinigung wird offensichtlich nicht mehr betrieben, wofür viele Zitate zeugen. Dagegen sprachen sich Scheel und Ertl, aber auch der Bundeskanzler selbst, für eine Föderation oder Konföderation mit der ‚DDR' aus.

Sie fragen nach dem Schaden für unsere Poition: Wenn der deutsche Bundeskanzler sagt, er wolle über die Wiedervereinigung nicht mehr reden, wer soll es dann noch tun? Sollen dann Ausländer deutscher sein als wir Deutschen selbst? Probleme, die die Betroffenen selbst als unlösbar ansehen, hören für andere auf, Probleme zu sein. Die offene Frage ist, ob wir dann nicht unser Grundgesetz ändern müßten. Ich bin dazu nicht bereit."

„In diesem Zusammenhang muß doch die Feststellung der Bundesregierung, daß sich zwei deutsche Staaten auf deutschem Boden befinden, auch entsprechende Auswirkungen auf die Einstellung unserer Verbündeten gehabt haben . . ."

„. . . Natürlich hat diese entscheidende Feststellung der Bundesregierung, bei der sie offenbar die Verbündeten nicht konsultiert hat, Auswirkungen. Schließlich könnte daraus der Schluß gezogen werden, daß sich die Deutschen mit der Teilung abzufinden beginnen. Die Folge könnte sein, daß sich die Verbündeten aus der Verpflichtung des Deutschlandvertrages entlassen fühlen, für ein wiedervereinigtes Deutschland aktiv einzutreten. Die von der Bundesregierung angestrebte Aufnahme beider Teilstaaten in die UNO wird diesen Trend noch verstärken. Alle Welt wird die Deutschlandfrage erleichtert als ‚gelöst' ansehen, bis auf einige deutsche ‚Störenfriede'."

„Erlauben Sie mir eine persönliche Beobachtung anzusprechen: Wer während Ihrer Ausführungen und auch während der Reden anderer Redner der Opposition auf die Regierungsbank blickte, konnte immer öfters feststellen, daß

Herbert Wehner und Egon Bahr sind die maßgeblichen Architekten

„Wer sind die eigentlichen Architekten dieser Ostpolitik und was ist der tiefere Sinn? Zielt die bundesdeutsche Politik auf ein sozialistisches Europa ab? Schließlich hat Herr Wehner am 29. Juni 1971 vor dem 8. Kongreß der sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft in Brüssel gesagt: ‚Ich halte es für die historische Aufgabe der Sozialdemokraten und der demokratischen Sozialisten, die kapitalistischen Faktoren, die zu leugnen doch töricht wäre, zurückzudrängen und die soziale Komponente systematisch zu stärken.' Welche eigentlichen Gefahren sehen Sie für Europa und was ist zu tun, um dieser Gefahr zu begegnen?"

„Wenn man die Geheimgespräche in Italien, Jugoslawien, Ost-Berlin, Schweden und anderswo berücksichtigt, die zur Vorgeschichte dieser Politik gehören, dann muß man Egon Bahr und Herbert Wehner wohl als die maßgeblichen Architekten bezeichnen. Die Ziele dieser Politik lassen sich aus zahlreichen Zitaten ablesen. Herbert Wehner fordert seit langem gesellschaftspolitische Veränderungen bei uns als Voraussetzung zur Wiedervereinigung, die dann im Zeichen des Sozialismus kommen könne. Daran wird deutlich, was mit dem vielzitierten ‚Wandel durch Annäherung' gemeint ist.

Ich sehe die eigentliche Gefahr in den Neutralisierungstendenzen maßgeblicher SPD-Kreise. Wenn vom Abbau der Blöcke — NATO und Warschauer Pakt — die Rede ist, von Föderationsplänen mit der ‚DDR', dann erleben die alten Neutralitätspläne der SPD der fünfziger Jahre ihre Wiederbelebung. Was das heißt, Herr Wellems? Ganz Europa käme immer stärker in den Sog des sowjetischen Imperialismus, ähnlich wie Finnland . . ."

„. . . Erinnert der Begriff vom Frieden, der sicherer gemacht werden soll, nicht sehr daran, wie auch drüben immer wieder vom Frieden gesprochen wird. Konkret: Was versteht Honecker unter Frieden?"

„Meine Antwort ist kurz: Frieden gibt es nach kommunistischen Vorstellungen nur dann, wenn der Kommunismus weltweit gesiegt hat. Im gültigen Parteiprogramm der KPdSU steht, daß friedliche Koexistenz günstige Bedingungen dafür schaffe, dieses Ziel zu erreichen. Friedliche Koexistenz sei die Fortführung des Krieges mit friedlichen Mitteln, sagte Lenin. Die fortschreitende ideologische Aufweichung und Zersetzung im Westen spricht für den Erfolg dieser Methode."

„Zum Schluß noch eine Frage, zu der ich zwei Zitate von Willy Brandt anziehen möchte: ‚Die Spaltung Deutschlands in Unfreiheit für 17 Millionen Deutsche gefährdet den Frieden der Welt' vom Juli 1961 und dann noch am 18. August des gleichen Jahres: ‚Die Bundesrepublik kann und darf ein Teilungsdiktat nicht anerkennen, ohne die Verfassung zu brechen. Die Preisgabe unserer Landsleute wird nicht stattfinden. Wir sind ein Volk, das auch eine Selbstachtung hat, Recht und Moral verpflichten uns zu diesem Standpunkt.' Herr Windelen: Ist das heute alles nicht mehr richtig?"

„Doch, ich halte diese Sätze Brandts auch heute noch für richtig. Verträge, die so gegensätzlich interpretiert werden, können den Frieden nicht sicherer machen. Sie verunsichern ihn sehr. Wie unsere Landsleute in Mittel- und Ostdeutschland über diese Politik denken, das zeigen ganze Stapel von Briefen, die uns vorliegen. Der Bundeskanzler hat alles davon abhängig gemacht, daß für die Menschen hüben und drüben etwas erreicht wird. Honecker spricht davon, daß die logische Folge dieser Politik verstärkte Abgrenzung sein müsse. ‚Unser Feindbild stimmt', sagte er. Mißt man die neue deutsche Ostpolitik an den Prämissen, die Brandt und Scheel selbst am Anfang aufgestellt haben, dann muß man sie als gescheitert ansehen."

*

Heinrich Windelen, „SOS für Europa", Seewald-Verlag, Stuttgart, 224 Seiten, 19,80 DM.

Freiheit als Fundament des Friedens

Alternative zur Europapolitik des Ostens – Seewald-Verlag stellt neue Bücher vor

Bonn — Verleger Dr. Seewald hatte zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Politiker und Journalisten, in das Haus der Landesvertretung Rheinland-Pfalz in der Bonner Schedestraße eingeladen, um dort eine Neuerscheinung seines Verlages vorzustellen, die zweifelsohne in den nächsten Wochen und Monaten eine steigende Beachtung finden wird. Es handelt sich um „SOS für Europa" aus der Feder des früheren Bundesministers Heinrich Windelen, der heute dem Fraktionsvorstand seiner Partei angehört und gerade bei der jüngsten Debatte über die Ostverträge mit seinen Ausführungen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Welch lebhaftes Interesse gerade die Produktion des Seewald-Verlages findet, zeigte sich u. a. auch darin, daß zahlreiche Abgeordnete des Bundestages wie z. B. Dr. Werner Marx, Dr. Erich Mende, Margot Kalinke, Dr. Hans Edgar Jahn, Freiherr von Fircks u. a. der Einladung gefolgt waren. Für das Ostpreußenblatt nahm Chefredakteur Wellems an dem Empfang teil.

Nach Worten herzlicher Begrüßung stellte Dr. Seewald neben dem Buch von Heinrich Windelen auch die neue Schrift des bekannten Publizisten Dr. Wolfgang Höpker vor, der unter dem Titel „Die Stunde der Wahrheit" sich mit den Konsequenzen beschäftigt, die sich aus den Ostverträgen ergeben. Gleichzeitig sei auf die „Sieben Punkte zu einer deutschen Friedenspolitik" hingewiesen, die von dem Institut für Gesellschaftswissenschaften in Walberberg erarbeitet und ebenfalls von Seewald herausgebracht wurden. Heinrich Windelen, Dr. Höpkes und Dr. Basilius Streithofen sprachen in kurzen Worten zu den aufliegenden Neuerscheinungen.

Das besondere Interesse fand verständlicherweise das Buch Windelens, in dem ein ehrlicher, unbestechlicher und profilierter Politiker seine oft harte Meinung sagt. Das Buch, in dem er sich sehr ernsthaft mit den Möglichkeiten und den Gefahren einer Ostpolitik auseinandersetzt, die jetzt im Mittelpunkt der großen Diskussion nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Ländern steht.

Schon die Gliederung des Buches in die Hauptkapitel „Sowjetische Europa-Offensive" — „Deutschlandpolitik: Kontinuität und Wandel" — „Brandts neue Ostpolitik" und die „Alternative: Selbsterhaltung und Freiheit", zeigt deutlich, um was es Heinrich Windelen geht, und er folgt damit dem Weg, den er schon mit seiner ersten Schrift „Für Deutschland und Europa" gegangen ist, wo wir unter anderem den Satz finden:

„Wann endlich wird die Menschheit begreifen, daß aus Terror und Gewalt nicht Freiheit wachsen kann."

Mit politischer Akribie und ungeheurem Fleiß sind in dem Buch eine Fülle von Zitaten zusammengebunden, die mit dem klaren Text ein erschütterndes Bild von der Labilität der Politik und unserer Situation entwerfen.

Nüchtern zeigt er die Gefahren auf, die schon vom Gebrauch desselben Wortes hüben und drüben in der Differenziertheit herkommen, er zeigt auf die Begriffsinfiltration von drüben bei uns und durch präzis ausgewählte Zitate die Veränderung des Denkens über den Sinn von Vaterland und Nation bei unseren regierenden Männern. Aber auch die Situationen unserer Politik werden überall kritisch unter die Lupe genommen. Und mit dem einfachen Wort, verständlich für alle, wird wieder zurechtgerückt, was ins Schwimmen gekommen ist. Das nämlich die Grundlage aller Bestrebungen nach Frieden nur die Freiheit sein kann. Dies scheint ein Hauptanliegen des Autors zu sein, den Begriff der Freiheit als das unwandelbare Fundament für uns und die Völker herauszustellen.

Dieses Buch erscheint gleichzeitig mit der Beilage „Zur Lage der Nation", wo wertfrei das System der Freiheit dem der Unfreiheit gegenübergestellt wird. Man erinnert sich eines Satzes der amtlichen sowjetischen „Prawda" vom 26. September 1968:

„Für die Sowjetunion sind auch im Staatsrecht die Gesetze und Normen des Rechts den Gesetzen des Klassenkampfes, den Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung untergeordnet."

Dieses Zitat bekräftigt jede Seite, die Heinrich Windelen schrieb, und zeigt deutlich, in welche Gefahr wir uns begeben, wenn wir völkerrechtliche Maximen der östlichen Anschauung versuchen, denen von uns gleichzusetzen.

Dies ist in vielen Kapiteln ein düsteres Buch. Aber der Autor hieße nicht Heinrich Windelen, wenn er nicht mit realistischer Hoffnung Forderungen und Ziele setzt, die erfüllbar sind. So lesen wir:

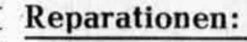
„Die mit allen friedlichen und nichtfriedlichen, legalen und illegalen Mitteln vorgetragene sowjetische Europa-Offensive läßt dem Westen zwei Antworten offen: die Kapitulation oder die politische und geistige Gegenoffensive. Ich sehe keine andere Antwort."

Ein wesentlicher Bestandteil zu dieser notwendigen Gegenoffensive kann für den aufmerksamen Leser und den engagierten Politiker dieses Buch sein. Denn es ist ein Buch, das den parteipolitischen Horizont verlassen hat, ein Buch, aus dem ein echter Europäer mit Liebe zu seinem Vaterland und der Sehnsucht zu seiner Heimat, die er verlassen mußte, zu uns spricht. Es ist ein Buch, das für die Auseinandersetzung in der Tagespolitik seine Wichtigkeit hat, aber darüber hinaus durch viele Aufklärungen und Darlegungen auch Bedeutung für die Zukunft besitzt. Und weil in diesem Buch die Dinge wieder zurechtgerückt werden, Freiheit Freiheit und Recht Recht bleibt, ist es auch ein Buch der wahren Zuversicht, wenn man es zu lesen und auch danach zu handeln versteht. Und um das Handeln in dieser Zeit geht es Heinrich Windelen.

Erik Tavan



„Also, ich finde dat lustig: De SPD zitiert mich als Zeujen der Verteidigung und de CDU als Zeujen der Anklage."
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Reparationen:

Belgrad droht Bonn mit Gunstentzug

Streit um 2 Milliarden DM – Forderung nicht vertretbar

Die Beziehungen zwischen Bonn und Belgrad gelten allgemein als gut. Daß sich daran jedoch etwas ändern könnte, deutet jetzt das Zentralorgan des Sozialistischen Bundes der Werktätigen Kroatiens, „Vjesnik", an, in dem sich seit einigen Wochen der ehemalige Bonner Korrespondent dieser offiziellen Zeitung, Brihta, regelmäßig zu Fragen der westdeutschen Politik zu Wort meldet.

In seinem neuesten Beitrag unter der Überschrift „Manöver mit der Entschädigung" verlangt der jugoslawische Journalist „fair play" von der Bonner Regierung, worunter er in erster Linie „genausoviel Achtung für uns wie wir sie achten" versteht. Wörtlich heißt es dann weiter: „Vielleicht achten wir sie auch zu sehr." Nach Meinung des jugoslawischen Kommentators, bis vor einem Jahr häufiger Frühschoppengast Werner Höfers, kann der angedrohte Gunstentzug von der Bonner Regierung nur dann abgewendet werden, wenn sich die Bundesrepublik endlich bereit findet, die von Jugoslawien geforderte Pauschalsumme von zwei Milliarden DM an Entschädigung für die Opfer des Faschismus zu zahlen, denn darauf habe Jugoslawien ein Recht.

Dieses Recht begründet der jugoslawische Kommentator dann allerdings ohne jede Sachkenntnis, indem er Reparationsforderungen und Entschädigungen für Opfer des Faschismus, Abkommen in Paris und in London und freiwillige Angebote aus Bonn willkürlich miteinander vermischt. Den Höhepunkt seiner Argumentation bildet die Behauptung, die Regierung Adenauer habe bereits 300 Millionen DM „für die Opfer von Vivoexperimenten" in deutschen KZs gezahlt, obgleich es sich bei dieser Summe eindeutig um einen deutschen Kredit gehandelt hat, der nun, folgt man den Schlußfolgerungen des jugoslawischen Kommentators, offenbar endgültig als verloren betrachtet werden muß.

Hans Peter Rullmann

Vertriebene:

Franke sperrt Bundeszuschüsse

Erste Auswirkung der Bonner Verträge

Der Ständige Rat der ostdeutschen Landesvertretungen wird seinen Bundeskongreß in Bad Godesberg am 15. April aus eigenen Mitteln finanzieren.

Das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hat erstmals keine Bundeszuschüsse für den Kongreß bewilligt. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans Edgar Jahn warf in diesem Zusammenhang der Bundesregierung vor, „in zunehmendem Maße die staatspolitische Arbeit der Vertriebenenverbände einzuschränken".

Die Verweigerung der Bundesmittel für den Kongreß sei ein weiterer Beweis dafür, daß die „Bundesregierung den Millionen Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik das Recht nehmen will, vor einer großen Öffentlichkeit zu ihren nationalpolitischen Fragen Stellung zu nehmen". Jahn betonte, daß auf den Kongressen des Ständigen Rates bisher alle Bundeskanzler gesprochen hätten.

CD:

Botschafter Falins neue Villa

Der sowjetische Botschafter in Bonn, Valentin Falin, wird am 15. März die von dem Bad Godesberger Industriellen und ehemaligen CDU-Stadtverordneten Alexander Werth erworbene Luxusvilla im Bad Godesberger Prominentenviertel Schweinheim beziehen.

Die neue Residenz des sowjetischen Botschafters, ein in Weiß gehaltener Flachdachbau von rund 300 Quadratmetern Wohnfläche mit dazugehörendem Grundstück von mehr als 8000 Quadratmetern, befindet sich damit in unmittelbarer Nähe des von den Sowjets für ihren Botschaftsneubau avisierten Grundstücks „Viktorshöhe", des zeitweiligen Amtssitzes des früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss.

Wo uns der Schuh drückt:

Würde die Post rentabler geführt...

... brauchten die Rentner nicht ihre Fernsprecher aufzugeben

Mit Datum vom 1. Juli dieses Jahres werden die Postgebühren doch erhöht werden, und nicht etwa wie die Löhne und Gehälter um sechs bis sieben Prozent, sondern im Schnitt um nicht weniger als 20 Prozent. Hierbei wird auf die Milliardendefizite der Bundespost verwiesen, die nicht anders aufzufangen seien. Jeder einzelne wird davon betroffen, vor allem aber die Rentner, deren Bezüge nur schwerlich für den Lebensunterhalt genügen.

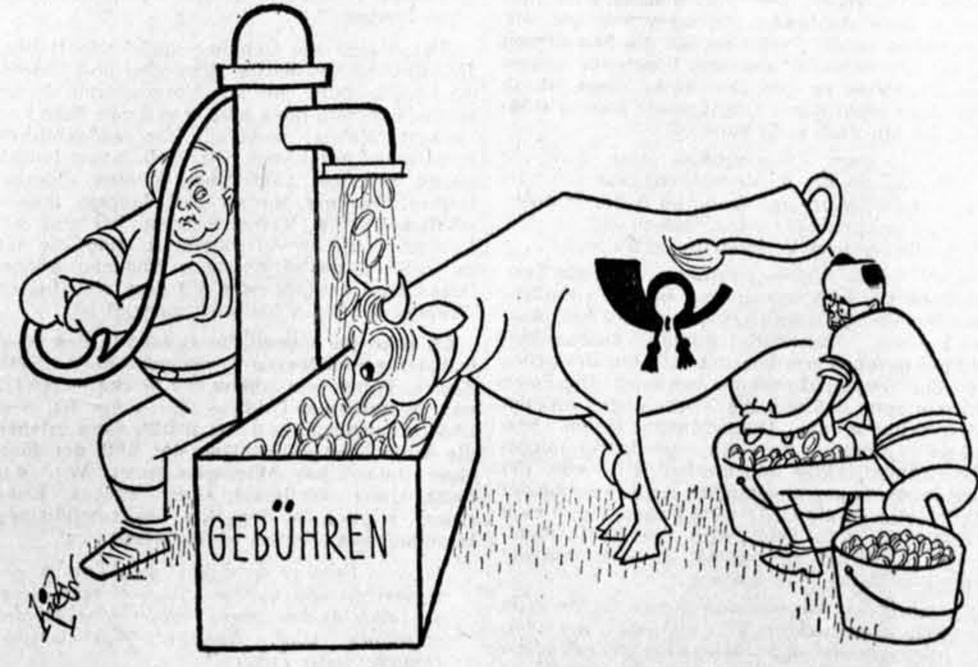
Zu der Finanzlage der Bundespost ist zu sagen, daß der leider viel zu früh verstorbene Finanzchef des Hauses Siemens, Dr. Lohse, der zugleich Mitglied des Bundespostrates war, vor Jahren schon erklärte, die Bundespost könnte sehr wohl rentabel gestaltet werden, wenn sie nur privatwirtschaftlich geführt würde. Es wäre z. B. ein Unding, für die Verluste bei dem sogenannten „Posthorn" die Benutzer von Fernsprechanschlüssen mit haftbar zu machen und die Grundgebühren wie die sonstigen Gebühren fortdauernd zu erhöhen. Gerade das geschieht nun wieder.

Unter der gleichen Schlagzeile wurde bereits eine Zuschrift einer Leserin unserer Zeitung veröffentlicht; einer Rentnerin, die schwer erkrankt ist und für einen Erlaß der Gebührenerhöhung für Rentner plädiert und sich deswegen direkt an den Bundespostminister gewandt hatte. Vom Bundespostministerium wurde ganz allgemein, ohne Bezugnahme auf das Ansinnen unserer Leserin, dazu geäußert, daß Ausnahmen nicht gemacht werden könnten. Auch Rentner werden somit durch die erhöhten Grundgebühren belastet werden. Eine Vielzahl von ihnen wird sich folglich gezwungen sehen, ihren Telefonanschluß aufzugeben, da sie die Mehrkosten nicht aufbringen können.

Wenn effektiv hier, so wie es zur Zeit aussieht, keine Ausnahme gemacht werden sollte, werden solche Personen, die sich aus Krankheitsgründen nicht mehr frei bewegen können, von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten. Das ist vor allem für Einzelpersonen, die allein stehen, um so schmerzlicher, wenn sie einen Arzt benötigen oder in anderen dringenden Fällen gezwungen sind, telefonisch um Hilfe zu bitten.

Es ist leider eine altbekannte Tatsache, daß sich in unserer Massengesellschaft kaum einer um den anderen kümmert und jeder sich selbst überlassen wird. Man hört immer wieder, daß alte Leute sterben, was erst Tage später bemerkt wird. Sie mußten sterben, da ihnen Hilfe zuteil wurde. Dieser Tatbestand kann sich beschleunigen, wenn Rentner sich gezwungen sehen, ihren Telefonanschluß aufzugeben. Das Bundespostministerium sollte es sich eingehend überlegen, ob es humanitär richtig ist, wenn den Rentnern bei Erhöhung der Grundgebühren keine Konzessionen gemacht werden. Kommunen kommen diesem Personenkreis weit mehr entgegen und räumen ihm beachtliche Preisnachlässe bei öffentlichen Verkehrsmitteln ein. Warum sollte das bei der Bundespost nicht möglich sein?

Hier wären in der Tat Zugeständnisse wie bei den Kommunen vollauf richtig am Platze. Es würde damit denen geholfen, die sich im Schatten des herangebildeten Wohlstandes befinden. Man geht in unserer schnellebigen Zeit davon aus, all das beiseite zu schieben, was nicht zum eigenen Vorteil gereicht. Es darf nicht der eigene Vorteil im Mittelpunkt des Handelns stehen, sondern gerade die Dankbarkeit denen gegenüber, die in einem arbeitsreichen Leben mit dazu beigetragen haben, das zu erreichen, wovon wir heute noch zehren. **(ig)**



Kann kaum so schnell fressen, wie gemolken wird

Zeichnung aus „Die Welt"

Bundestag:

Carlo Schmids „Stunde der Wahrheit"

In heroischer Resignation politische Erschlaffung vergessen machen

Die große Debatte des Deutschen Bundestages über die Ostverträge war ein Höhepunkt in der Geschichte dieses Parlaments. Darüber sind sich alle Beobachter einig. Vorherrschend war das Bemühen um eine sachliche Auseinandersetzung, die häufig auf hohem Niveau geführt wurde, so daß die auch nicht unterlassenen Tricks gewollten Mißverstehens und rhetorischer Ritte gegen selbsterfundene Argumente sowie die Technik stereotyp vorgetragener Behauptungen fast wie pflichtschuldige Erinnerungen daran wirkten, daß es sich hier eben um eine Parlamentsdebatte handelte. Am meisten gelang diese Erinnerung dem Abgeordneten Achenbach, dessen Ausführungen kaum für eine Büttenrede ausgereicht hätten.

Doch eine Stunde peinlicher Verlegenheit gab es. Es war die Mittagsstunde des dritten Debattentages, als der alte Mann Carlo Schmid vor dem Plenum seine „Stunde der Wahrheit" erfuhr. „Geschichte und Natur lieben nicht sehr zärtlich", das war eine der Sentenzen, mit denen Carlo Schmid die Hinnahme der Teilung Deutschlands als Strafe eines „liebenden" Schicksals empfahl.

Nun, auch der kritische Zuhörer kann nicht sehr zärtlich mit diesem alten Mann sein. Die Axt der Geschichte haue in Wunschbilder und Rechte der Menschen hinein, die einen kämen davon und die anderen treffe es — so einfach sind für Carlo Schmid die Vertreibungen, der Mauerbau, der Stacheldraht, der Schießbefehl, kurzum: die ganze deutsche Misére, zu erklären! „Politische Freunde" — um diese Standardformel zu verwenden — spendeten Beifall. Merkten sie nicht, wie unmarxistisch ihr „weiser" alter Mann da oben argumentierte?

Dieser Beifall war verräterisch. Er galt einer Rede, mit der ein Sichabfinden mit der Teilung, ein Arrangieren mit der Macht gepriesen wurde. Er galt einem Epikureer, der sich mit dem Gewande klassischer Bildung drapierte, um in der Attitüde heroischer Resignation politische Erschlaffung vergessen zu machen. Wessen Phantasie und Wille verdorrt sind, der gebärdet sich als ein masochistischer Neomachiavellist, nämlich mit der Entschuldigung, daß die Macht der anderen eben stärker sei.

B.B.

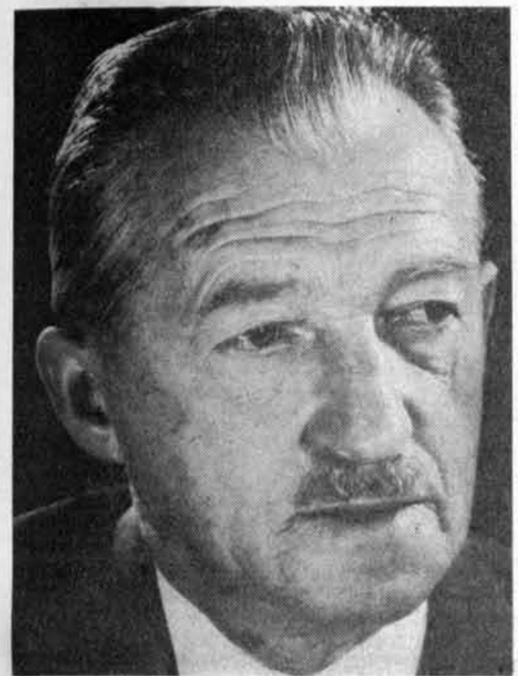
In Bonn bröckelt es weiter

An den Ostverträgen scheiden sich jetzt die Geister

„Glauben Sie mir, Schröders Rede hat Langzeiteffekt — daran wird die Regierung noch ihre Freude haben!" so sagte mir ein britischer Journalist, der sich mit den Dingen in Bonn auskennt und der die Debatte um die Ostverträge mit viel Nüchternheit beobachtet hatte. Er zog das ab, was an Emotionen, und das, wie er sagte, „zum Fenster heraus" war, anerkannte die hohen Leistungen von Barzel, von Weizsäcker und erkannte, daß Strauß eine schlechte Sendezeit erwischt und dafür aber der Staatssekretär Moersch Gelegenheit erhalten hatte, für den (welcher Zufall!) abwesenden Außenminister das Wort zu nehmen: mehr zur Eigenwerbung in Baden-Württemberg, obwohl ihm selbst klar sein dürfte, daß das nicht mehr viel nutzen kann. Aber er nutzte die Gelegenheit.

So hat denn auch ein bekanntes Nachrichtenmagazin seiner Berichterstattung über die Ostdebatte, die fast 27 Stunden über das Fernsehen ging, die Überschrift gegeben: „Diese Rede war uns gefährlich". Gemeint ist die Sozialdemokratische Partei, und wie „Der Spiegel" zu berichten weiß, hat das auch der neue Bundesgeschäftsführer Holger Börner erschrocken zugegeben: „Diese Rede war für uns gefährlich." Womit die Überschrift des Magazins gerechtfertigt ist.

Nicht nur Knut von Kühlmann-Stumm in den Reihen der Freien Demokraten saß nachdenklich auf seinem Platz und hörte Schröders Argumente, sicherlich wird auch mancher andere Abgeordnete, der noch „zwischen Gewissen und Fraktion" schwankt, weniger auf die Regie Mattícks geachtet, als mehr den Worten des langjährigen Außenministers gelauscht haben, der als Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses des



Wenzel Jaksch: Nach Jahrzehnten . . .

Bundestages in den nächsten Wochen diese Verträge „abklopfen" wird. Dabei befindet sich die Bundesregierung bereits unter erheblichem Zeitdruck, denn zweifelsohne drängt Moskau darauf, endlich den Ratifizierungsprozeß zu Ende zu führen. Der Kanzler, Horst Ehmke und wen die Regierungskoalition sonst noch an das Rednerpult schickte, machten sich stark für die Verträge und wollten keinen Zweifel daran lassen, daß sie die Hürde des Parlamentes nehmen werden. „So und jetzt" wollte Horst Ehmke dem „So nicht" von Rainer Barzel entgegensetzen und zu erkennen geben, daß auch mit einer Stimme Mehrheit gegebenenfalls ein Viertel Deutschlands abgeschrieben werden soll.

Die Regierungsbank bot nicht immer ein überzeugendes Bild. Der Kanzler, oft abwesend, entschuldigt durch eine Verletzung, dann abgereist zu einer Bundeswehreinheit nach Ulm, Walter Scheel, die Frohnatur, oft mit den Schultern zuckend, mit den Händen gestikulierend, wenig überzeugend und auch nur halbwegs abgedeckt durch seinen Parteifreund Genscher, der eine wesentlich bessere Figur machte.

In der zweiten Bank Egon Bahr, der Mann, der mit Herbert Wehner als der eigentliche Architekt der bundesdeutschen Ostpolitik bezeichnet wird, dessen Moskauer Papiere erst nur eine Gedankenstütze sein sollten, nicht mehr — und die schließlich nichts anderes waren als das, was Gromyko als Bestandteil des Moskauer Vertrages verlangt hatte.

Architekt Bahr blieb stumm

Dieser Moskauer Vertrag und das Abkommen mit Polen standen an drei Tagen bis zum Abend in dem Hohen Haus am Bonner Rheinufer zur Debatte. Im Hause selbst und wurden übertragen sozusagen in jedes Haus. So, daß jeder sich seine Meinung bilden konnte. Wer sich umhört, landauf — und landab, wird bestätigen, daß diese Runde an die Opposition gegangen ist und der CDU-Abgeordnete Reddemann mag nicht falsch liegen, wenn er meint: „Hoffentlich tut uns die Regierung den Gefallen, beim nächsten Mal noch einmal drei Tage lang zu debattieren, damit draußen im Land endlich klar wird, was es mit dieser Politik wirklich auf sich hat."

Die Regierung, die so frohgemut in die nächste Lesung gehen wollte, hat inzwischen einen argen Schock mitbekommen — auch, wenn man so tut, als ob eigentlich doch nichts gewesen wäre, was man nicht habe erwarten müssen. Herbert Hupka, Vorsitzender der Landsmannschaft Schlesien und Bundestagsabgeordneter der SPD, ist aus seiner Partei ausgetreten und wurde inzwischen in die Fraktion der CDU/CSU aufgenommen. Durch Presse, Funk und Fernsehen sind auch unseren Lesern die wesentlichen Tatsachen dieses Parteienwechsels bekannt. Wenn inzwischen ausgerechnet der Abgeordnete Dr. Slotta seinen bisherigen Fraktionskollegen Hupka anmosert und ihn auffordert, das Mandat niederzulegen, sei die schlichte Frage erlaubt, ob seine Partei die gleiche Forderung auch damals erhoben hat, als zum Beispiel Gustav Heinemann aus der CDU aus- und in die SPD übertrat. Quod licet jovi . . .

Was Herbert Hupka veranlaßte, sein Mandat niederzulegen, geht aus der Erklärung hervor, in der es u. a. heißt:

„Es ist schlechter politischer Stil, wenn ich zusammen mit meinen Fraktionskollegen Willy Bartsch und Dr. Franz Seume als Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und als stellv. Mitglied des Ausschusses für innerdeutsche Beziehungen — beiden Ausschüssen gehöre ich seit Beginn der Legislaturperiode im Herbst 1969 an — in dem Augenblick von der Fraktionsspitze der SPD abberufen werde, da es um eine für den einzelnen und das ganze deutsche Volk gravierende Entscheidung geht. Wer als Sozialdemokrat gegen Text, Inhalt und die Folgen der Ostverträge schwere Bedenken vorbringt, soll mundtot gemacht werden, indem er von den Beratungen über die Verträge ausgeschlossen wird . . .

Ich bekenne in aller Offenheit meine großen Sorgen angesichts der Verträge von Moskau und Warschau. Durch diese Verträge wird die Teilung Deutschlands festgeschrieben, die Möglichkeit, Deutschland in Freiheit wiederzuvereinigen, zugeschüttet, gleichzeitig die Freiheit nicht sicherer. Meine Sorgen kommen selbstverständlich auch aus meiner Verantwortung für Millionen von Vertriebenen, aber entscheidend für meinen Standpunkt sind die drohenden Gefahren für unsere Demokratie hier und die Zukunft Deutschlands als eines Ganzen durch die Stärkung der Diktaturen jenseits des Eisernen Vorhanges und die Bestätigung der kommunistischen Annexionen sowie des polnischen Nationalismus . . ."

In der Tat wird denn auch der Austritt Hupkas aus der SPD und sein Übertritt zur CDU/CSU, wie zum Beispiel die Morgenzeitung „Bild" schreibt, als eine „Sensation" gewertet.

Bereits Wochen vorher war MdB Dr. Klaus Peter Schulz, einer der alten Mitarbeiter Kurt Schumachers, aus der SPD ausgetreten.

Der Schritt Hupkas — so schrieb Clemens J. Neumann aus Bonn — leitet möglicherweise die Peripetie in dem tragisch angelegten Drama der Vertragspolitik ein. Wie dieser Prozeß ausgeht, steht noch dahin. Das Votum Hupkas, das Votum der Vertriebenen aber wird so oder so in den Blättern der Geschichte des deutschen Ostens, der Geschichte Deutschlands, eingeschrieben bleiben.



Herbert Hupka: Wer gegen die Ostverträge Bedenken hat . . .

Der Austritt Hupkas aus der SPD wurde in Bonn am letzten Montagabend bekannt, da der angesehene Seewald-Verlag zu einem Empfang geladen hatte. Grund war Heinrich Windelens neues bedeutsames Buch „SOS für Europa" und zugleich auch die Vorstellung einer neuen Schrift aus der Feder des angesehenen Publizisten Dr. Wolfgang Höpker „Die Stunde der Wahrheit".

Bleiben wir bei Windelens Buch, denn es hat gerade im Zusammenhang mit dem Austritt Herbert Hupkas aus der SPD einen aktuellen Bezug:



. . . von der Partei enttäuscht: **Dr. Schulz**

Schon am 25. November 1958, so berichtet Heinrich Windelen unter exakter Wiedergabe des Wortes, das Wenzel Jaksch an seine Freunde und Gegner in der SPD richtete, hat dieser angesehene Vertriebenenpolitiker und Präsident des Bundes der Vertriebenen seine Mitgliedschaft bei der SPD für beendet und seinen Austritt aus der Bundestagsfraktion der SPD erklärt. In diesem Brief, in dem Jaksch begründete, warum er nach 45jähriger Zugehörigkeit zu den sozialistischen Parteien dreier Länder seinen eigenen Weg gehen wolle, hieß es hinsichtlich seiner Gründe unter anderem, ihn bewege die Sorge um die Rolle der SPD in der künftigen deutschen Ostpolitik.

Zwar nahm Jaksch, weil er Zusicherungen seiner Parteiführung vertraute, sein Mitgliedsbuch wieder zurück, aber Brandts Ostpolitik ist, wie Windelen schreibt, „eine späte Rechtfertigung der Zweifel des Patrioten und Europäers Wenzel Jaksch. Die sozialistische Konstante Brandts und Wehners hat sich durchgesetzt. Die F.D.P. Walter Scheels hat es möglich gemacht."

Es ist sicherlich kein Zufall, daß der Mann, der Wenzel Jaksch im Amt des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen ablöste, nämlich Reinhold Rehs, den gleichen Weg gehen mußte. „Ich bin so lange in der SPD geblieben, wie ich glaubte, wirklich etwas für unsere Sache, für die Vertriebenen, für den deutschen Osten, retten zu können", hat Rehs noch in seinen letzten Lebenstagen gesagt und damit auch eine Antwort an die gegeben, die meinten, er wäre zu lange geblieben. Und er sagte noch etwas, was sich jetzt bewahrheitete: „Die lassen den Hupka nur so lange, als sie glauben, daß er ihnen nicht gefährlich wird. Dann aber wird er kaltgestellt." Genau das ist eingetreten, als Hupka aus dem Außenpolitischen Ausschuß zurückgegzogen wurde, weil man wußte, daß er nicht einer Empfehlung für die Ostverträge zustimmen würde.

„Die Abberufung Dr. Hupkas aus dem Auswärtigen Ausschuß des Deutschen Bundestages durch die SPD ist ein alarmierendes Zeichen dafür, daß die Vertretung der Anliegen der Vertriebenen in einer Partei, für die er lange Jahre aus Überzeugung erfolgreich gewirkt hat, nicht mehr möglich ist". Diese Feststellung traf Herbert Czaja, der jetzige Präsident des BdV, wobei noch ergänzt werden soll, was selbst die französische Zeitung „Le Figaro" zu Herbert Hupka sagt. Er sei „kein Mann, der Streit sucht, sondern vielmehr ein Mann, der für seine Besonnenheit und für seine vornehme Gesinnung bekannt ist."

Während sich das Regierungslager befleißigt, nachzuweisen, daß sich durch Hupkas Schritt doch eigentlich nichts geändert habe, wird die Entscheidung des Vertriebenenpolitikers im Ausland bereits ganz anders gewertet. So schreibt die in Bern erscheinende Schweizer Zeitung „Der Bund":

Der Riß im Regierungslager ist nicht mehr zu leugnen

„Mit Hupkas Schritt gerät die Regierungskoalition doch langsam in Bedrängnis. Mit Hupka tritt nach Mende, Zoglmann, Starke und Schulz (Berlin) der fünfte Abgeordnete der Koalition zur Opposition über. Rechnet man nur die im Plenum stimmberechtigten Parlamentarier — also ohne Berliner —, so schmolz die Zahl der Koalitionsabgeordneten seit 1969 von 254 auf 250 zusammen, während die Opposition ihre Fraktionsstärke von 242 auf 246 erhöhen konnte. Da für die Ratifizierung der Ostverträge sehr wahrscheinlich das absolute Mehr von 249 Stimmen benötigt wird, ist der Spielraum der Regierung jetzt auf ein Minimum zusammengeschmolzen. Auch wenn man bedenkt, daß Hupka gegen die Verträge gestimmt hätte, mit seinem Votum also ohnehin nicht zu rechnen gewesen wäre, ist dieser spektakuläre Schritt für die Regierung bedeutend schwerer zu verkraften, als etwa ein ‚schwarzes Schaf' in den eigenen Reihen gewesen wäre. Denn hier wurde einmal mehr demonstriert, wie schwach die parlamentarische Basis ist, auf der Brandt seine neue Ostpolitik aufgebaut hat, und wie riskant dieser Bonner Seiltanz tatsächlich ist."

Dieser Austritt Hupkas ist, wie „Die Welt" schreibt, für Brandt und Wehner tatsächlich alles andere als ein Vergnügen gewesen, denn hier offenbarte sich ein neuer Riß im Regierungslager: „Vierundzwanzig Stunden nach dem Rücktritt des Staatssekretärs Haller und wenige Stunden nach dem letzten Liebesdienst, den der resigniert zurückgetretene Wissenschaftsminister Leussink mit einer Verharmlosung seiner Demissionsgründe der Regierung leisten wollte . . ."

Schon am Tage, da Hupkas Entschluß bekannt wurde, machte sich in Bonn Unruhe breit — im Lager der Regierungskoalition, so heißt es, rechne man auch noch mit Entscheidungen der Abgeordneten Seume und Bartsch, deren Zurückziehung aus dem Außenpolitischen Ausschuß diese Abgeordneten politisch völlig kaltstellt, weil sie als Berliner zwar in den Ausschüssen, aber nicht im Plenum mitstimmen können. Doch — bietet Bonn nicht schon bald wieder neue Sensationen? Noch dementiert man die dem Superminister Schiller zugeschriebenen Rücktrittsabsichten, aber wo in Bonn dementiert wird, dauert es meistens nicht mehr lange. Sein Staatssekretär Dr. Detlev Karsten Rohwedder dürfte, auch wenn es noch aus dem Hause Schiller dementiert werden sollte, die längste Zeit in Bonn gewesen sein. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihm Dr. Hans Georg Emde, Staatssekretär in dem ebenfalls von Schiller verwalteten Finanzministerium, noch bis zum Sommer folgen wird.

Noch während ich schreibe, kommt die Meldung, daß Dr. Franz Seume, über viele Jahrzehnte Mitglied der SPD und als Berliner Abgeordneter an den Rhein entsandt, aus seiner Partei ausgetreten ist . . .

Wie war das mit dem Langzeiteffekt? Sicherlich steht nicht jeder Abgang in Bonn mit der Ostpolitik der Regierung Brandt in Zusammenhang, aber hier zeigt sich doch, daß diese Regierung alles andere als homogen und geschlossen ist. Sie steht in der Tat mit dem Rücken an der Wand — kämpft um die unsicher gewordene Ratifizierung der Verträge und hofft darauf, daß ihr eine Mini-Mehrheit erhalten bleibe. Sie hat ihr Schicksal an diese Verträge gebunden, und sie weiß, daß sie damit fallen kann.

Jochen Kreutzner



. . . wird mundtot gemacht: **Reinhold Rehs**

Wie sich die Bilder gleichen

Der »Vierundzwanzigste Februar« — ein Schicksalstag?

Hochbedrängt sind wir in Nöthen,
Feind und Hölle will uns tödten,
Wollest uns vor Gott vertreten,
Hochgelobter Adalbert!
Zacharias Werner

24. Februar 1972. Ein ‚Fluch' lastet auf einem Volk, das zum ‚Messer' gegriffen hat. Doch als die Söhne dieses Volkes Versöhnung suchen, verkennt der eigene ‚Vater Staat' sie und tötet sie blind mit dem ‚Schicksalsmesser'. In ‚freiem Handeln' gibt er das Haus der Heimat der ‚Versteigerung' preis — ‚um sich aus der Not zu helfen . . .'

24. Februar 1810. Im Hoftheater zu Weimar führt Johann Wolfgang von Goethe Regie. Auf dem Spielplan steht ‚Der Vierundzwanzigste Februar' des Königsbergers Friedrich Ludwig Zacharias Werner, geschrieben ‚unter Goethes Auge . . . , der ihn auf das freundlichste aufgenommen und der sich über seine Werke sehr vorteilhaft erklärt hat', wie Werners Landsmann, E. T. A. Hoffmann, zu berichten weiß. Im Mittelpunkt des Stückes steht jener ‚Schwarze Tag', an dem ein ‚Fluch' auf den Menschen lastet: Der Sohn hat einst an diesem Tage das ‚Messer' gegen den Vater geworfen, der siebenjährige Enkel hat am gleichen Tage die Schwester mit diesem Messer getötet. Der Enkel kehrt am gleichen Tage nach Jahren heim und sucht Versöhnung, wird aber vom eigenen Vater mit dem ‚Schicksalsmesser' ermordet — der ‚sich aus der Not helfen' will, ‚da das Haus versteigert werden soll . . .'

Auch Zacharias Werner hat in seinem Stück — obwohl nach Schillers ‚Braut von Messina' als Schicksalsdrama konzipiert, kein ‚blindwütenden Fatum' heraufbeschworen. Das ‚versöhnungssuchende Element' am Vorabend seines Übertritts zum Katholizismus, das ‚Gesetz des freien Handelns' waren ihm eigen, der im Leben Versöhnung verkörpert hat: dem preußischen Beamten, der ‚Polenlieder' schrieb, der in dritter Ehe eine Polin heiratete (wie auch sein Freund E. T. A. Hoffmann, den er erst 1796 in Warschau kennenlernte, obwohl er, der nur acht Jahre ältere, im Königsberger Haus von dessen Onkel aufgewachsen war!).

Friedrich Ludwig Zacharias Werner, der Dichter des Versöhnungswillens also, vor allem im ‚Vierundzwanzigsten Februar' aus dem Jahre 1809, der Künder des ‚freien Handelns' trotz lastenden Fluches, durch Jakob Boehmes ‚kosmische Mystik' gereinigt, von Goethe als ‚genialischer Mensch' hochgeschätzt, von dem Grillparzer in sein Tagebuch geschrieben hat: „Werner war der Anlage nach bestimmt, der dritte große deutsche Dichter zu werden" und den Beyle-Stendhal selbst über Schiller stellte, erfuhr das Schicksal manch eines Versöhners, manch eines ostdeutschen Dichters:

Zu Lebzeiten hochgeehrt war er von Bayerns König empfangen, am Herzogshof zu Gotha wie zu Hause. In viele Sprachen übersetzt, erfolgreich über alle Bühnen gegangen, wurde sein Werk nach 1937 nicht mehr aufgelegt. Nur noch Frankreich und Polen interessierten sich im jüngsten Jahrhundertdrittel für ihn: 1962 schrieb L. Guinet über ihn in Paris; 1963 und 1967 ausführlich — in deutscher Sprache! — der polnische Germanist Gerhard Kozielek — und die Polnische Akademie in Breslau gab diese Werke heraus!

Ja selbst sein 200. Geburtstag wurde bei uns so gut wie vergessen — die ‚Ostdeutschen Köpfe' verzeichnen ihn nicht, in ‚Wir Ostpreußen' fehlt sein Name, in der jüngsten Veröffentlichung auf diesem Gebiet, dem Band ‚Ihre Spuren verwehen nie — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur' der Staats- und Wissenschaftspolitischen Gesellschaft allerdings wird Leben und Werk des Zacharias Werner ausführlich gewürdigt. Aber es ist kein Wunder, wenn seine ‚mysthische Wirklichkeit' auch am 24. Februar 1972 nicht transparent wurde, als sich in der Heimatstadt seines letzten deutschen Biographen, Paul Hankamer, in Bonn, sein Schwarzer Tag in leicht abgewandelter Form wiederholte.

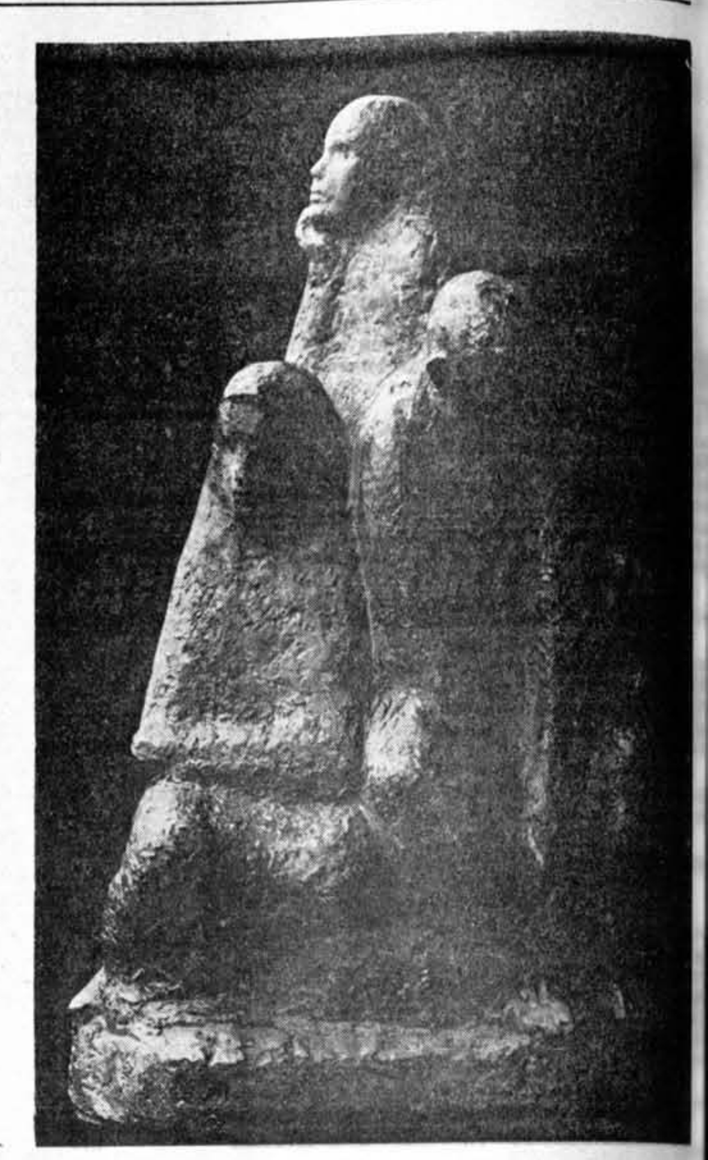
Wie ein Fatum — das sollte uns zum Denken Anlaß geben — erfüllte sich jenes Wort, das sein Freund E. T. A. Hoffmann am 26. Juli 1805 an Hippel auf Leistenau geschrieben hat:

„Werner ist mir ein trauriger Beweis, wie die herrlichsten Anlagen durch eine alberne Erziehung ertödtet werden können und wie die regste Phantasie kriechen lernen muß, wenn sie von niedrigen Umgebungen heruntergezogen wird."

GH

Die Ausgewiesenen

Eine Plastik von Annemarie Suckow-v. Heydendorff



Die Künstlerin wurde in Siebenbürgen geboren und wurde durch ihre Ehe mit dem Allensteiner Rechtsanwalt Dr. Hermann Suckow zur ‚Wahlostpreußin'. Annemarie Suckow-v. Heydendorff wird am 21. März in Bonn ihren 60. Geburtstag begehen.

Agnes Miegel

Gelbe Rosen

Vor mir liegt ein Strauß gelber Rosen. Es sind Maréchal-Niel-Rosen, meine Lieblingsrosen, mit dem herrlichen Gelb, das alle Primeln und alle Sonne vereint, mit dem süßen Duft, der wie eine Verahnung aller Obstdüfte ist, die der Sommer bringen wird, mit der edlen Form der Blüte, der Zartheit der gelben Blättchen, mit dem schwanken Stiel und dem glänzend leuchtend grünen Laub.

Als ich das erste Mal eine Maréchal-Niel-Rose erhielt, als Kind von einer freundlichen Gärtnersfrau, war ich vor Glück und Begeisterung ganz benommen. Und wie ich sie nach Hause brachte, hielt sie ihren Einzug wie eine Fürstin. Denn diese späte Tochter Frankreichs war damals bei uns noch unbekannt. Diese erste, die wir sahen, war ein lang mit Spannung erwartetes Treibhauskind, von dem wir höchstens in Zeitungen gelesen. Abgebildet kannten wir sie aus der scheusäligen Öldruckwiedergabe eines Kaulbachschen Frauenporträts, wo eine schwarzhaarige Schönheit sie im Haar trug. Dieses Bild hing in einer kleinen Konditorei auf der Königstraße, gegenüber dem reformierten Stift, in einem dustern Zimmerchen, an dessen runden Marmortischchen ich nie jemanden erblickte als Fliegen.

Hinter der Marmorbank mit den haubenstockartigen Aufbauten thronte eine hoheitsvolle Verkäuferin mit Wespentaille und gebrannten Stirnlöckchen, die mir unangenehm war, und von der ich fort und auf die Schönheit mit der gelben Rose starrte, wenn ich für den zur guten Zensur (oder fürs Zahnziehen) von den Tanten spendierten Dittchen ein Napoleonschnittchen mit Vanillecreme erstand. So kommt es, daß Napoleonschnittchen oder vielmehr sehr süßer Vanillecreme mit Butterteig irgendwie untrennbar für mich mit gelben Rosen zusammenhängen, und mit der Erinnerung von vollkommener Kindertraumseligkeit (denn es war die Seltenheit, die dieses Schnittchen so überirdisch köstlich machte) den viel stärkeren, großen seelischen Eindruck jener geschenkten Rose unterstreichen.

Sie stand, in unserem schönsten Glas, mitten im Wohnzimmer und ließ sich anbeten. Die alten Leute sagten, sie wäre „die schönste Teerose", Pa sagte, sie röche wie gelbe Richards, die Mama sagte, sie wäre schöner wie die (damals schon aussterbende) ‚La France', und Tanten und Onkels kamen zum Kaffee und aßen sehr viel Raderkuchen, um das Blumenwunder zu sehen und erstaunliche gärtnerische Kenntnisse auszubreiten. Sie duftete, als sie schon welkte, aber nicht braun und glitschig wurde, sondern, nur ein wenig dunkler im Gelb, fein und zierlich sich in sich selbst zusammenzog. Und noch ihre Blätter dufteten, als sie zerfiel.

Von jenem Tage an lebte irgendwo in meiner Seele der Wunsch, einmal einen großen Strauß dieser Rosen zu besitzen. Oder mindestens doch zu sehen.

Der Anblick wurde mir zuteil. Und das Leben, oder richtiger der liebe Gott, der Sonntagskindern gut ist, ließ ein freundliches Wunder geschehen.

Eine schwarzhaarige Frau kam durch die Rotdornallee, als ich in Weimar in Pension war, eine Frau, vor deren unwirklich großer Schönheit noch ganz andere erschüttert standen, als wir kleinen Pensionsgänse, die da in der Schlange mit unserer kleinen rothaarigen Miß zwischen 12 und 1 Uhr durch die klassische Stadt getrieben wurden, um Appetit und Bildung zu erwerben.

„Oh — eine Goethin!" sagte Ljuba, die Bessarabierin, und packte begeistert meinen Ellbogen. Und die schöne Frau ging an uns vorbei mit dem stillen Lächeln, das sehr schönen Menschen eigen ist, und trug einen riesengroßen Strauß von leuchtend gelben Rosen, deren Duft sie wie eine ambrosische Wolke umgab. Und einen Augenblick standen wir still, verklärt von dem Glück, das ganz junge, begeisterungsselige Menschen fühlen, wenn sie etwas sehr Seltenes, sehr Erlesenes sehen. Und in der Tür seines kleinen Lädchens stand unser alter Flickschuster, den Pfriem in der Hand und nickte uns still zu, als wollte er sagen: ja, so was gibt's in Weimar!

Die wundervolle Form zerstörten Krankheit und Tod. Aber der süße Duft des Straußes vor mir weckt sie wieder, und in ihm wandelt sie wieder unter dem Triumphbogen blühender Zweige durch eine nie untergehende Maisonne. Dahinter aber stehen nicht die kleinen, hellen Häuser Weimars. Eine große Silhouette steht vor der tiefen Bläue südlichen Himmels und starrt aus leeren Augenhöhlen über die Herrlichkeiten des verwildernden Parks, aus dem riesige Zypressen, grünschwarz, bis über die Marmorbrüstung der obersten Terrassen ragen. Das ist Villa d'Este, die schönste, die verfallenste der römischen Villen. Die Springbrunnen rauschen, es steigt ein Hauch von Moder aus den Efeupolstern um die schon schwärzliche ephesische Diana. Große Frösche und Schnecken liegen auf den verwachsenen Terrassengängen vor den Marmorbecken mit dem kornblumenblauen Wasser.

Es tut gut, aus dem grünen Schatten herauszusteigen in das stömende Abendlicht der Terrasse vor dem Gartensaal, in dessen spukhafter Leere die bunten Gestalten seiner Erbauer, ihrer Freunde und Diener schauerlich lebendig auf die Wand gebannt stehen.

Vor 93 Jahren, am 9. März 1879, kam Agnes Miegel auf dem Königsberger Kneiphof, nahe dem alten Ordensdom, zur Welt. In die Geschichte der Literatur ist sie als eine der größten Balladendichterinnen eingegangen, obwohl sie auch auf dem Gebiet der Lyrik wie der Prosa Bedeutendes geschaffen hat. Daß sie daneben auch eine Meisterin der ‚kleinen Form', des Feuiletons, gewesen ist, erweist sich an diesem Artikel, der am 6. März 1929 in der Königsberger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht wurde.

Drinnen ist Schönheit und Tod, unter uns ist Schönheit und Vergehen. Hier oben ist Gold, Wärme und Licht.

Und dann klingt ein Lachen, hell, erstickt von Glück, wie Kinder lachen, die eine schöne Überraschung bringen. Und Maria steht da, im wehenden weißen Kleid, erhitzt und atemlos unter dem großen, goldgelben Florentiner, keuchend unter ihrer Last. Beide Arme trägt sie voll Maréchal-Niel-Rosen, und halb deutsch, halb italienisch sprudelt sie hervor, wie die alten Gärtnersleute, als sie entdeckten, daß Maria sie verstünde, ihr diese fünfundvierzig frischerblühten Rosen schenkten. (Ach, nicht bloß weil Maria sie verstand. Es gibt auch andere, die in Italien geboren sind — sondern weil Maria genau aussah wie Schneewittchen und achtzehn Jahre war und so süß lachte, und weil man dort weiß, was Jugend und Lieblichkeit sind: ein Geschenk der Gnade für andere.)

Und dann warf Maria die Rosenlast auf die sonnenwarme Brüstung der Belustrade, und wir knieten davor und sahen das Abendlicht in die gelben Kelche scheinen, und jeder wurde eine goldtropfende Schale, ein Gral — und dahinter wehten feierlich die Zypressenwipfeln und hinter ihrem tiefen Grün breiteten sich amethystisch die sabinischen Hügel.

Maria legte Hände und Gesicht in die Rosen und lachte, und sagte: „Die nehmen wir mit. Die nehmen wir durch ganz Italien mit!"

Und dann nahm sie die goldene Garbe und hielt damit ihren Einzug in Rom, so stolz, wie nur je ein triumphierender Feldherr, und durch eine lange und sorgfältige Pflege schleppte sie ihre Beute wircklich durch Rom, durch die Toskana und Umbrien. Überall lebten die gelben Rosen wieder in einer großen irdenen Schale auf — immer weniger freilich — als bekämen sie eine Seele und langes Leben durch unsere Liebe.

Du schöner gelber Rosenstrauß in meiner Hand, du süßer Duft, der mein Zimmer füllt, so weit hast du mich geführt an deiner weichen Blumenhand — bis in das Land Nimmermehr!



Rosen

Nach einem Gemälde von Lovis Corinth aus dem Jahre 1910

Der große ostpreußische Künstler (er kam am 21. Juli 1858 in Tapiau zur Welt) hat in seinem umfangreichen Schaffen den Blumendarstellungen breiten Raum gegeben. In einem Vortrag sagte er einmal:

„Sie (die Natur) ist unsere Lehrmeisterin, Leiterin und Trösterin in mancher dunklen Stunde unseres Lebens . . ."

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

3. Fortsetzung

Spruch ging auf der rechten Seite des Weges, gemütlich, er hatte Zeit. Beim Perband lag ein großer Bretterstapel, gehobelte Dielenbretter, Balken, Rollen Dachpappe für die neue Veranda . . . links lag die Schule, leer der große Klassenraum, ein einstöckiger, roter Backsteinbau. Eine leere Schule hat etwas Melancholisches, weckt Erinnerungen, is' wie ein leeres Vogelnest, das die Brut verlassen hat, ausgeflogen, kommt nicht wieder, ausgeflogen, verstreut in alle Winde, kein Gezwitscher, kein Sichdrängen, niemand, der Futter braucht . . .

Spruch nahm seine Schirmmütze ab, kratzte sich den Kopf, sog an seiner Zigarre.

Gerlinde hatte Zahnschmerzen. Es mußte an der Wurzel liegen. Die Backe war geschwollen. Kamillentee half nicht, auch nicht Kühlen und Spülen. Früh morgens war sie schon zur Bahn gegangen, hatte die Nacht über nicht geschlafen. Er wollte es nur sagen.

Beim Jürgies stand nicht mehr viel Roggen. Der Jürgies fing immer als erster an mit Mähen. Er hatte auch den besten Boden.

Wie rasch doch die Freude alt wird, aus der Glätte die Ecken wieder hervorstoßen . . .

„Helmut, möchtest du einmal herkommen?"

Der Vater hinter dem Schreibtisch, umgeben von seinen Büchern und Heften, Aufzeichnungen, Zeitschriften. Den ‚Kosmos' hielt er schon viele Jahre. Jeder Jahrgang wurde gebunden. Beim Lesen einen Bleistift in der Hand zum Unterstreichen, daneben einen kleinen Stoß Zettel, um sie in die Seiten hineinzulegen, die er nochmal lesen wollte — und für Auszüge.

„Das mußt du auch machen, mein Sohn, erst so erfaßt man einen Artikel wirklich."

Naturkunde, sein Lieblingsfach, Steine sammeln, Blumen trocknen, Kräuter. Ständig hatte er eine Lupe bei sich und ein Röhrchen in der Westentasche, mit verstellbaren Linsen, ein kleines Mikroskop.

„Kannst du mal zum Zerneck gehn? Der hat jetzt auch Radio. Wenn er zur Bahn fährt, könnte er unsern Akku mitnehmen . . . Und dann noch eines." Der Vater schlug ein Buch auf, zeigte auf den Bleistift drin. „So habe ich das gefunden. Ein Bleistift ist kein Lesezeichen. Dadurch geht der Einband kaputt."

Meine Güte, .un hatte er gerade nichts anderes zur Hand gehabt, hatte nur vergessen ihn rauszunehmen. Und der Vater hatte ihn extra drin gelassen als Beweis.

„Dann werde ich in Zukunft kein Buch mehr nehmen."

„Du kannst lesen, was du willst."

Jeder Streit fing so an, um Kleinigkeiten, um nichts, nichts. Und daß er schwieg, ärgerte den Vater noch.

„Die Bücher haben schließlich Geld gekostet."

„Ja, ich weiß."



Zeichnung Erich Behrendt

„Dann bitte, richte dich danach!"

Und er sollte Lehrer werden, seine Arbeit fortsetzten, auf dem Dorf hier versauern. Die bekamen ja alle mit der Zeit 'nen kleinen Tick . .

Zernecks Hof lag inmitten seiner Felder . . . Weiden am Weg. Er schnitt sich einen Stock ab. Klopfte an die Haustür, trat in den Flur. — Schrubbgeräusche von der Küche — klopfte, trat in die Küche . . ., Jemand am Ausguß, kniete, Annortha im weiten, blauen Rock ohne Ärmel, schrubbte den Zementfußboden, wandte sich um, volle schaukelnde Brüste unter dem losen Kleid, richtete sich auf.

„Du bist es", — stand. „Warum hast du nicht geklopft?"

„Ich habe geklopft, hiermit", er hob den Stock, „aber du hast es nicht gehört."

Sie ließ die Hand mit der Bürste sinken. „Was willst du? Weswegen kommst du?"

Dieses Du, Weihnachten hatte es ihn nicht gestört, jetzt . . .

„Unser Akku . . ."

„Ja, wenn er fährt. Ich glaube nicht, daß er sobald fährt. Aber ich werd's ihm sagen."

Sie schlug nach einer Fliege auf ihrem Arm, strich mit den schmutzigen Fingern lang, über den vollen Arm. „Willst du etwas trinken? Setz dich."

Mit dem Fuß zog sie einen Stuhl unter dem Tisch vor . . .

„Nein. Ich muß gleich . . . Ich hab nicht viel Zeit."

„Du hast nicht viel Zeit."

„Ich muß noch was arbeiten."

„Du mußt arbeiten."

Sie warf die Bürste in den Schmutzeimer.

„Dann geh man . . . arbeiten."

Er mußte es auch, er hatte sich Bücher mitgenommen. Im Dorf wußte niemand, daß er ein Jahr hatte wiederholen müssen, wenn er da auch ein paar Monate krank gewesen war . . . Das ihr sagen. Was sie sich dachte.

Auf der anderen Seite vom Hof in der großen Scheune arbeiteten der Knecht und der Instmann an einem Wagen, setzten eine Deichsel ein. Es nieselte vom grauen Himmel, dünn, fein wie Staub. Er ging am Gemüsegarten vorbei, an der Pumpe, setzte den Stock fest auf.

Schritte . . . Eimer quietschen an Henkeln. Sie kam hinter ihm.

„Jetzt bist du ja auch klüger."

„Was soll das heißen?" Er hielt.

„Ich bin nicht klüger!"

Sie setzte einen Eimer auf die geborstenen, vom Wasser rostbraunen Steine, drückte den Pumpenschwengel, der gurgelnd Luft sog, drückte mehrmals und dann ein kräftiger Strahl . . .

„Willst du mir einen Gefallen tun?"

„Was?"

„Du mußt ja bei uns vorbei. Sag doch meiner Mutter, ich kann heute nicht mehr kommen! Sie möchte sich die Milch selber abholen!"

Es war der Fuchs, der Fuchs hatte ihn in den Wald gelockt — immer tiefer, ein listiges Tier, hellbraun, schon fast rötlich, mit einem buschigen Schwanz und spitzer, dunkler Schnauze, er saß am Ende einer Schneise, sah zu ihm, aufmerksam, wie ein Hund, der auf seinen Herrn wartet, die Vorderpfoten dicht nebeneinandergesetzt. Und dann, als er nahe genug heran war, deutlich das mürrische Gesicht erkannte, wandte der Fuchs sich um, lief ein Stück die Schneise entlang, setzte sich wieder — wartete. Ein Spiel, das sich mehrmals wiederholte. Aber obwohl er vorsichtig ging, langsam die Beine aneinander vorbeischob, wenn der Fuchs sich umdrehte, nur kleine Schritte machte, bei einer gewissen Nähe stand der Fuchs auf, lief. Es gelang ihm nie, sie zu überbrücken . . . Plötzlich, als sei er des Spiels müde, ein Satz, und er war in den Büschen verschwunden.

De Sonne stand hoch, er suchte sich danach zu richten, durch den Wald zurückzufinden, lief, sprang zwischen Bäume, Spinnweben verfingen sich in seinem Gesicht, im Haar, Tannennadeln klebten an seinem Nacken, eine kleine Lichtung, ein Graben. Braun, weich, der Boden von den Nadeln.

Ihm wurde warm. Das Hemd klebte, Laubbäume, ein Holzstapel, verrottendes Stangenholz . . .

Blinken zwischen Stämmen, deutlicher. Er fand sich wieder zurecht. Wie ein Auge der See, dicht von Wald umgeben, der bis ans Ufer reichte, dichtes Unterholz, abgebrochene, vertrocknete Äste, andere faulten im Schilf.

‚Silbersee' nannten die Bauern den See.

Nur, wo er kam, war der Boden bis zum Wasser fest, standen die Bäume lichter.

Fortsetzung folgt

Die Prostata und ihre Behandlung
von Dr. med. Feldweg
Im Drüsensystem des Mannes nimmt die Prostata eine zentrale Stellung ein und steht in engem Zusammenhang mit den Geschlechtsdrüsen, der Leber und anderen Drüsen. Sie hat jedoch die unangenehme Eigenschaft, sich im Alter oft zu vergrößern und ruft bei vielen Männern die bekannten Beschwerden hervor, welche zur Operation führen. Wenn dieser Eingriff heute auch weniger bedrohlich ist, so tritt doch danach die Vergreisung nach einigen Jahren ein. Hier gibt Dr. Feldweg genauere Anweisung, wie der Kranke die Operation oft umgehen und sich vor der gefürchteten Vergreisung schützen kann. Für jeden Prostata-Kranken ist das Werk von entscheidender Bedeutung, da es auf reicher Erfahrung in der biologischen Behandlung beruht. Mit zahlreichen Bildern für nur DM 16,80 + Porto per Nachnahme von
G. u. W. Schlegl, Abt. P 577 . 85 Nürnberg 2, Postfach 2632

Letztmaliges Sonderangebot Ab 20 Stück bahnfrachtfrei
I a Holl.-Spitzenhybriden in Rot, braune Eier, legereif 8,50, teils am Legen 9,50 DM. Tiere sind gegen Pest schutzgeimpft. 3 Tg. z. Ans. Leb. Ank. gar. Über Eint.-Kük., Jungh., Gänse u. Puten kostenlose Preisl anfordern. Geflügelhof Jos. Wittenborg, 4837 Kaunitz-Verl 2, Wiesenstraße 110, Telefon 0 52 46 / 4 71.

Naturbernstein
Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den
Spezialgeschäften
Bad Homburg im Kurhaus
6 Frankfurt Kalbächer Gasse 14 Schäfergasse 40
Hannover Marienstr. 3
Hildesheim Schuhstr. 32
Köln Hohe Str. 88
Mannheim Kaiserring L 15, 11 neben Café Kettemann
Rottach-Egern Seestr. 32 vis-à-vis Hotel Bachmayr
Wiesbaden Friedrichstr. 43 in der Karstadt-Bauer-Passage

Heimat-Dias aus Ostpreußen
(farbig und schwarz-weiß) und jetzt auch die schönsten Farbdias aus aller Welt liefert H. Heinemann, 2111 Nindorf am Walde

Polnische Urkunden
übersetzt und beglaubigt
Alfons Buhl
Best. Vereidigter Dolmetscher und Übersetzer
8391 Salzweg bei Passau, Anglstr. 19

Käse im Stück hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren
1/2 kg 3,20 DM.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern.

Müde Augen?
Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, scharfe Augen. Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck 237 Rendsburg Pf.

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,60 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Otto Blocherer, Abt. 60 HD 8901 Stadtbergen bei Augsburg

Königsberger sucht für seine Sammlung: Ansichtspostkarten von allen ostpr. Städten und Gemeinden, Briefumschläge mit ostpr. Abstempelungen sowie Bücher über Ostpreußen von vor 1945. Herbert Schmidt, 43 Essen, An St. Albertus Magnus 29.



„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 6,20. Nur in Apotheken.

Bekanntschaften

Großraum Hannover: Einf. Ostpreußin, schuldl. geschied., 67/1,62, ev., vollschl., ansehnlich, ohne Eigenrente (arm), mö. gepflegt. Rentner od. Pens. b. 80 J., auch kränklich, zw. Heirat kennenlernen, der ihr gute Versorg. bietet. Kein Trinker, kein Abenteurer. Komfortwohnung vorh. Nur ehrl. Zuschr. u. Nr. 20 720 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Raum Bremen-Niedersachsen: Ostpreußische Witwe, 50/1,62, ev., 46er Figur, dunkelbl., kinderlos, natürl., gute Erscheinung, häuslich, mö. einen aufricht., solid., charakterfest. Herrn (Nichttrinker), nicht unter 1,68 groß, bis 56 J. zw Heirat kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 20 897 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., wünscht Ehe. Zuschr. u. Nr. 20 934 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 40/1,80, ev., led., solide, vermögend, Nichtraucher, Nichttrinker, mö. pass., charakterfeste Lebensgefährtin zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 20 807 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 36/1,65, ev., led., dkl., mö. Ostpreußenmädel bis 35 J., gern Spätaussiedlerin kennenlernen. Wagen vorh. Bildzuschr. u. Nr. 20 935 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 35/1,80, ev., Nähe Hamburg, mö. gerne ein Mädel aus der Heimat zur Frau. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 20 809 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 68/1,66, sehr solide, Nichtraucher, gute Versorgung, mit Haus in Holstein, mö. pass. Partnerin für gemeins. Lebensabend kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 20 951 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Stellenangebote

Ich suche für meinen gepfl., mod. einger. 4-Personen-Haushalt (Neubau m. Schwimmbad etc.) in Reinfeld, Raum Lübeck/Ostsee, eine
zuverlässige Wirtschafterin
oder berufsverwandte Dame mittl. Alters.
Ich unterstütze meinen Mann (freischaffender Archt.) in seinem Büro; daher möchten wir von „ihr" gut betreut werden und ihr die Pflege des Hauses und das Kochen übertragen. Wir bieten eine angenehme Dauerstellung, geregelte Freizeit, bestes Gehalt, abgeschlossenes großes Wohnzimmer und Bad.
Ausführliche Zuschriften erbeten an Karin Schröder, 2067 Reinfeld, Schwanenstieg 13, Tel. 0 45 33 / 91 81.

Der OTTO VERSAND Hamburg bietet
Hausfrauen
einen lohnenden Nebenverdienst durch leichte kaufm. Tätigkeit zu Hause. Kein Adressenschreiben.
Interessenten schreiben bitte an OTTO VERSAND, 2 Hamburg 1, Postfach, Abt. AP/8199.

Urlaub/Reisen

Mit Landsmann
Walter Urban
Reisedienst — Omnibusbetrieb 3073 Liebenau, Tel. 0 50 23 - 5 07 — Erfahrung in Visa-Beschaffund und ortskundig von Reisen aus dem Jahre 1971 nach Danzig und Schlesien —
9 Tage Omnibusfahrt nach Allenstein, 22.—30. 7. 1972, mit Vollpension, allen Unkosten, Endpreis DM 490,— einschl. der Ausflüge. Programmanforderung u. Anmeldungen erbeten.

„Haus Masuren"
Bes. Anni Blume-Jaquet
3423 Bad Sachsa (Südharz)
Tannenbergstraße 10, Tel. 7 52
staatl. anerk. heilkl. Luftkurort, 360 m, Kurpark, Kurkonzert, sämtl. Bäder, bietet Landsl. Ruhe und Erholung in schönem Eigenh. mit Garten und Liegewiese. Doppel- und Einbett-Zi. m. Frühstück, fl. w. u. k. W., Küchenbenutzung Zentralhzg.

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60 Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.
Homöopathie, Biochemie, Rohkost Heilfastenkuren med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.

Hübsches 2—3-Bett-Ferienzimmer, fl. w. u. k. W., Zentralhzg., 6 km v. d. Ostsee, ab sof. zu vermieten. Anfr. erb. u. Nr. 20 933 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bauernhof in Ostholstein: 3 Zimmer ab 1. 7. 1972 zu verm. (Duschbad, Küche); Nähe Ostseestrand und Binnensee; 9,— DM f. Übern. u. Frühstück, 6,50—7,00 DM b. Selbstverpflegung. D. Petter, 2322 Winterfeld, Post Lütjenburg, Telefon Nr. 0 43 81 / 86 21.

In Plön (Holst. Schweiz) zu vermieten: Doppelzi. m. Frühstück. Kochgelegenheit, fl. k. u. w. W., Dusche, WC, in ganz ruhig. Lage an Wald u. See. Eig. Badestrand, Ruderboot, Angelgelegenheit. 5 Min. Fußweg gut. Gasthof. 20 Automin. Ostseebad Hohwacht. W. Benefeld, 232 Plön, Königsgehege 6. Telefon 0 45 22 - 22 28.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Witt Qualität zum kleinen Preis
Mako-Brokat-Buntdamast
WITT WEIDEN will Ihnen beweisen, daß das möglich ist. Mit dieser Wäschegarnitur aus Mako-Brokat-Buntdamast. Vielfach bewährte Aussteuerqualität aus hochwertigen, reinen Makogarnen in einem großzügig gehaltenen Jacquarddessin, farbecht. Mit Plastikreißverschluß, eine absolute Erleichterung für jede Hausfrau. Waschmaschinen- und bügelfest (nur mit geschlossenem Reißverschluß waschen). 100% Baumwolle (rein Mako).
Farben: gold (41) oder rosé (84).
Garantierte WITT Qualität Zufriedenheit
1 Kissenbezug ca. 80×80 cm und 1 Bettbezug ca. 160×200 cm Bestell-Nr. 22 596 B Garnitur statt bei uns bisher DM 59,70 jetzt nur noch DM 47,70
1 Kissenbezug ca. 80×80 cm und 1 Bettbezug ca. 140×200 cm Bestell-Nr. 22 595 B Garnitur statt bei uns bisher DM 53,90 jetzt nur noch DM 42,90
1 Kissenbezug ca. 80×80 cm und 1 Bettbezug ca. 130×200 cm Bestell-Nr. 22 594 B Garnitur statt bei uns bisher DM 50,60
jetzt nur noch DM 40.60
Wäsche kauft man bei Witt*
*und das seit 65 Jahren

Bestell-Gutschein
☐ Ich bestelle mit vollem Rückgaberecht:
____ Stück der Wäschegarnitur Bestell-Nr. 22 596 B
Größe: ____ Farbe: ____
____ Stück der Wäschegarnitur Bestell-Nr. 22 595 B
Größe: ____ Farbe: ____
____ Stück der Wäschegarnitur Bestell-Nr. 22 594 B
Größe: ____ Farbe: ____
Name: ____
Ort: ____
Straße: ____
8480 Weiden Hausfach F 32
WITT

Ernst Mörke

Groß Hubnicken im Samland

Fortsetzung aus Folge 7

Links, wenn wir an der großen Pappel vorbeigehen, deren Fällen ich miterlebte, steht das Armenhaus, wo auch die alte Roske drin wohnte. Eine selbstlose Frau, und trotzdem haben wir Kinder sie oft geärgert. Sie hatte bei vielen Familien, wenn die Frauen arbeiteten, die Kinder eingehütet. Alles für ein bißchen Essen. Nun bedeckt sie schon lange grüner Rasen, und wir können bei ihr nichts mehr gut machen. In dem kleinen, weißen Haus auf der anderen Seite wohnte eine längere Zeit mein Bruder Fritz. Im Hintergrund der Dorfteich.

Jetzt ein Haus wie das unsrige. Im Giebel die Wohnung der Familie Jörg. Er ein Mann mit großem Vollbart — Futtermeister auf dem Gut. Daneben im Haus Familie Rähse mit vielen Kindern (genannt Foßrähs). Sie sind die Schwiegereltern meines Bruders Fritz. Er war von Beruf Fallensteller und Flurwächter. Links weiter im Dorf ‚Hollacks Eck'. Treffpunkt der Dorfjugend, gleich mit Sicht nach dem Räuberhof.

Ja, seht ihr — auch sowas gab es in unserem Dorf. Aber Räuber wohnten dort nicht. Es wohnten dort unter anderen Familie Tobegen. Er war ein Bastler und Erfinder. Dieser Mann verunglückte im Betrieb der Bernsteinwerke tödlich. Ferner Joppien (genannt Leiermann), von dem ich an anderer Stelle berichten werde. Hier wohnte auch die Familie Hase mit einer großen Anzahl von Kindern. Tochter Käte mochte ich als Junge immer gut leiden. Aber sie weiß es bis heute noch nicht, und jetzt sind wir alt. Max, einer der Söhne (auch Jahrgang 1907), war einer meiner Spielkameraden. In einem der Häuser wohnte auch die Familie Kirsch. Die beiden Söhne, Franz und Otto, waren Laienkünstler auf der Ziehharmonika. Wenn sie auf Hochzeiten oder Kindtaufen zum Tanz spielten oder vielleicht an einem schönen, ruhigen Dorfabend ein Ständchen brachten, tanzten und sangen die Menschen — ob jung oder alt. Otto wohnt heute in Leipzig. Franz ist schon vor Jahren gestorben.

Wir müssen weiter. Und da gehen wir rechts die Straße nach dem Gutshof entlang. Auf beiden Seiten Häuser. Rechts, ein kleines Häuschen, bewohnt von Frau Pustan. Erich, einer der Kinder, ist gleichaltrig mit mir. Er lernte Töpfer und machte sich später in Palmnicken selbständig. Als zweite Familie in diesem Haus Joppien (genannt Hascher). Er war der mutige Mann im Dorf, der trotz seines hohen Alters noch in der See badete. Wer tat das schon außer uns Kinder?

Auf der anderen Seite wieder eins von den langgestreckten Ziegelhäusern. Die Einwohner: Familie Wiede (genannt Pfiffler). Tante Wiede ist die Schwester meines Vaters. Der Onkel war Schafmeister auf dem Gut. Zu gerne nahm er einen gegen den Durst. Und da hatten wir ihm — mein Kusin Hans Nehmke (gefallen), Ewald Parschat (gefallen) und ich — eine Flasche mit Inhalt weggezaubert. Besonders gut kann das Zeug nicht gewesen sein, denn ohne Ausnahme hatten wir alle eine recht unangenehme Alkoholvergiftung.

Der Sohn Franz, mein Kusin, wurde 1920 Bürgermeister unseres Dorfes. Er war wohl ein guter Bürgermeister, das wäre über ihn nicht zu viel gesagt. Er hat die Belange unseres Dorfes mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln vertreten. Heute lebt er mit Frau in der SBZ.

Im selben Haus wohnte auch die Familie Schmuhl. Friedel, der Sohn, Jahrgang 1907 wie ich, wurde Seefahrer. Gretel, die Tochter, etwas jünger, war meine erste Jugendliebe. Abends saßen wir auf der Treppe des Hauses. Da sagte sie, Kinder wolle sie keine kriegen. Wohl abgeschreckt, weil ihre Mutter dabei so geschrien hatte, daß es im ganzen Dorf zu hören war. Über Kinder, die sie vielleicht doch bekommen hat, weiß ich nichts. Sie hat später einen Friseur in Palmnicken geheiratet.

Wir müssen nach langem Aufenthalt wieder weiter. Sehen links Kartoffelacker und den alten unterirdischen Backofen, wo ein Teil der Einwohner für die Feiertage den guten Streuselkuchen und sonst immer ihr Brot buken. Daneben Parschats Obstgarten, dann der Weg, der nach dem Gendarmenhaus und zu unserem Haus führt. Rechts liegen, mit Unkraut überwuchert, haufenweise Steine. Dahinter das Gut mit Ställen und Scheunen sowie der geräumige Hofplatz, teilweise überschattet von den Kastanienbäumen.

Zurück bis an Hollacks Eck! Wir gehen dort den Weg weiter, der an die See und mit weitem linkem Bogen nach Kraxtepellen führt. Gleich rechts wohnte die Familie Schröder mit einer Anzahl von Kindern. Darunter auch zwei Zwillingspärchen. Grete, meine Zwillingsschwester, ich und von Schröders das ältere Pärchen wurden zusammen in Palmnicken konfirmiert. Das zweite, ein Jahr jüngere, hatte wie wir am 24. September Geburtstag. Meine Schwester Grete mit beiden Kindern ist auf der Flucht mit dem Dampfer ‚Memel' untergegangen. (Wer kann hierüber etwas berichten?)

Etwas entfernt von der Straße steht ein graues Haus. Und gerade hier, zwischen den Gärten, erwischte er mich. Wer? Na, der Bär! Ja, Ihr habt richtig gelesen.

An einem heißen Sommertag war er gekommen. Das heißt hinten an einen Kastenwagen war er gebunden und oben auf dem Dach spielten wahrhaftig mehrere Affen. Allerdings waren sie allesamt angebunden. Nun aber der Bär. Die Leine muß sehr lang gewesen sein, denn plötzlich hatte er meine Hose zu fassen. Ich schrie und riß mich los. Aber einiges von der Hose blieb im Maul des Tieres. Zwei Affen, so erzählte man, waren ausgerissen. Wochen nachher sind sie in den ‚Großen Fichten' gesehen worden. Aber das waren wohl wir Jungs — ich meine das noch heute.

Jetzt kommt der Weg, der nach unserem Haus führt, und davor noch ein unterirdischer Backofen.

Die Einwohner unseres Hauses: Suhr (genannt Pokzer), Beruf Bergmann. Seemann (genannt Schommpa)), Bergmann. Der Mann, der trotz seines hohen Alters noch das Radfahren erlernen wollte. (Ich schrieb einmal hierüber im Ostpreußenblatt.) Buld war auch Bergmann. F. Mörke — meine Eltern. Vater war Maschinenführer auf dem Gut. Weitbekannt, weil er mit Dreschkasten und Lokomobil wochenlang unterwegs war, um den Bauern im großen Umkreis das Getreide zu dreschen. Wo man ihn überall kannte, das habe ich gemerkt, als uns der Eisenbahnerstreik in Fischhausen überraschte und wir uns entschlossen, zu Fuß nach Hause zu gehen. Überall in den Dörfern begrüßte man ihn.

Vergessen habe ich noch, und das tut mir leid, das kleine weiße Haus, das da am Dorfeingang steht. Die Familien Audehm und Nuckel waren die Bewohner.

Unser Blick geht weiter. Ganz nahe die blaue Ostsee mit ihrem weißen, einsamen Strand und die von der Brandung zerschundene Steilküste.

Fischerboote mit weißen und braunen Segeln stehen am Horizont. Sie werden kleiner, tauchen unter in unendlicher Ferne. So schauen wir weiter rundum. Bunte Wiesen, Kornfelder, Fichtenwälder.

Über Palmnicken steht eine Rauchfahne. Sie ist ein Fremdkörper in der Klarheit des großen weiten Himmels. Wo sollen wir noch hinblicken? Wir stehen und träumen in die Zeit hinein.



Wer kennt dieses ostpreußische Gutshaus? Unser Mitarbeiter Carl v. Lorck schickte uns das Foto, das aus dem Besitz des Fürsten Alexander zu Dohna stammt. Im Stil erinnert das Gebäude an Schlodien (Jean de Bodt). Wer kann uns Näheres darüber schreiben?

Ursula Siegfried

Nächtliches Erlebnis

Ich mag sieben Jahre alt gewesen sein. Im kalten Winter bestand mein Vater darauf, daß ich täglich mindestens eine Stunde draußen war, bei jedem Wetter. Bei bitterer Kälte war mein Ziel immer der Kuhstall. Alles dort war mir vertraut, und ich fühlte mich geborgen in der molligen Wärme. Melken konnte ich natürlich ganz richtig, was ich dann stolz meiner Erzieherin zeigte, froh, etwas besser zu können als sie.

Der Tagesablauf war mir bekannt, aber mein sehnlicher Wunsch war, einmal in der Morgenfrühe dabei zu sein, wenn die Laternen angezündet wurden, die Melkfrauen mit den Eimern klapperten, das ‚Mammsellchen' alles beaufsichtigte und die Kälber tränkte. Ich wollte zu gerne mittun, aber die Eltern hatten kaum Verständnis für einen so frühen Aufbruch. Ich bestach das alte Kindermädchen und bezog schon bei beginnender Dunkelheit mein Nachtlager in einem großen Heuhaufen unten an der Heubodentreppe. Dahinter, im stillen Winkel, stand das Bett vom Kuhhirten, ich meinte, er würde mich schon beschützen. Er bemerkte mich aber nicht.

Völliges Dunkel lag über Stall und Hof. Vom Park hörte ich den Ruf der Eule, die Mäuschen huschten herum, ab und an klapperte eine Kuhkette und ein müdes ‚Muh' zog durch den Stall.

So langsam war aller Mut dahin. Sollte ich die lange Nacht so alleine da verbringen? Oder den Weg durch ein Stück Park unter alten Linden mit dem unheimlichen Uhuruf unternehmen? Ja, das schien der besser Teil. Das Herz klopfte mir bis zum Hals.

Das langgestreckte Wohnhaus lag in Dunkel und Schlaf vor mir. Wo nun anklopfen? Am Zimmer der Mädchen, die würden den Eltern nichts erzählen. So schlug die kleine Kinderfaust in die Fensterscheibe, die klirrend zu Boden fiel. Meine Hand blutete arg — bald aber lag ich verbunden, getröstet und geborgen in meinem warmen Kinderbett.

Fünfundfünfzig Jahre sind darüber hingegangen. Und durch all die wechselvolle Zeit blieb mir am kleinen Finger bis heute eine Narbe, die an diese glückliche Zeit und das Leben in der unvergeßlichen Heimat erinnert.

Der verkannte Schampus

Es war im Kriegsjahr 1943, als in mein Elternhaus, eine Gaststätte im Oberland, ein ländlicher Kunde kam. Was das Essen betraf, so entbehrten wir zu Hause trotz der Kriegszeit nicht viel. Aber die Belieferung mit geistigen Getränken für die Zivilbevölkerung war nicht gerade reichlich. Die Zuteilung war jedenfalls für unsere Gäste sozusagen nur ein Tropfen auf den heißen Stein und das vor allem zur Winterszeit. Der ländliche Kunde, von dem ich eben erzählte, kam gerade dazu, als wir im Dezember eine Sektzuteilung auspackten; stolz trug er eine Flasche des kostbaren Getränkes, von unseren guten Wünschen begleitet, nach Hause.

Vor dem Krieg war gerade der Sekt ja ein seltener Trunk und wenig bekannt bei uns — Grog und Bärenfang erfreuten unsere Bauernkehlen mehr.

Im Januar des Jahres 1944 kam jener Kunde wieder einmal zu uns. Ich wollte von ihm wissen, wie denn das Silvesterfest bei ihm verlaufen sei. Er meinte:

„Also, — ja — Silvester war's ganz scheen! — Der Schwager B. aussem Nachbardorf war noch jekomme! Wir Mannsleut hatte anfangs noch e paar Tulpche's Grog. Und denn wollte wir so mehr fer de Frauen dem Sekt aufmache; aber der Propp' saß so fest — und wie die Muttje mit dem Proppezieher ranging, schuscht e ganzes Teilche an de Deck'! Und denn war's doch e bißche zu sauer und zu kalt.

Aber wie's nachher mit bißche Zucker im Castroll'che angewärmt war, da schmeckt's scheen, war man aber nu schnell aller!"

Gertrud Ingelmann

Schön und schlimm

De Voß truff eenmoal dem Hoaske. Dä weer kriezfideel on hopsd on piepd on sung. „Ei, goden Dag, Broder Hoas", reep de Voß, nu segg moal, du böst joa hied so lostig. Wat ös denn passeert?"

„Na, sull ek nich lostig sönn", meent de Hoas, „du mottst weete, ek hebb doch gefriet!"

„Dat ös oawer scheen!" sääd de Voß.

„Nä, dat ös nich scheen", sääd de Hoas, „du mottst weete, min Fru ös oolt on schrunzlich on quarrt dem ganze Dag!"

„Dat ös oawer schlömm!" meend de Voß.

„Nä, dat ös nich schlömm", sääd de Hoas, „du mottst weete, se heft e groote Hoff on dusend Doaler Göld!"

„Dat ös oawer scheen!" sääd de Voß.

„Nä, dat ös nich scheen", sääd de Hoas, „du mottst weete, gistere schlog de Blötz ön das Huus, on Huus on Schien on all dat scheene Göld sönn verbrennt!"

„Dat ös oawer schlömm!" reep de Voß.

„Nä, dat ös nich schlömm", sääd de Hoas, „denn dat oole Wief ös uck verbrennt!"

Fritz Audirsch

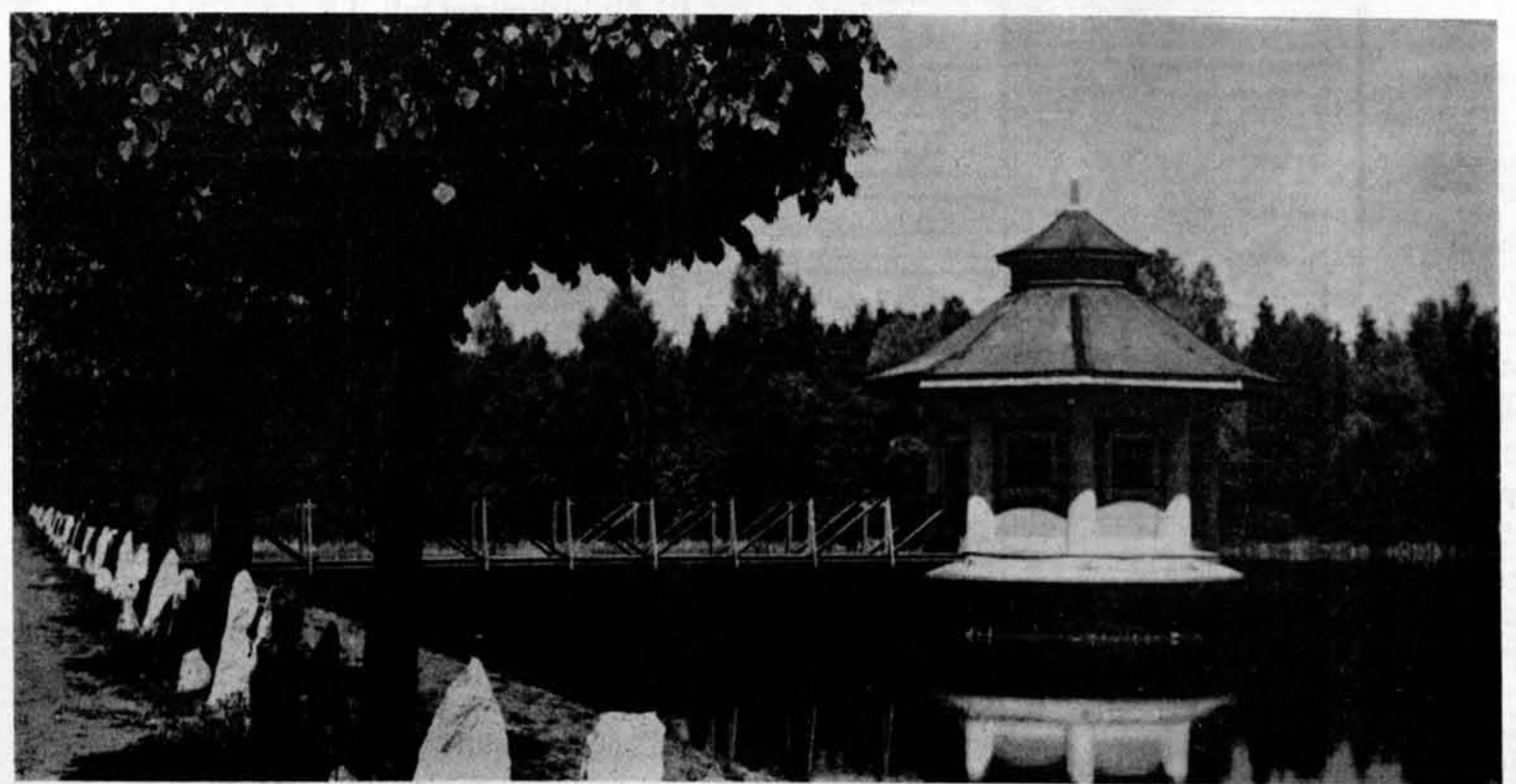
Der Blitzdichter

Ein alter ostpreußischer Landschullehrer, Carl M. in R., der bei seinen Nachbarn wegen der strengen und ordentlichen Erziehung der Schulkinder sehr geachtet war, hatte eine Vorliebe für alte, gute Sprichworte und Verse. Aus diesem Grunde zierten verschiedene Sprüche die Wände des Klassenzimmers, die seine Schüler sich für ihr späteres Leben einprägen und beherzigen sollten. Außerdem war dieser alte Herr bisweilen ein „Blitzdichter", brachte seine meist humorvollen Geistesblitze zu Papier, um diese bei passender Gelegenheit beim Dämmerschoppen im Dorfkrug oder auch bei Familienfestlichkeiten zur Belustigung der Tafelrunde zum besten zu geben.

Folgender Vers, den er selbst verfaßt hatte, gefiel ihm anscheinend ganz besonders gut. Er hielt es jedenfalls für angebracht, diesen Spruch in großer Schrift von draußen über der Tür zum Schulraum anzubringen, so daß ihn jeder Eintretende gut lesen konnte. Er lautete:

Hier führet man die Jugend
Zu Gottesfurcht und Tugend,
Und bläuet auch den Hintern
Den ungezogenen Kindern,
Und zieht daraus mit Müh und Not
Sein liebes Stückchen Brot . . .

Otto Quassowsky



Der Stausee in Willgaiten/Samland im Park des Wasserbauamtes Königsberg. In der Nähe war die Haltestelle der Samlandbahn.

Foto Moslehner

Kostbarkeiten aus Samlandgold

Bernstein-Ausstellung bei einer Frauentagung des Landesverbandes Hamburg

Sieben kleine Gesichter blicken mich an. Über sieben silbrig glänzenden Bärtchen blitzen sieben Augenpaare, darüber spitze Zipfelmützchen, in Gold- und Brauntönen schimmernd. Sieben kleine Mäntelchen in den verschiedensten Farbschattierungen: honigfarben durchschimmernd, milch-gelb, goldbraun gesprenkelt, fast dunkelbraun. Im Hintergrund eine hohe, schlanke Gestalt in hellem Gelb, mit sehr feinem Gesichtchen und einem langen fließenden Kleid. — Schneewittchen und die sieben Zwerge — Miniatur-Figuren aus Bernstein.

All diese kleinen Kostbarkeiten waren im Hamburger Haus der Heimat am 26. Februar zu bewundern. Der Frauenarbeitskreis des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen hatte die Frauenreferentinnnen aller Landsmannschaften in Hamburg zu einer Arbeitstagung aufgefordert. Die Veranstaltung wurde durch eine sehenswerte Ausstellung ergänzt, für die ein Landsmann verantwortlich zeichnete, der den Lesern des Ostpreußenblattes aus mehreren Veröffentlichungen bekannt sein dürfte: Erich Paeslack. Der Ostpreuße, der den größten Teil seiner Kindheit in Neukuhren verbrachte, ist schon seit jenen fernen Tagen ein passionierter Bernsteinsammler. Er gab sich nicht damit zufrieden, seine eigene umfangreiche Sammlung im Haus der Heimat zu zeigen; andere, besonders schöne Stücke aus privatem Besitz ergänzten die Schau, die reges Interesse fand.

Ketten, Armbänder, Ringe, Broschen — die Steine funkeln und glitzern um die Wette. Vom hellsten, fast durchsichtigen Goldgelb bis zum satten Braun, in dem sich das Licht spiegelt, leuchten Stücke aus Bernstein in der großen Vitrine. Von der zierlichen Zigarrenspitze bis zur prachtvollen Schreibtischgarnitur, von dem kleinen geschnitzten Frosch bis zum schweren Boot mit geblähten Segeln — es ist fast zuviel, um alles bestaunen zu können. Und doch verrät jedes einzelne Stück liebevolle Arbeit — und erinnert an die seltsame Geschichte der Entstehung des Goldes von der Samlandküste.

In der Tertiärzeit entstand der Bernstein — 50 Millionen Jahre ist das her! Vor dieser unvorstellbar langen Zeit summte eine kleine Mücke oder Fliege um die Urweltbäume und setzte sich dann auf einen Tropfen ausgeflossenen Harzes. Sie blieb dort kleben — mehr Harz floß aus dem Baum und schloß den kleinen Insektenkörper ein. Der Wald verfiel — ein neuer Wald entstand darauf — auch er verfiel — die Meere breiteten sich aus . . . Und heute halten wir staunend dieses kleine Wunder in der Hand: das Stückchen Bernstein, daß durch Jahrmillionen dieses Tierchen der Urzeit bewahrte. Der Bernstein läßt Schlüsse auf die Lebewesen seiner Entstehungszeit zu und erlangte so wissenschaftliche Bedeutung, wie Herr Raulien in seinem aufschlußreichen Referat über das Gold des Samlandes erwähnte.

An diesem Nachmittag bewunderten nicht nur die versammelten Frauenreferentinnen die kleine Ausstellung (neben dem Bernstein wurden auch andere alte Schmuckstücke gezeigt), es waren auch Vertreter des Hamburger Senats, der Landsmannschaft Ostpreußen, Pommern und der Rußlanddeutschen anwesend. Der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, Dr. Wiggert, eröffnete die Ausstellung. Gedichte und Lieder aus Ostdeutschland wurden vorgetragen, Frau Bocksnick sang zu der Klavierbegleitung von Herrn Klink.

Dann wurde der Kreis kleiner: die Frauenreferentinnen blieben unter sich. Frau von Manteuffel-Szoege, die Präsidentin des Frauenbundes im Bund der Vertriebenen, war aus Bonn gekommen, um ein Referat über das Thema „Was tut sich in unserer Umwelt" zu halten. Sie nahm darin Stellung zu dem Verhältnis des Menschen von heute zu seiner Umwelt und ging besonders auf die Probleme der Jugend und der Familie ein. Die Referentin sah eine Lösung dieser Fragen darin, das Familienleben in seiner traditionellen Form wiederaufzubauen. Sie stellte dabei die Forderung, sich mehr Gedanken um den Menschen zu machen. Sie schloß ihre Ausführungen mit einem Wort des Bundestagsabgeordneten Freiherr von und zu Guttenberg: „Die Frage nach der Freiheit ist auch gleichzeitig immer die Frage nach der Liebe der Menschen untereinander." **V. P.**



Frau Ch. Dölling, Frauenreferentin im Landesverband der vertriebenen Deutschen, Hamburg — in der Mitte Hanna Wangerin von der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen

Fotos Victoria Passarge



Ein kleiner Dämon — aus einem Stück Naturbernstein gestaltet — in der Ausstellung.

Selbstgenähtes hoch im Kurs

Die Nähmaschine hilft beim Sparen

Beim Kaffeekränzchen wird das neue Kleid der Gastgeberin gebührend bewundert: „Du, das ist ja todschick!" — „Wie machst du das nur? Immer, wenn wir uns treffen, hast du etwas Neues an. Und eins so hübsch wie das andere!" — „Ich finde nie etwas richtig Passendes für mich, weil ich eine Zwischengröße trage."

Die so zum Mittelpunkt gewordene gibt lächelnd ihr Geheimnis preis: „Kinder, ich nähe neuerdings wieder selbst, und seit die Sprößlinge aus dem Haus sind, macht es mir sogar richtig Spaß, ich habe endlich die nötige Ruhe dazu. Ich könnte mir sonst nicht so oft ein neues Kleid leisten. Und seht ihr, Sorgen mit der richtigen Größe hatte ich früher auch immer. Aber jetzt trage ich sozusagen maßgeschneidert."

Den anderen fällt ein, daß auch bei ihnen die Nähmaschine schon lange ein unbeachtetes Dasein in einer dunklen Ecke führt. Für eine überbelastete Hausfrau ist das Selbstschneidern ein Luxus, aber wenn der Haushalt kleiner wird . . .

Wer meint, das Nähen längst verlernt zu haben, kann sich zu den — immer gut besuchten — Kursen an der Volkshochschule anmelden. Wer es schafft, kann seine Tochter gleich mit begeistern, denn gerade junge Mädchen, die modisch angezogen sein wollen, können oft für schicke Kleidung nicht so viel Geld ausgeben, wie sie gerne möchten. Den rasch wechselnden Launen der Mode nachzugeben, kann ein ziemlich teurer Spaß werden! Außerdem hat das Selbstnähen den Vorteil, daß man nicht wie „von der Stange genommen" aussieht, daß man schließlich bessere Stoffe wählen kann und die Sachen länger die Form halten.

In 66 Prozent aller Haushalte bei uns steht eine Nähmaschine. Nutzen wir dies Instrument. Und: nehmen wir uns Zeit für diese „Eigenproduktion", damit das fertige Stück nicht „gepruddelt" wirkt. Dann hören wir vielleicht auch einmal das Kompliment:

„Du hast ja schon wieder so ein schickes Kleid an. Kannst du mir verraten, wo du es gekauft hast?" **Edda Bonkowski**

Preisbewusst kaufen — auch ohne Rechenschieber

Neue Verordnungen zum Schutz der Verbraucher in Kraft getreten / Von Margarete Haslinger

Hand aufs Herz: Sehen Sie jedesmal genau hin, wenn der Verkäufer im Laden das Stück Wurst, den Käse oder das Gulasch mit Schwung auf die Waage wirft und gleich danach den Preis auf das Packpapier schreibt? Rechnen Sie im Selbstbedienungsgeschäft die krummen Gewichte der eingepackten Lebensmittel nach, um sie mit dem Kilopreis zu vergleichen? Dann müßten Sie vermutlich einen Rechenschieber in der Handtasche mit sich führen, denn durch diesen Wirrwarr von Packungen und krummen Gewichten fand sich kein normaler Mensch mehr durch. Das soll jetzt anders werden. Margarete Haslinger berichtet Ihnen, was es mit den neuen Verordnungen zum Eich- und Meßgesetz auf sich hat.

Es gibt Dinge, die uns in unserem überzivilisierten Leben so selbstverständlich erscheinen, daß wir gar keinen Gedanken darauf verschwenden. Einer davon sind die Folgen einer jahrtausendealten Entwicklung, die mit schweren Kämpfen und drakonischen Gesetzen eines der wichtigsten Hoheitsrechte jedes Staates, jedes Landes, jeder Stadt schützte: die Wägegerechtsamkeit.

Die Stadtwaage stand überall unmittelbar bei oder in den Rathäusern oder auf den Märkten, so daß sich kein Hersteller und Händler der Aufsicht entziehen konnte. Uralte Gesetze schützten den Bürger vor Betrug durch falsches Wiegen mit schwersten Strafen, auch den grausamsten an Leib und Leben.

Wer denkt heute noch daran, daß der Umgang mit Waagen, Gewichten und Meßgeräten durch ein Eich- und Meßgesetz geregelt ist? Daß sie nicht ohne Zulassung und regelmäßige Kontrolle verwendet werden dürfen? Es ist in allen Kulturnationen eine Selbstverständlichkeit, daß die Zuverlässigkeit der Meßgeräte den Verbraucher auf echtes Gewicht entspricht.

Aber machen wir uns auch Gedanken darüber, worauf es zurückzuführen ist, daß der Verbraucher die richtige Warenmenge erhält, die er einkaufen will, oder ob die elektrische Leistung, die er in seinem Haushalt verbraucht, auch richtig gemessen wird?

Wir halten die vorsorgende Tätigkeit der überwachenden Behörden für selbstverständlich, die hohe Anforderungen stellen, was die Zulassung der Meßgeräte und die immer wiederholte Eichung betrifft. Die Geräte sollen sicher sein und sicher bleiben. Wenn alles in Ordnung ist, merken Sie als Verbraucher nichts davon — es sei denn, Sie hätten Zweifel an dem angezeigten Gewicht!

Die stürmische Entwicklung der Technik und damit der Meßmethoden, ebenso viele neue Angebote des Marktes haben es notwendig gemacht, neue Bereiche und Meßverfahren unter den Schutz des Staates zu stellen, an die früher niemand denken konnte. Ein modernes Gesetz über das Eich- und Meßwesen ist im Jahre 1969 in Kraft getreten.

Aber alle Gesetze bleiben wirkungslos, wenn nicht der Verbraucher durch Aufmerksamkeit die für ihn erdachten Schutzmaßnahmen unterstützt. Sei es bei der Waage im Laden, deren Zeiger nicht genau auf Null steht, sei es das Wurstpäckchen im Selbstbedienungsgeschäft, dessen Mengen- und Preisangaben nicht korrekt sind, oder das Glas Bier, das nicht bis zum Eichstrich gefüllt ist.

Zu Beginn dieses Jahres ist eine ergänzende Verordnung zum Eichgesetz in Kraft getreten, die zur Auszeichnung der Fertigpackungen verpflichtet. Wir kennen alle die Fertigpackungen bei Lebensmitteln, Wasch- und Reinigungsmitteln, Körperpflege-, Fußboden- und Möbelpflegemitteln, Lacken, Ölen, Anstrichfarben, die alle mit Angaben über den Inhalt ausgezeichnet sein müssen.

Wer von uns konnte bisher bei dem Wirrwarr der Angaben über Menge und Füllgewicht einen klaren Begriff über die Preiswürdigkeit — vor allem der Lebensmittel — bekommen? Die Fertigpackungsverordnung macht nun fast alle gepackten Lebensmittel kennzeichnungspflichtig, das bedeutet, daß folgendes angegeben werden muß: der Name des Herstellers, die handelsübliche Bezeichnung der Ware, Menge und zum Teil auch Daten über Herstellung und Mindesthaltbarkeit. Beispiel: Trinkmilch, Milch- und Sahneerzeugnisse, Tiefkühlkost, bei der selbst die Temperatur angegeben werden muß, bei der sie sich am besten hält.

Das Gewicht der neuen Standardpackungen muß (mit wenigen Ausnahmen) dem Kilopreis entsprechen und leicht nachzurechnen sein. (50 — 100 — 125 — 200 — 250 — 500 Gramm oder volle Kilo.) Die Unzahl von Verpackungsgrößen wird verringert: von bisher 700 bis 800 Arten von Fleischdosen wird es künftig nur noch 12 bis 18 geben, von 250 bis 300 verschiedenen Fischdosen nur noch acht und von 80 bis 90 Waschpulververpackungen nur noch sechs. Welche Vereinfachung und Verbilligung!

Andererseits bedingt diese Maßnahme eine Umstellung bei den Herstellungsmaschinen, die nicht in wenigen Wochen erfolgen kann. Bei Flaschen soll es nur noch acht verschiedene Ausführungen geben, es können deshalb aber nicht Millionen fertiger Flaschen sofort auf den Schrotthaufen kommen. Glasbläsereien müssen umgestellt, Zigarettenautomaten umgebaut werden, um nur zwei Beispiele über eine Übergangslösung zu nennen. Sogenannte Mogelpackungen wird es nicht mehr geben, weil keine Toleranzfüllungen mehr für Waschpulver, Haferflocken und so fort erlaubt sind wie bisher. Das aufgedruckte Gewicht muß eingehalten werden.

Diese Gewichtsvorschriften sind von den Verbrauchern seit Jahren verlangt worden. Es liegt jetzt an ihnen, beim Kauf die Augen offen zu halten. Der Gewichtsaufdruck für die Füllungen soll so groß sein, daß auch sehschwache Käufer ihn leicht lesen können, um die Preise zu vergleichen.

Hoffen wir also, daß mit der Zeit der so wichtige Preis- und Qualitätsvergleich für den Verbraucher erleichtert wird — das kommt letzten Endes jedem von uns zugute und dürfte sich auch in unserer Haushaltskasse bemerkbar machen.

Frauen legen Listen an

Plauderei über weibliche Leidenschaft

Mary, die wie alle Frauen dauernd Listen anlegte, legte sofort, als sie in dem Hause auf dem Lande angekommen war, eine Liste der Dinge an, die man ihr aus London nachsenden sollte. Eine andere Liste der Dinge, die dort untergestellt bleiben sollten. Eine dritte Liste der Dinge, die sie sofort hier am Orte anschaffen mußte. Eine weitere der Dinge, die aus der neuen Wohnung zu entfernen waren.

So las ich — und amüsierte mich. Dann kam die Überlegung: Stimmt denn das? Legen Frauen wirklich mit derart betontem Eifer Listen an? In dem Buch stand weiter: „Zuletzt verfertigte Mary noch eine Liste der verschiedenen Listen, die sie hier aufgestellt hatte." Nun, das war natürlich Übertreibung. Oder krankhafte Pedanterie. Und sind es nicht fast immer die Männer, die als Pedanten hingestellt werden, Allerdings: Frauen sind oft ausgezeichnete Buchhalterinnen. Und was ist Buchhaltung anderes als ‚Listenführen'. Auch in den unteren Gründen der Büchereien, wo es gilt, Kataloge anzulegen und Listen, etwa statistische Aufstellungen, zu führen, da ist die Frau eifrig am Werk. Es ist wohl ihre Gewissenhaftigkeit, ihr Pflichtbewußtsein, ihre Ordnungsliebe — welche guten Eigenschaften soll ich meinen listenführenden Mitschwestern noch zuschreiben?

Ja, man muß zugeben, zwischen Listen und der Frau bestehen Zusammenhänge. Denn irgendwie fühle ich mich getroffen. Ich werfe einen scheuen Blick in die Schreibtischecke. Da liegt ein flüchtig hingeworfenes Zettelchen. Die Liste der Einkäufe, die am nächsten offenen Sonnabend zu erledigen wären. Versteckt darunter die Liste umgehend zu beantwortender Briefe. In einem rotgebundenen Büchlein stehen, wie ich weiß, die Listen der Geburtstage guter Freunde. Die Liste der ständigen Weihnachtskarten, die zu versenden sind. Eine Liste von Filmen, die so gut sein sollen, daß ich sie sehen will, wenn sie hier am Ort auftauchen. Ich bin noch nicht so weit gekommen, mir eine Liste der Dinge anzulegen, die in den einzelnen Schränken zu finden sind. Aber wäre das keine gute Idee? Wieviel langweiliges Suchen könnte die Liste ersparen — wenn sie richtig und auf dem laufenden wäre. **fd**

Guttstadt und sein „Dom"

Aus der Geschichte der ermländischen Stiftskirche

Als Gott die Welt erschuf, sah er voraus, daß sich an dem lieblichen Alle-Flüßchen wunderbare Plätzchen bieten könnten zur Anlage von Städten und Dörfern. Und so beauftragte er den dritten ermländischen Bischof Eberhard von Neisse (1301-1326) damit, solch ein Städchen ins Leben zu rufen. Das war die Geburtsstunde von Guttstadt. Vor mehr als 600 Jahen. Natürlich baut ein Bischof keine Stadt ohne ein Gotteshaus. In Guttstadt war es auch so. Ein Gotteshaus war bald da, allerdings war es nicht solch ein Prachtbau, wie er heute noch da steht. Mit letzterem hat es folgende Bewandtnis:

Es ist heute noch so, daß an einer Domkirche, wo der Bischof seinen Amtssitz hat, ein Kollegium von Domherren vorhanden ist, das neben verwaltungstechnischen Dingen für die feierliche Gestaltung des Gottesdienstes Sorge zu tragen hat.

Im Mittelalter gab es neben diesen Domkirchen noch sogenannte Stiftskirchen, an denen sich mehrere Geistliche zu einem gemeinsamen Leben zusammen fanden, um gemeinsam in feierlicher Weise den Gottesdienst auszuüben, wie er an den Kathedral- und Domkirchen stattfand. Weil diese Geistlichen ein „collegium" an einer Stiftskirche bildeten, nannte man solch Stift „Kollegiatstift". Die meisten dieser Stifte sind bald wieder eingegangen, weil die adligen Herren jener Zeit in ihnen eine gute Versorgungsanstalt für ihre nachgeborenen Söhne erblickten.

Solch ein Kollegiatstift bestand 1341 auch im Ermland, und zwar in Pettelkau. Zwei Jahre später wurde es nach Glottau verlegt und am 20. November 1347 unter dem Bischof Hermann von Prag nach Guttstadt, wo es bis zu seiner Auflösung im Jahre 1810 bestanden hat, also fast 500 Jahre.

Es ist anzunehmen, daß bald nach 1347 mit dem Bau der jetzigen Kirche begonnen wurde, denn um 1390 war die Kirche in ihren Hauptteilen fertig. Gottesdienst hat aber bereits etwa 15 Jahre vorher stattgefunden. Das Hauptverdienst am Bau der Kirche kommt dem Bischof Heinrich III. Sorbom (1373-1401) zu. Er wollte auch in der Kirche begraben werden; seine Gebeine ruhen aber im Dom zu Frauenburg.

Werfen wir nun einen Blick in das Innere dieses Gotteshauses. In der Mitte standen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts 15 Altäre, deren Namen uns noch bekannt sind. Heute sind es nur noch neun. Wozu die vielen Altäre? Die Antwort darauf ist gar nicht schwer. Im Mittelalter gab es keine Gewerkschaften in unserem Sinne, die sich immer nur um Lohnerhöhungen, verkürzte Arbeitszeit, Urlaub, Streiks u. s. w. zu kümmern hatten. Dafür gab es aber Innungen, die Wert darauf legten, in erster Linie den Herrgott im Auge zu haben und nicht das Geld.

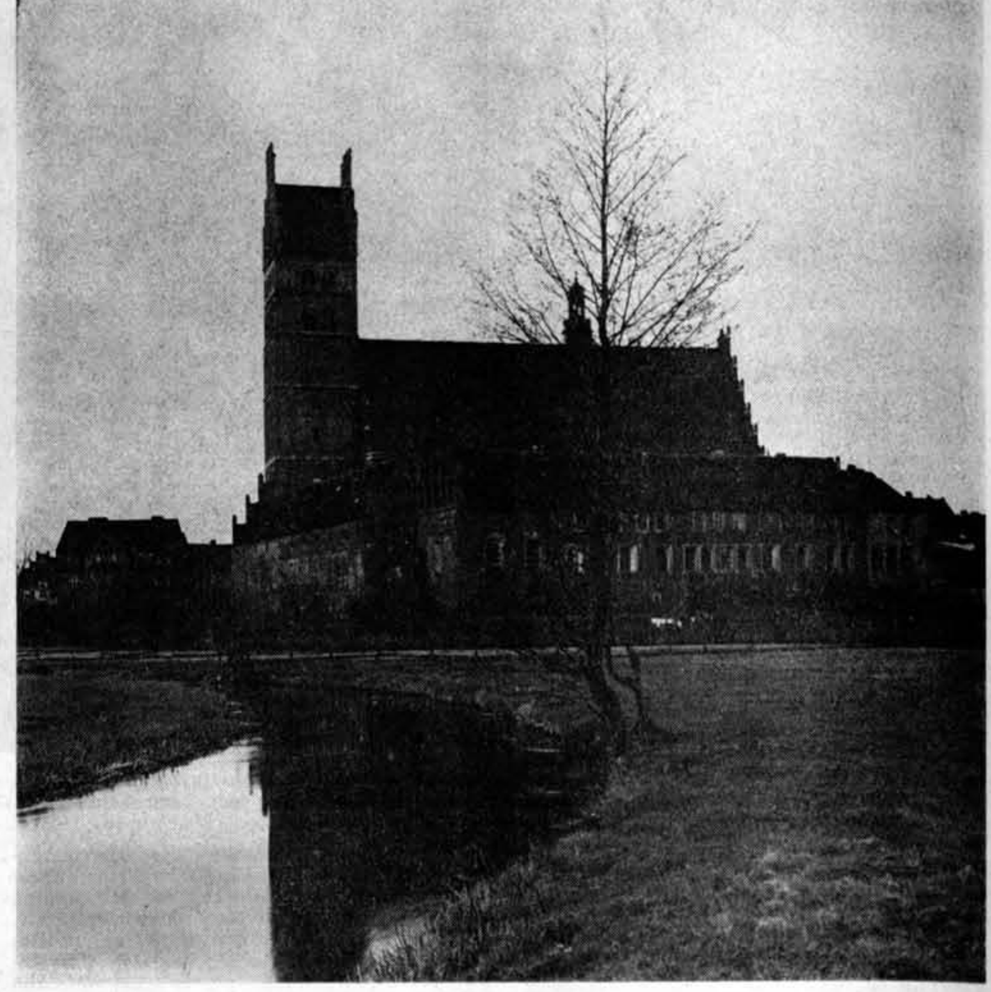
Darum hatte jede Innung ihren Innungsaltar, dem sie sich verbunden fühlte. Es gab deren fast ein Dutzend.

Nur zwei Altäre seien herausgegriffen, die uns heute noch besonders interessieren: der Marienaltar und der Dreifaltigkeitsaltar. Der Marienaltar ist 1642 vom Domherrn Moeller errichtet worden. Die dortige Inschrift „Heiliger Sebastian, bitte für uns, daß wir von der Pest befreit werden", deutet darauf hin, daß dieser Altar früher einmal der „Sebastiansoder Pestaltar" gewesen sein muß. Domherr Moeller starb 1650 in Elbing. Wunschgemäß fand er seine letzte Ruhestätte aber neben dem Marienaltar.

Der Dreifaltigkeitsaltar, auch „Gnadenstuhl" genannt, ist eine der schönsten Schnitzarbeiten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Man schreibt das Werk dem Nürnberger Bildhauer Veit Stoß zu, der um 1477 in Krakau eine große Werkstatt unterhielt.

Von den Altären zur Kanzel: Sie ist das prachtvollste Schnitzwerk, das die Kirche besitzt. Domdekan Teschner, ein großer Wohltäter der Kirche, stiftete sie im Jahre 1693. An der Kanzeltür erblickt man die vier Evangelisten, am Treppenaufgang die vier griechischen Kirchenlehrer, die eigentliche Kanzel schmükken die vier lateinischen Kirchenlehrer. Die Kanzel wird getragen von einem Engel im Harnisch, der dadurch auffällt, daß ihn der Künstler mit einem Kissen auf dem Kopf dargestellt hat. Kein Wunder! Gottes Wort mag schon für manchen Höhrer „erdrückend" wirken!

Gleich der Kanzel gehört auch die Taufhalle zu den schönsten Schnitzwerken der Kirche.



Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Stiftskirche in Guttstadt

Foto Kunstarchiv Arntz

Gestiftet wurde sie von den Brüdern Marquard, von denen Andreas Marquard 1668-1682 Dekan in Guttstadt war. Es würde zu weit führen, wollte man all die Figuren und Figürchen beschreiben, mit denen die Taufhalle geschmückt ist. Die Taufhalle ist gekrönt mit dem göttlichen Kinderfreund. Interessant ist der Tauftisch, der getragen wird von vier drallen Engeln.

Zum Schluß noch kurz ein Blick in einen kleinen Raum neben der Kirche, der in Wahrheit eine „Goldgrube" ist, in die Stiftsbibliothek. Sie enthält allein 118 Drucke vor dem Jahr 1500, sogenannte Inkunabeln oder Wiegendrucke. Das ist sehr viel, wenn man bedenkt, daß es auf der ganzen Welt nur etwa 450 000 solcher Werke gibt. In Guttstadt konnte man einen alten Atlas sehen, von dem es auf der ganzen Welt nur ganz wenige Exemplare gegeben haben soll. An Büchern aus dem 17. und 18. Jahrhundert war die Bibliothek besonders reich.

G. Krause

Die Kant-Forscher tagen 1974 in Mainz

Kant-Kongreß ruft zur Mitarbeit auf

Mainz (hvp) Anläßlich des 4. Internationalen Kant-Kongresses, der im April 1974 in Mainz als Jubiläums-Kongreß zum 250. Geburtstag des Philosophen stattfindet, ruft der Vorbereitende Ausschuß die in- und ausländischen Kant-Forscher auf, sich durch Einsendung von Untersuchungen aus ihrem Arbeitsbereich zu beteiligen. Die Beiträge werden gedruckt und vor Beginn des Kongresses an die Teilnehmer als Arbeitsgrundlage versandt.

Da für Drucklegung und Versendung ein größerer Zeitraum benötigt wird, ist als Einsendetermin der 31. März 1973 festgelegt worden. Die Manuskripte sollen zehn Schreibmaschinenseiten (37 Zeilen, 60 Anschläge pro Zeile) nicht überschreiten.

Die Einsendungen sind zu richten an den 4. Internationalen Kant-Kongreß — Vorbereitender Ausschuß, Vorsitzender: Prof. Dr. Gerhard Funke — D 65 Mainz, Philosopisches Seminar der Universität.

Das Deutschlandlied hat mehrfaches Jubiläum

Vor 175 Jahren schuf Haydn die Melodie — Seit 50 Jahren ist es Nationalhymne

Ein dreifaches Jubiläum kann das Deutschlandlied 1972 begehen. Vor 175 Jahren schuf Joseph Haydn die Melodie, vor 50 Jahren wurde das „Lied der Deutschen" zur offiziellen Nationalhymne erklärt, und seit 20 Jahren singt man die dritte Strophe wieder bei offiziellen Anlässen.

Der Einfall, ein Nationallied zu komponieren, kam Joseph Haydn auf seiner zweiten Englandreise. Die englische Nationalhymne „God Save the King" machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Zum 29. Geburtstag des letzten Kaisers des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation", Franz II., der sich von 1804 an Kaiser Franz I. von Österreich nannte, schuf er zum 12. Februar 1797 die einfache, aber einprägsame getragene Melodie der Hymne „Gott erhalte Franz den Kaiser". Noch im selben Jahr wandelte er sie in fünf kunstvollen Variationen in seinem berühmten „Kaiserquartett" ab.

44 Jahre, nachdem Haydn seine unsterbliche Melodie geschaffen hatte, schrieb der Germanist August Heinrich Hoffmann von Fallersleben am 26. August 1841 auf der damals noch zu England gehörenden Insel Helgoland sein Deutschlandlied, dem er Haydns Weise unterlegte. Sinn und Inhalt dieses „Liedes der Deutschen" wurden vielfach verkannt. Es war keinesfalls ein Ausdruck deutscher Überheblichkeit, sondern ein Appell zur Einigkeit aller Deutschen im Gegensatz zur Kleinstaaterei und zum Partikularismus. Hoffmann schrieb sein Lied in einer Zeit, in der es kein Deutsches Reich gab, im modernen Jargon kann man es als Protestsong bezeichnen. Der Verfasser gehörte damals zu den politisch Verfolgten. Wegen seiner gesamtdeutschen und freiheitlichen Gesinnung mußte er ein Jahr später seinen Breslauer Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur aufgeben und Preußen verlassen. Erst 1848 wurde er rehabilitiert.

Der Ausdruck „Deutschland über alles" war damals längst schon ein geflügeltes Wort. 1809, im Todesjahr Haydns, entstand in Wien gegen Napoleon das Lied: „Wenn es nur will, ist immer Österreich über alles" von Collin. Zu Beginn der Freiheitskriege dichtete ein Bruder des Hamburger Malers Runge es um in: „Wenn es nur will, ist immer Deutschland über alles." Die Bezugnahme auf die deutschen Grenzen in der ersten Strophe des Deutschlandliedes geht sogar auf ein Lied des Minnesängers Walther von der Vogelweide zurück, das, ins Neuhochdeutsche übersetzt, etwa mit den Worten beginnt: „Von der Elb' bis an den Rhein und dann wieder bis an der Ungarn Land mögen wohl die Besten sein, die ich in der Welt hier hab' erkannt." Hoffmann bezog seinen Text: „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt" ganz offenbar auf die deutsche Sprachgemeinschaft.

Bereits 1870 trat das Deutschlandlied während des Deutsch-Französischen Krieges neben die „Wacht am Rhein". 1890 wurde es beim Hissen der deutschen Reichsflagge auf Helgoland gesungen. Dem abgesetzten Bismarck jubelten die Deutschen damit zu. Die Freiwilligen von Langemarck sangen es am 10. November 1914 beim Sturmangriff. Zur offiziellen Nationalhymne erklärte es jedoch erst der sozialdemokratische Reichspräsident Friedrich Ebert durch Verordnung vom 11. August 1922, drei Jahre nach Inkrafttreten der Weimarer Verfassung. Im Dritten Reich wurde das Deutschlandlied zusammen mit dem Horst-Wessel-Lied gesungen. Dadurch geriet es in Mißkredit, so daß die Alliierten es 1945 verboten. Der Versuch, nach Gründung der Bundesrepublik das Lied Rudolf Alexander Schröders: „Land des Glaubens, deutsches Land, Land der Väter und der Erben" nach einer Melodie von Hermann Reutter als neue Nationalhymne einzuführen, schlug fehl. Deshalb bestimmte Bundespräsident Theodor Heuss am 5. Mai 1952, daß die dritte Strophe des Deutschlandliedes: „Einigkeit und Recht und Freiheit . . ." wieder als Nationalhymne gesungen werden solle. Und so erklingt bei offiziellen Gelegenheiten wieder Haydns unsterbliche Melodie.

Dr. Hans Langenberg

„Puppenmaler" von Dorpat war ein Tilsiter

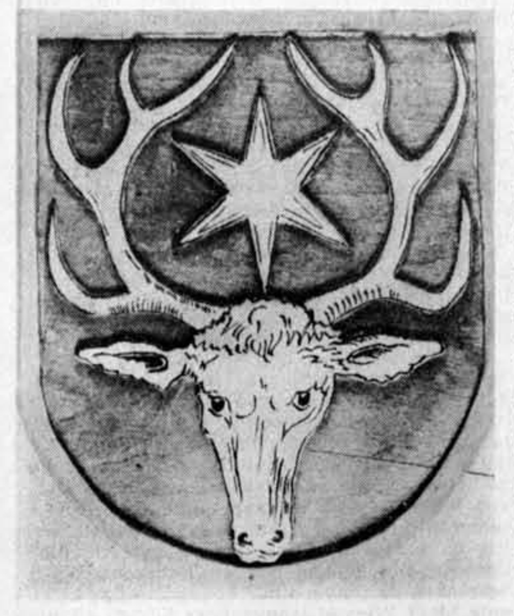
Am 14. April 1870 starb in Dorpat, Estland, der Maler und Lithograph Georg Friedrich Schalter. Aus Tilsit stammend, wo er 1804 geboren wurde und die Stubenmalerie erlernt hatte, kam er in jungen Jahren nach Riga, siedelte jedoch um 1835 nach Dorpat über, wo er sich als „Puppenmaler" niederließ und Kulissen für Puppentheater und Kinderspielzeug malte. 1837 übernahm er das Amt eines Zeichenlehrers an der Töchterschule, ein Jahr später wurde er Zeichenlehrer am Gymnasium und am Veterinärinstitut.

Nachdem er sich eingehend auch mit der Lithographie befaßt hatte, gründete er 1837 eine lithographische Anstalt, 1839 machte er die ersten Versuche mit mehrfarbigem Steindruck. Zu seinen bedeutendsten Arbeiten gehören die Illustrationen zum Werk Professor Pirogows über chirurgische Anatomie (1838). Für sein Ölgemälde „Die Überfahrt nach Annenhof bei Dorpat" erteilte ihm die St. Petersburger Akademie 1852 den Rang eines freien Künstlers. Zu seinen größeren Arbeiten gehören die „Malerischen Ansichten von Dorpat und dessen Umgebung" (1837/38), „Das malerische Dorpat" (1852/53), „Album von Dorpat und Umgebung" (1860), Ansichten von Reval, Oeselsche Bauerntrachten, Estnische Bauerngestalten, Illustrationen zum estnischen Nationalepos „Kalovipoeg" wie eine Reihe Porträts. In seinen letzten Lebensjahren hat sich Schalter auch mit der Photographie beschäftigt.

Silberner Hirsch und goldener Stern

Das Wappen der ostpreußischen Kreisstadt Wehlau

In der Landesbibliothek in Hannover entdeckten wir in dem Anno 1728 bei seel. Martin Hallervords Erben in Königsberg erschienenen Werk „Erläutertes Preußen" unter Abschnitt 34 die Beschreibung der Stadt Wehlau. Hier heißt es: „Diese Beschreibung ist zum Theil genommen und verfertigt worden aus Abraham Dörings/ ehemaligen Stadt-Richters in Wehlau geschriebenen Chronic der Stadt Wehlau bis aufs Jahr 1625. Es führt aber die Stadt in ihrem Wappen einen Auer-Kopf mit einem Hirsch-Geweihe, in einem halb weißen und schwarz getheilten Schilde, wobei sich zwischen dem Geweihe über dem Kopf ein güldener Stern praesentieret."



Das Wehlauer Wappen

Von den späteren Werk über die Städte Ostpreußens liest man unter TZ. 12: „Wappen der Stadt Wehlau 1336 (Datum der Stadtgründung) Hirsch-Kopf mit goldenem Stern, Wappenschild schwarz-weiß geteilt. Neues Wappen: Ochsen-Kopf, Wappenschild vom preußischen Adler gehalten." Professor Hupp hat dann in seinem Wappenwerk „Deutsche Ortswappen" das Wappen wie folgt geführt: In grün ein silberner Hirschkopf im Visier; zwischen dem goldenen Geweih (Zehnender) schwebt ein goldener Stern. Wie es zu dieser Blasonierung gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Es ist anzunehmen, daß das oben angeführte Werk in Vergessenheit geraten war.

Wie die Beschreibung des Wappens, so wandelte sich im Laufe der Jahrhunderte auch der Name der Stadt.

Wir zitieren: „Wehlau, vormals W e t a u" oder „Wetao-lo", noch heute in der Bezeichnung des Stadtteiles „Wattlau" enthalten. Weta-lo gleich Wasserburg. „Velowe 1258", „Wilaw um 1330". Absonderlich ist dieser Ort in den preußischen Geschichtsbüchern bekannt und berühmt geworden, von wegen der „Wehlauischen Tractaten", welche hieselbst ehmals sind aufgerichtet worden. Dieser historische Vertrag veranlaßte weiland Pfarrer Ziegler zu folgender Bemerkung: „Und du Wehlau bist mit nichten die Kleinste unter den Städten Ostpreußens, denn in dir ist der Bund geschlossen worden, der Preußen von den Polen befreit hat." Es war der 19. September 1657, als zwischen dem König von Polen Johanne Casimiro und dem Kurfürsten von Brandenburg Friderico Wilhelmino im Saal des Rathauses der Stadt Wehlau dieser denkwürdige Vertrag geschlossen wurde. Preußen war frei! Und heute? Welcher gewaltige Wandel im Laufe der Zeiten. Doch, alles fließt! Wappen und historische Daten der Ostgebiete bleiben uns unvergessen.

Heinrich Kuhnert

Ein Menschenalter tat Dampfer „Pionier" Dienst

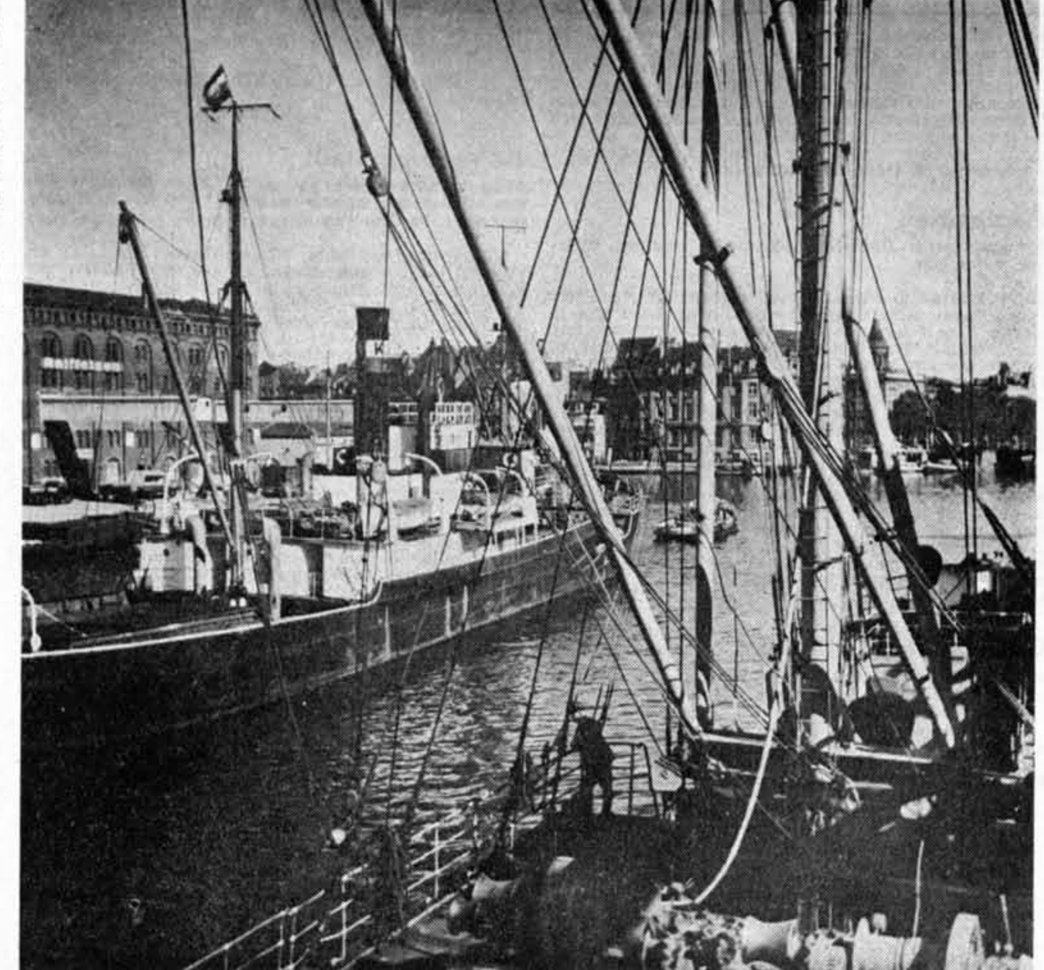
Glanz und Niedergang einer altehrwürdigen Königsberger Reederei – Von Dr. R. Pawel

Wohl kein Dampfer war der Königsberger Kaufmannschaft in langen Jahrzehnten vertrauter und mehr ans Herz gewachsen als unser „Pionier". Dabei hätte er sich heutzutage gegenüber einem der Mammutkästen und Supertanker wie die Maus zum Elefanten ausgenommen, denn er besaß ganze... 400 t Lagefähigkeit! Doch als er im Jahre 1873 in Hamburg erbaut wurde, mag das durchaus dem Umfang der wöchentlichen Seetransporte von und nach Stettin entsprochen haben, wo er von seiner Reederei Robert Kleyenstüber & Co. eingesetzt wurde. Denn unsere Wirtschaft fing sich nach 1870/71 ja erst an zu entwickeln, und außerdem befuhr der „Pionier" diese Strecke gemeinschaftlich mit Stettiner Gribel-Schiffen, deren Betreuung und Abfertigung in Königsberg ebenfalls Kleyenstüber innehatte.

So konnte man ihn an bestimmten Wochentagen immer wieder an seinem gewohnten Liegeplatz vor der „Stettiner Remise" zwischen Heringsbollwerk und Dampffähre Neuer Graben sehen, ein einfaches Schwarzweiß als Schornsteinfarben, meist davor irgendein Fuhrwerk, wo von einem Dauerkunden Sackgut, Kisten, Käsegestelle usw. an Bord genommen wurden. War der „Pionier" noch unterwegs, dann wurde das Frachtgut inzwischen in der Stettiner Remise unter Verschluß genommen. Für Fälle, wo hier oder bei anderen Schiffen kräftige Arme zum Löschen (z. B. von Stettin schwere Zuckersäcke!) oder Laden gebraucht wurden, gab es bekannte Stauermeister — um den Weltkrieg herum waren es Schulz vom Nassen Garten, Fast und Bräse —, die pünktlich mit ihrer Mannschaft zur Stelle waren. Ebenso wie das Schiff, war auch sein Kapitän in Kaufmannskreisen wohlbekannt, denn er mußte doch manchmal etwas bei zeitlichen oder anderen Unstimmigkeiten ins Reine bringen. Länger noch als Käpt'n Sprenger, der den „Pionier" von den zwanziger Jahren bis zum Schluß fuhr, tat dies vor ihm Käpt'n Scherlau, gutmütig-brummig und hilfsbereit.

Werfen wir nun einen Blick auf die Reederei, der unser „Pionier" gehörte, so hatte sie, als sie den Neubau einsetzte, schon eine lange Tradition. Sie war am 1. Mai 1838 gegründet worden, zur großen Zeit der Segelschiffahrt, und besaß wie andere Königsberger Reedereien in Pillau eine Filiale. Damals, als der Königsberger Seeverkehr noch übers Frische Haff ging — der Königsberger Seekanal entstand ja erst nach der Jahrhundertwende —, mußten nämlich alle einkommenden Seeschiffe in Pillau geleichtert werden, weil das Haff für sie bei voller Ladung zu flach war. Umgekehrt erhielten die seewärts gehenden Schiffe in Pillau entsprechende Zuladung. Dazu nahmen sie größere Leichter oder Boardings ins Schlepp, von denen Kleyenstüber drei besaß.

Wir wissen, daß sich Königsberg verhältnismäßig spät auf die Dampfschiffahrt umstellte und daß hier um 1850 lediglich Segelschiffe —, die stattliche Zahl von 42 Seglern ist urkundlich —, beheimatet waren. Da der erste preußische Schraubendampfer — von den Elbinger Dampfbooten abgesehen — erst 1855 bei Schichau erbaut wurde, dürfte der „Pionier" im Jahre 1873 zu den ersten dieser Art gehört haben. Und er sollte auch eines der letzten sein, die die Heimat verließen! Erst um 1890 besaß Königsberg zwölf größere Seedampfer, wovon allein über die Hälfte der Reederei Kleyenstüber gehörte. Diese erlebte ihre größte Blütezeit in den Jahren von 1872 bis 1884 unter der klugen, weitblickenden Leitung des Geh. Kommerzienrates Robert Kleyenstüber. Welches Ansehen dieser in der einheimischen Wirtschaft genoß, zeigt, daß er jahrelang das Amt des Obervorstehers der Korporation der Königsberger Kaufleute innehatte.



Im Königsberger Hafen — Foto Blume

Nach seinem Tode ging die Firma auf seinen Sohn, Konsul Robert Kleyenstüber, über, der mit seinem Schwager, dem Generalkonsul Preuß, assoziiert war. Konsul Kleyenstüber war die Verkörperung des alten hanseatischen Kaufmanns: stets untadelig gekleidet, meist mit Zylinder und langem Gehrock, mit einem kurzgeschnittenen Vollbart. Seine Persönlichkeit strömte Würde und Gelassenheit aus. Von seinen Ehrenämtern lag ihm eines besonders am Herzen: die Rettung der Schiffbrüchigen. Viele Jahre nach seinem Tode fand seine Bemühung dadurch Anerkennung, daß das erste an der ostpreußischen Küste in Pillau stationierte Motor-Rettungsschiff den Namen „Konsul Kleyenstüber" erhielt.

Wenn diese Reederi in ihren besten Jahren, wie gesagt, auch die meisten Seedampfer in Königsberg besaß, so waren die meisten davon doch außerhalb ihres Heimathafens eingesetzt. Außer dem „Pionier" konnte man häufiger ihren D. „Planet" — Baujahr 1883 — bei uns sehen, doch ist er lange Jahre in englischer Charter gefahren. Seine letzte Reise machte er anfangs der dreißiger Jahre von Wiborg nach Königsberg. Hier lag er still und verlassen am Kaibahnhof und ist 1932 auf Abbruch verkauft worden. Unter der Kleyerstüberschen Kontorflagge fuhren weiter die Dampfer „Komet", „Margarete", „Sirius" und „Magnet", der mit 1200 t ihr größter war. Doch von diesen gerieten im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts drei Schiffe in Totalverlust: „Magnet" 1900/01 nach England verkauft und gleich danach im Ärmelkanal gesunken, „Sirius" 1907/08 untergegangen, nachdem er noch eine Heringsladung nach Königsberg gebracht hatte, und „Komet" 1911/1912. Ihnen folgte D. „Margarethe" zu Anfang des Weltkrieges nach, die an der pommerschen Küste durch Torpedotreffer versenkt wurde.

So war der Schiffsraum bei der alten Reederei beträchtlich zusammengeschmolzen. Aber auch das Schiffsmaklergeschäft ließ nach, obgleich es bis dahin gute Erträge gebracht hatte, denn Kleyenstüber hatte die Vertretung bedeutender deutscher wie auch ausländischer Reedereien seit langem inne. Doch soll nun die sich verschlechternde Zusammenarbeit der Geschäftspartner einige ausländische Reedereien bewogen haben, Kleyenstüber ihre Vertretung zu entziehen. Natürlich trug auch der für Ostpreußen besonders verhängnisvolle Kriegsausgang schuld an dem unaufhaltsamen Niedergang dieser alten Reederei. Das Heringsimportgeschäft aus England und Norwegen, das Kleyenstüber zum großen Teil abgewickelt hatte, war nach 1918 völlig ausgefallen. Ebenso verhinderten die nun wegfallenden Getreidezufuhren aus dem bolschewistischen Rußland jeden Getreideexport nach Skandinavien und England.

Das letzte Wasser grub der alten Reederei dann noch der kapitalstarke Stinnes-Konzern ab, als er sich Anfang der zwanziger Jahre in Königsberg niederließ und sich bald zur größten Ostseereederei aufschwang. So kam das Ende unaufhaltsam: nachdem die Reederei Kleyenstüber noch ihr hundertjähriges Bestehen hatte feiern können, mußte sie 1939 ihren Betrieb einstellen. Das alte Patrizierhaus Ecke Lizent-, Grabenstraße ging in den Besitz der Poseidon AG über, der einzige Dampfer, den sie noch besaß, nämlich der altehrwürdige „Pionier", wurde an eine schwedische Firma verkauft.

Doch dieser „Veteran der Ostsee", der nun wirklich nach 66 Dienstjahren „pensionsreif" war, dachte nicht daran, aufzugeben! Unter seinem alten Namen fuhr er nun von Schweden aus, wurde jedoch 1941/2 von deutschen Kriegsfahrzeugen als Prise nach Pillau eingebracht. Bei einer Versteigerung kam er wieder in seinen alten Heimathafen Königsberg zurück und fuhr bis zum Ende des Krieges unter der Meyhoeferschen Hausflagge zwischen Königsberg und Hamburg. Dann setze er sich endgültig nach Hamburg ab und wurde von der dortigen Firma Homuth übernommen. Ein mir bekannter früherer Packhofbeamter hat ihn 1948 in Wismar ein letztes Mal gesehen, wo er einen stark heruntergewirtschafteten Eindruck machte. 1951/52 soll er dann abgewrackt worden sein —, unser „Pionier", ein Stück Heimatgeschichte auch er.

Die »Spreewaldguste« aus Pillkallen

Ostpreußische Kleinbahnlok fährt jetzt in der Grafschaft Hoya

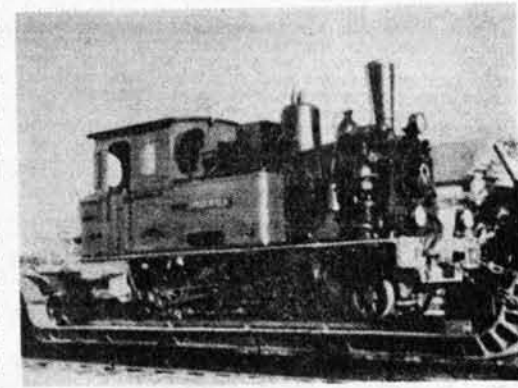
Der Ostpreuße Karl August von Zawadzky traute seinen Augen kaum, als er vor einigen Wochen die Ausgabe 8/71 der Bundesbahnzeitschrift „Rad und Schiene" aufschlug und darin das Foto einer Lokomotive entdeckte, die ihn sofort an die Pillkaller Kleinbahn erinnerte, aber seltsamerweise den Namen „Spreewaldguste" führte. Es erschien unwahrscheinlich, aber es stimmte. Er schreibt dazu:

„Wie kommt eine alte Lok der Pillkaller Kleinbahn zum Namen Spreewaldguste, wie vom Kreis Pillkallen in den Spreewald und wie von dort im Jahre 1971 schließlich nach Westdeutschland?" frage ich mich. Aber schon beim Überfliegen der Erläuterungen zu dem Foto fand ich zu meiner Freude meine anfängliche Vermutung voll bestätigt. Es handelte sich tatsächlich um eine Lok der Pillkaller Kleinbahn, die 1917 von einer westdeutschen Maschinenfabrik nach Ostpreußen geliefert worden war und dann die Lok-Nr. 23 erhielt.

Treu und brav hat sie von 1917 bis fast zum Ende des Zweiten Weltkrieges zwischen Pillkallen, Grumbkowkaiten, Schirwindt, Doristal und Lasdehnen Personen und Güter befördert und auch an vielen der unbeschrankten Bahnübergänge ihrer Strecke bei ihren geräuschvollen Erscheinen, das noch durch zahlreiche Pfiffe angekündigt wurde, so manches Mal auch die Kutschpferde scheu gemacht.

Auf welchen Wegen sie dann gegen Ende des Zweiten Weltkrieges von Pillkallen nach Cottbus kam und dort von der Spreewaldbahn übernommen wurde, war nicht gesagt, nur, daß sie sich als „Spreewaldguste" im Laufe der Zeit tief in die Herzen der Eisenbahnfreunde eingegraben hatte. Als die Spreewaldbahn im Januar 1970 endgültig stillgelegt wurde, bemühte sich der Deutsche Eisenbahnverein der Bundesrepublik mit Erfolg um die Erhaltung dieser alten 1000-mm-Schmalspur-Lok. Die mitteldeutsche Reichsbahn ließ die Lok mit viel Mühe restaurieren und wieder betriebsfähig machen. Sie wurde in die Bundesrepublik übergeführt und im Juli 1971 auf der Ersten Deutschen Museums-Eisenbahn in Bruchhausen-Vilsen bei Bremen, anläßlich des fünfjährigen Bestehens dieser Bahn, wieder in Betrieb genommen und auf den Namen „Spreewald" getauft. Die dampfbetriebene Schmalspurbahnstrecke Bruchhausen-Vilsen — Heiligenberg — Asendorf der Verkehrsbetriebe Grafschaft Hoya GmbH ist sogar im Kursbuch der Bundesbahn unter Nr. 219e verzeichnet, verkehrt aber nur in den Sommermonaten. Man könnte sich also wieder von der alten Pillkaller Kleinbahnlok mit der Nr. 23 ziehen lassen wie einst zwischen Pillkallen und Grumbkowkaiten, denn Grumbkowkaiten war unsere nächste Kleinbahnstation von der Domäne Girrehlischken aus, wo wir früher einmal wohnten.

Wie gern fuhr ich als kleiner Junge immer mit nach Grumbowkaiten, wenn jemand von der Bahn mit Fuhrwerk oder im Winter mit Schlitten abzuholen war. Auf dem Bahnhof in Grumkowkaiten stand nämlich immer eine Lokomotive unter Dampf und wartete auf den Zug aus Pillkallen. Sie konnte ich mir dann ausgiebig und in aller Ruhe ansehen, wenn wir auf die Ankunft des Zuges warten mußten. Ja, im Winter durfte ich dann sogar öfter auf den Führerstand kommen, um mich aufzuwärmen. Das war dann immer der Höhepunkt einer Fahrt nach Grumbkowkaiten!



Die alte Lok auf der Überführungsfahrt in die Bundesrepublik

Wenn dann aber der Zug aus Pillkallen angekommen war, spannte sich die Lok vor den nach Schirwindt bestimmten Teil des Zuges, die andere Lok fuhr mit den übrigen Waggons nach Lasdehnen weiter.

Der Bahnhof lag wieder still und verlassen da, und wir fuhren nach Hause. Die Kleinbahnlok aber fuhr immer mit in meiner Erinnerung noch bis heute, bis zum Wiedersehen in „Rad und Schiene" und vielleicht bald mal wieder in Wirklichkeit auf der Museumsbahn bei Bremen.

Das 22. Jahrbuch der ALBERTUS-UNIVERSITÄT

Im Göttinger Arbeitskreis erschienen

Soeben ist der Band XXII/1972 vom „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr." erschienen, das vom Göttinger Arbeitskreis herausgegeben wird (Duncker & Humblot, Berlin, 696 S., 28,50 DM).

Der Band wird eingeleitet von einem Nachruf auf Professor Dr. Ludwig Freund. Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Erich Weise legt eine erste deutsche Übersetzung des Zweiten Thorner Vertrages vom 19. Oktober 1466 vor. Über „Bismarcks Rußlandpolitik in ihrer Bedeutung für die Reichsgründung" und „Rußlands Haltung zur Reichsgründung" handeln Prof. Dr. Richard Nürnberger und Prof. Dr. Rudolf Buchner. Herbert G. Marzian schrieb den Beitrag „Vom Wesen der Gesellschaft der Freunde Kants". Die Frage „Politische Moral ohne Staatsethos?" beantwortet Joachim Frhr. v. Braun.

In kleineren Beiträgen beschäftigen sich Hans-Georg Tautorat mit der Baugeschichte des Ordenshauses Ragnit, Dr. Martin Winckler mit Dänemarks und Rußlands Rolle in der „Krieg-in-Sicht"-Krise des Frühjahrs 1875. Ferner sind abgedruckt eine Ansprache des Regierungsvizepräsidenten Hans-Joachim Kroemer, Hildesheim, die er anläßlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse an Joachim Freiherr v. Braun, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, am 6. Mai 1971 in Göttingen gehalten hat. Aufgrund weiterer Forschungen teilt Oberstudiendirektor a. D. Dr. Max Dehnen Berichtigungen und Ergänzungen zu seiner 1966 erschienenen Veröffentlichung über die Kriegsgräber in Ostpreußen von 1914/15 mit. Den Tätigkeitsbericht 1970/71 des Göttinger Arbeitskreises erstattet Frhr. v. Braun.

Ferner wird die ostpolitische Zeittafel und Dokumentation zur Oder-Neiße-Linie für den Berichtszeitraum vom April 1970 bis April 1971 (Herbert G. Marzian) sowie die Ostdeutsche Bibliographie für das Jahr 1970 fortgeführt, der außerdem der Index für die bibliographischen Berichte 1968-1970 beigefügt ist (Herbert G. Marzian).

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 100 Jahren:

Insterburg, 12. März 1872

Der Kreistag bewilligte die kostenlose Hergabe von 50 Morgen Bauland für den Bau der Linie der Masurischen Eisenbahn.

Vor 90 Jahren:

Berlin, 14. März 1882

Das Abgeordnetenhaus bewilligte 742 189 Mark Zuschuß für die Universität Königsberg. Der größere Teil der Summe wird für Bauvorhaben der medizinischen Fakultät verwendet werden.

Vor 70 Jahren:

Berlin, 10. März 1902

Wie Untersuchungen ergeben haben, ist der Prozentsatz der Erkrankungen an Krebs in Ostpreußen der grüßte im ganzen Reichsgebiet.

Königsberg, 14. März 1902

Im Sommersemester werden an der Universität Vorlesungen und Übungen über die Bedeutung der Elektrizität in der Landwirtschaft beginnen. Es sind dies die ersten Vorlesungen dieser Art in Deutschland.

Vor 60 Jahren:

Breslau, 8. März 1912

Der Ausbau der Oder zur Großwasserstraße ist von Kosel bis 25 km vor Breslau fast vollendet.

Vor 50 Jahren:

Berlin, 11. März 1922

Der Preußische Landtag beriet über die Gesetzesvorlage zur Unterhaltung der Hochwasserdeiche bzw. zur Regelung der Vor- und Nachflutverhältnisse der unteren Oder. Gleichzeitig wurde von Regierungsseite bemerkt, daß ein zweites Gesetz für das an Weichsel und Nogat gelegene Gebiet des restlichen Westpreußens für die gleichen Probleme erarbeitet werde, weil die Abschneidung Deutschlands von der Weichsel die Wasserwirtschaft vor völlig neue Aufgaben stellt.

Vor 25 Jahren:

Stettin, 21. März 1947

Das Frühjahrshochwasser hat die verwahrlosten Dämme am östlichen Oderufer durchbrochen. In Ostbrandenburg und Pommern stehen weite Gebiete unter Wasser.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 2 09 90.

Zum Treffen am 19. März in Hamburg wird heute noch folgendes mitgeteilt: Das Treffen beginnt um 13 Uhr und endet um 23 Uhr. Es ist dafür gesorgt, daß sich diejenigen, die vor 13 Uhr kommen, im Restaurant des Haus des Sports, untere Räume, treffen und dort auch gut Mittag essen können. Der Saal in dem das Treffen stattfindet, liegt im ersten Stock des Hauses. Der Stadthauptvertreter wird um 15 Uhr die Allensteiner Landsleute aus Stadt und Land begrüßen. Schon ab 14 Uhr gibt es Unterhaltungsmusik, und ab 16 Uhr kann getanzt werden. Vorgesehen sind auch ein paar unterhaltende Gesangseinlagen. Das Haus des Sports in Hamburg liegt am U-Bahnhof Schlump und am S-Bahnhof Sternschanze. Wer mit dem Auto kommt: Ecke Schäferkampsallee/Kleiner Schäferkamp. Was sehr wichtig ist: Parkplätze sind vor und neben dem Haus des Sports in ausreichendem Maße vorhanden. Eintritt wird zu diesem Treffen nicht erhoben. Da die Kosten für Organisation, Saalmiete, Musik usw. nicht gering sind, wären wir für freiwillige Beiträge zur Kostendeckung dankbar. Es wird im Laufe des Nachmittags eine Sammelbüchse herumgereicht. Dies Treffen soll besonders allen Allensteinern aus Stadt und Land, die in Norddeutschland wohnen, sowie den „heutigen Hamburgern", Gelegenheit geben, sich einmal zu treffen. Es ist kein Ersatz für das Jahreshaupttreffen, das wie jedes Jahr — diesmal am 30. September und 1. Oktober — in der Patenstadt Gelsenkirchen stattfindet und zu dem wir alle Allensteiner wieder in alter Treue erwarten.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Junge Angerburger haben ihr drittes Seminar in Witten (Ruhr) vom 29. März bis 4. April. Anmeldungen bis zum 22. März bitte an Fried Lilleike, 2 Hamburg 74, Kohlbarg 25.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31/2 32 16.

Heimatstube — In Niedersachsen gibt es einen Ort, wo wir Bartensteiner uns ganz zu Hause fühlen können. Das ist unsere Heimatstube im Kreishaus unserer Patenstadt Nienburg a. d. Weser. Alle sind herzlich eingeladen, unsere Stube zu besuchen, der Leiter der Kreisbildstelle wird jedem gern die Tür öffnen. Unser Patenkreis hat uns eine sehr schöne, große Stube zur Verfügung gestellt. Sie ist im Winter immer geheizt, und im Sommer sind die Fenster von blühenden Sträuchern geschmückt. Dort können wir uns hinsetzen und unsere Gedanken ungestört in die Heimat wandern lassen. Die vielen schönen Bilder an den Wänden und in den Alben regen dazu an. Da sehen wir altehrwürdige Kirchen unserer Städte und Dörfer Wehrtürme, schöne Gasthäuser, da ist unser heimischer Fluß, die Alle, wie sie sich durch Wiesen schlängelt, auf denen unsere edlen Pferde und schwarzweißen Kühe weiden, da ist der große See, zu dem der Fluß gestaut ist, um das Elektrizitätswerk bei Friedland zu betreiben, und vieles mehr. In drei langen Glasvitrinen sind Schriften, Chroniken und Andenken ausgestellt, darunter liegen wohlverwahrt die Seelenlisten mit den Namen aller Einwohner unseres Kreises aus der Zeit vor der Vertreibung, die die verschiedenen Ortsbeauftragten mühevoll aufgestellt haben. In einer Ecke stehen zwei Räder eines Wagens, mit dem einer unserer Bauern den weiten Weg auf der Flucht zurückgelegt hat. Auch unser liebes heimatliches Platt ist auf Tonband festgehalten, und auf dem kleinen Schreibtisch steht eine Holzdose, in der eine Handvoll Heimaterde aufbewahrt wird. Außer den genauen Karten unseres Heimatkreises ist noch vieles andere zu betrachten. Es könnte aber noch mehr sein und deshalb bitte ich Sie alle, liebe Landsleute, nachzudenken, ob Sie nicht auch etwas unserer Heimatstube geben könnten, zum Beispiel eine Fotografie, ein Dokument, was ich alles kopieren lasse und zurückschicke, einen Bericht über Ihr Heimathaus oder den Heimatort oder über die Erlebnisse auf der Flucht und die erste schwere Zeit des Einlebens hier, ein selbstgewebtes Wäschestück oder einen Stoff, ein Handwerkszeug oder ein Pferdegeschirr von zu Hause oder ähnliches. Ich bitte, alles an mich zu senden in 3033 Schwarmstedt, Ostdeutscher Weg, Haus Friedland. Es ist höchste Zeit alles zu sammeln, ehe es verloren geht. In der Heimatstube wird alles gut aufbewahrt. Hier soll es, auch, wenn wir nicht mehr leben, von uns und von unserer Heimat zeugen, daß später unsere Nachkommen sehen, wie schön und reich unser Heimatkreis Bartenstein war, aus dem auch sie stammen.

Dora Jandt

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Braunsberger Schulen — Unser nächstes Treffen in Hamburg ist Sonnabend, 29. April, ab 16 Uhr im Hotel Europäischer Hof. Das Hotel liegt gegenüber dem Hauptbahnhof, Hamburg 1, Kirchenallee 45, Telefon 04 11 / 24 81 71. Wir haben wieder den Clubraum „Hamburger Eck" zur Verfügung. Die 13. Zusammenkunft im vergangenen Jahr war gut besucht. Ehemalige und Gäste sind recht herzlich zu diesem Treffen eingeladen. Zum gleichen Termin trifft sich in Hamburg der Abiturjahrgang 1940 der Schloßschule. Nähere Auskünfte erteilt Ernst Federau, 2 Hamburg 13, Dompfaffenweg 43 b.

Ihr Ostergeschenk!

Das lange erwartete Kochbuch wird rechtzeitig zu Ostern ausgeliefert



Rezepte aus der guten ostpreußischen Küche.

Zusammengestellt von Margarete Haslinger und Ruth Maria Wagner.

Der liebevoll ausgestattete Band mit einer Fülle von heimatlichen Rezepten kostet 18,90 DM.

Schicken Sie uns bitte umgehend Ihre Bestellung!

Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer, Postfach 909

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 12/5 38.

E. F. Kaffke † — Unerwartet traf uns die Nachricht von seinem plötzlichen Ableben. Wer wird ihn in seiner Arbeit bei unserer Heimatgemeinschaft und im Vorstand des Kreises Fischhausen ersetzen? Er war in seinem Wesen ein urwüchsiger Pillauer, ein echter Samländer. Er verstand seine Landsleute, und sie verstanden ihn, deshalb hatten sie zu ihm Vertrauen. In vielen Fällen half er durch Rat und Tat. Zehn Jahre lang leitete er als Vorsitzender unsere Heimatgemeinschaft, war erfolgreich bemüht, unseren Zusammenhalt zu festigen. Uneigennützig stellte er sich in den Dienst unserer Heimat und hielt durch viele Veröffentlichungen die Erinnerung an die Heimat wach. Strebsam und unermüdlich verfolgte er die einmal gestellten Ziele, sei es als Mitglied des Kreises Fischhausen oder als Vorsitzender unserer Heimatgemeinschaft. Er wird uns in unserer weiteren Arbeit stets ein Vorbild sein.

Heinrich Lukas — Fritz Goll

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Lichtbildervortrag in Gießen am 11. März — Sonnabend, 11. März, findet im Hotel Stadt Lich, Gießen, Licher Straße 59, eine Arbeitstagung für die Landgemeinden des Kreises statt. Nach dem Abendessen um 19.30 Uhr hält der Kreisvertreter einen Vortrag mit Lichtbildern über die Dörfer und die Landschaft um Gumbinnen. Zu diesem Vortrag sind alle Gumbinner aus Stadt und Land, die in Gießen und Umgebung wohnen, als Gäste herzlich eingeladen. Nach dem Vortrag zwanglose Unterhaltung. Die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter beginnt bereits um 15 Uhr und wird am Sonntag, dem 12. März, fortgesetzt. Sie ist öffentlich. Wer sich dafür interessiert, was die Kreisgemeinschaft für die Landgemeinden an Arbeiten leistet, der kann als Zuhörer an der Tagung teilnehmen. Auskunft erteilt Otto Ellmer, 63 Gießen, An der Kaserne 2, Telefon Nr. 06 41 / 3 29 52.

Haupttreffen der Gumbinner und der ostpreußischen Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 29. und 30. April — Das Treffen beginnt Sonnabend, 29. April, um 10 Uhr mit der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistages im Bielefelder Rathaus, großer Sitzungssaal. Nachmittags finden ab 15 Uhr im Haus des Handwerks Besprechungen von Arbeitskreisen des Kreistages statt, zu denen alle Teilnehmer des Treffens als Zuhörer eingeladen sind. Die Salzburger Versammlung beginnt um 17 Uhr, Haus des Handwerks, Hans-Sachs-Stuben. Ab 20 Uhr Bunter Heimatabend im Großen Saal mit der Haller Volkstanz- und Singgruppe der GJO, die bereits in den beiden letzten Jahren zur guten Stimmung bei unseren Treffen beigetragen hat. — Sonntag, den 30. April, Saalöffnung 9.00 Uhr. 9.45 Uhr Andacht, 10.30 Begrüßung und Ansprachen. 11.45 Jugendstunde. Ab 12.00 Uhr Mittagessen, 13.30 Uhr bis 15.00 Uhr Sondertreffen der Gruppen und Vereinigungen in getrennten Räumen (Sportvereinigung Grün-Weiß, ehemalige Angehörige der Friedrichsschule und Cecilienschule, Jugendkreis und Teilnehmer der früheren Jugendfreizeiten u. a.). Für den Nachmittag um 15 Uhr ist eine Schlußveranstaltung geplant, zu der sich alle Teilnehmer wieder im großen Saal vereinen. Für die Kinder von etwa 5 bis 12 Jahren wird wieder wie in den beiden Vorjahren ein Kinderspielkreis gebildet. Dieser Spielkreis erfreut sich steigender Beliebtheit. Zu Mittag wird für die Kinder eine besondere Mittagstafel eingerichtet, bei der die Kleinen besondere Mittagsportionen auf Kosten der Kreisgemeinschaft erhalten werden. Die Gumbinner Heimatstube mit dem großen Modell der Stadt Gumbinnen und weiteren Ausstellungsstücken ist an beiden Tagen des Treffens geöffnet. Dort können auch alle vorrätigen Schriften, Ortspläne, Karten und das neue große Dokumentarwerk über Stadt und Kreis Gumbinnen besichtigt und erworben werden. Das Treffen verspricht wieder ein großes Ereignis im Leben unserer Kreisgemeinschaft zu werden. Verabreden Sie sich dazu mit allen Bekannten und Verwandten und kommen Sie alle nach Bielefeld.

Das neue Buch „Stadt und Kreis Gumbinnen" — Unser großes Dokumentarwerk hat nach seinem Erscheinen überall große Freude ausgelöst. Viele von den ersten Käufern haben in Briefen an den Bearbeiter, Dr. Grenz, und an den Herausgeber ihre Überraschung über die Fülle des Inhalts und die unerwartet reiche Bildausstattung geäußert und sich für die mühevolle Arbeit bedankt. Das Buch kann weiterhin bei unserem Schatzmeister Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a, bestellt werden (bitte Bestellzettel im letzten Heimatbrief Nr. 17 benutzen). Vor Ausführung der Bestellung muß der Kaufpreis von 45,— DM auf das „Sonderkonto Heimatbuch" der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V. bei der Stadtsparkasse Bielefeld, Kto.-Nr. 1 598 705 eingezahlt (bei jeder Sparkasse in bar möglich) oder überwiesen werden. Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld: Hannover 3900. Die Bestellungen werden wochenweise zusammengefaßt und von der Druckerei durch Postpaket versandt. Bestelleranschrift deutlich in Blockschrift schreiben. Nochmals hier der Inhalt: 927 Seiten Text, 340 Abbildungen auf 174 Kunstdrucktafeln, Kreiskarte, Stadtplan, Lexikonformat, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag. Bestellungen über den Buchhandel sind nicht möglich, weil der Abgabepreis zu hoch werden würde. Deshalb muß auch vorausbezahlt werden, um für die Kreisgemeinschaft, die viele tausend Mark in dieses Werk hineingesteckt hat, jedes Risiko auszuschließen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Willy Berming, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51/63 26 55.

Wahlen — Wir beziehen uns auf unseren Aufruf zur Wahl im Ostpreußenblatt vom 8. Januar d. J. und schlagen als Vertrauensmann für das Kirchspiel Striegengrund (Pelleningken) Kreis Insterburg unseren Lm. Karlheinz Papke, heute wohnhaft in 415 Krefeld-Bruchhöfe, Rumelner Str. 19, vor. Die Wahl des aufgeführten Landsmannes gilt als erfolgt, wenn Einsprüche bis zum 1. April 1972 nicht eingehen. Zum Kirchspiel Striegengrund (Pelleningken) gehörten folgende Ortschaften: Auxkallen Ksp. Pelleningken (Hoheninster), Bärensprung, Berszienen Ksp. Pelleningken (Grünbirken), Bindszohnen (Binden), Finkengrund, Groß Gerlauken, Groß Niebudszen (Steinsee), Klein Gerlauken, Klein Niebudszen (Bärengraben), Kundern, Laugallen (Feldeck), Medukallen Ksp. Pelleningken (Rehwiese), Pelleningken (Striegengrund), Pillupönen (Kuttenhöh), Saugwethen (Saugehnen), Sauskeppen (Sausen), Schillgallen (Heideck), Stablacken, Stirkallen (Kellergrund), Tıakis (Farndorf).

Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule — **Entlassungsjahrgang 1938:** Unser 7. Klassentreffen findet am Sonntag, dem 30. April, in Wolfenbüttel im Hotel Kronprinz statt. Alle Lehrkräfte und Mitschülerinnen, deren Anschrift wir haben, werden von uns persönlich angeschrieben. Haben sich Anschriften geändert, bzw. erreicht Euch keine Post, bitte sofort Mitteilung an uns. Wir bitten auch um Meldung aller Ehemaligen, mit denen wir noch keinen Kontakt hatten und von denen uns noch die Anschriften fehlen. Desgleichen von Mitschülerinnen, die unsere Klasse vor 1938 verlassen haben. Weitere Nachricht erfolgt dann durch die entsprechende Klassenvertreterin.

Elfriede Panknin (Kontus), 33 Braunschweig, Hans-Sommer-Straße 62

Lore Starner (Moeller), 334 Wolfenbüttel, Jahnstraße 98

Erika Graap (Poerschke), 31 Celle, Eltzestr. 1

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/35 03 80.

Königin-Luise-Schule: Klassentreffen der I. Kl. anläßlich der Schulentlassung vor 50 Jahren am 6. April 1922. Zusammenkunft Sonntag, 19. März, ab 12 Uhr, bei Lore Kloevekorn, geb. Aschmann, in Hamburg 76, Güntherstraße 10, Tel. 04 11 / 22 67 72.

Hindenburg-Oberrealschule: Oberstudienrat a. D. Kostka 85 Jahre — Am 12. März vollendet Oberstudienrat a. D. Rudolf Kostka in 23 Kiel 1, Hansastraße 43, der Ehrenvorsitzende der Schulvereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr., sein 85. Lebensjahr. Zu diesem Ehrentag gratulieren ihm seine ehemaligen Schüler und Kollegen in Dankbarkeit und Treue mit allen guten Wünschen für seinen Lebensabend. Als einer der hervorragenden Lehrer an der Hindenburg-Oberrealschule widmete sich Kostka von 1918 bis 1945 mit gediegenem Wissen und pädagogischem Können der Unterrichtung seiner Schüler in den naturwissenschaftlichen Fächern. Darüber hinaus arbeitete er ständig in provinzweitem Rahmen an der Verbesserung des physikalischen Unterrichts in Theorie und Laborpraxis mit und war viele Jahre Leiter eines Fachstudienseminars für die Ausbildung von Referendaren 1939 bis 1942 leitete er die Schule in Vertretung für den eingezogenen Direktor. Nach Kriegsende fand er zunächst in Schleswig und dann an der Max-Planck-Oberschule in Kiel noch für mehrere Jahre einen neuen Wirkungskreis. Aufgrund seiner besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen auf diesem Gebiet wurde er von den Schul- und den Baubehörden der Stadt Kiel als Fachberater für den Wiederaufbau der Oberschulen und speziell der naturwissenschaftlichen Unterrichtsräume in Anspruch genommen. Nach seiner Pensionierung unterrichtete er noch bis zum 76. Lebensjahr an einer Privat-Mädchenschule in Kiel weiter, ein Zeichen für die ungebrochene geistige und körperliche Rüstigkeit. Fürwahr ein unermüdlicher Schulmeister, ein Altmeister der Schule. Seine vielseitigen Interessen lassen ihn an Seminaren der Kieler Universität teilnehmen, seine Bergwanderungen verbindet er bis in die letzten Jahre mit geologischen Studien im Hochgebirge. „Fördern durch Fordern", den Erfolg dieser goldenen Lebensregel lebt uns der Jubilar in vorbildlicher Weise vor. Ad multos annos — Auf noch viele Jahre.

Erich Putzke

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Zum Wiedersehenstreffen des Tilsiter Sport-Clubs in Barsinghausen sind alle Tilsiter Sportvereine eingeladen. Auf Grund zahlreicher Anfragen aus den Tilsiter Sportlerkreisen gibt der Arbeitsausschuß des TSC bekannt, daß zum Wiedersehenstreffen des Tilsiter Sport-Clubs am 9., 10. und 11. Juni im herrlichen niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen bei Hannover die Mitglieder aller Tilsiter Sportvereine, also auch die des MTV, VfB, Polizeisportverein, Militärsportverein von Boyen, Fußballverein Preußen, Schwimm-Club, Ruder-Club herzlichst eingeladen sind. Ja selbst an die Spielvereinigung Memel und Königsberger Rasensportvereine sind Einladungen ergangen. Sehr schöne und preiswerte Einzel- und Doppelzimmer stehen reichlich zur Verfügung. Die ersten Anmeldungen haben das Glück, die besten Zimmer zu erhalten. Die Quartierbestellungen müssen bis spätestens 15. Mai an Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31/5 17, erfolgen. Am Anreisetag, Freitag, 9. Juni, findet um 20 Uhr ein zwangloses, gemütliches Beisammensein statt. Sonnabend, 10. Juni, haben alle Teilnehmer am Vormittag Gelegenheit zum Wandern, Kegeln und Tischtennis, auch ein Hallenschwimmbad steht von 7 bis 9 Uhr zur Verfügung. Den Auftakt des Nachmittags bildet eine Totenehrung, danach gibt es einen Film von der Olympiastadt München zu sehen. Nach dem Abendessen Festakt mit abschließendem Festball. Sonntag, 11. Juni, haben alle Sportlerinnen und Sportler nach dem Frühstück Gelegenheit nach Hannover zu fahren, um am Jahrestreffen der Stadt Tilsit teilzunehmen. Um rege Beteiligung aller Tilsiter Sportlerinnen und Sportler bittet der Arbeitsausschuß des Tilsiter Sport-Clubs: Fredi Jost, Helmut Stein, August Seitz, Franz Schierwagen, Bruno Quesseleit.

Staatspolitische Seminare 72
im Ostheim in Bad Pyrmont

64. Seminar
17. bis 22. April 1972

Gesamtdeutsche Friedensfragen

Anatomie des Friedens — Westliche und östliche Freidensvorstellungen — Gwaltverzicht und Frieden — Garantie der Sicherheit — Kants Friedensthesen.

*

65. Seminar
5. bis 10. Juni 1972

Sicherheit der europäischen Mitte

Gesamtdeutsche Sicherheitsnotwendigkeiten in der politischen Wirklichkeit — Sowjetischer Imperialismus — Tendenzen der europäischen Sicherheitskonferenz — Innere Sicherheit in der Bundesrepublik und in der „DDR" — Pflicht zur Sicherheitsvorsorge

*

66. Seminar
14. bis 19. August 1972

Gesamtdeutschland und Europas Zukunft

Stand der europäischen Einigung — Deutsche Teilung eine Gefahr für Europa — Deutschland, Europas Mitte oder Grenzland? — EWG und Comecon — Konferenz für die Sicherheit Europas

*

67. Seminar
18. bis 23. September 1972

„Lage der Nation"

Unwandelbare Grundlagen der deutschen Nation — Gesamtdeutsche Gemeinsamkeiten — Verantwortung für Trennungstendenzen — Entwicklung der Gesellschaftsstrukturen in den „beiden deutschen Staaten" — Ostpolitik und die deutsche Nation

*

68. Seminar
23. bis 28. Oktober 1972

Freiheit heute

Gesamtdeutsche Analyse: Freiheitsauffassungen westlich und östlich der Elbe-Werra-Linie — Staatsbürgerliche Freiheiten hüben und drüben in den Verfassungen und in der politischen Wirklichkeit — Lebensgrundlage der Demokratie — Freiheit als politisches Kampfmittel.

Es wird gebeten, Anmeldungen für diese Seminare zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. Friedrich Ehrhardt, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Ergänzung zu der Mitteilung über die Treffen am 17. und 18. Juni in Folge 9 des Ostpreußenblattes: Landsleute aus Allenburg und Umgebung, die Quartiere vom 17. zum 18. Juni benötigen, werden gebeten, ihre Wünsche unter Angabe der Anschrift und Teilnehmerzahl an Kreisververtreter Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, die aus Tapiau und Umgebung, falls noch nicht geschehen, an Lm. Hans Schenk, 2139 Fintel, Wohlsberg Nr. 6, und die aus Wehlau und Umgebung an Lm. Heinrich Kuhnert, 3051 Ostermunzel, zu richten. Alle Quartierwünsche sind bis zum 31. März anzumelden.

Rundfunk und Fernsehen

Sonntag, 12. März 1972

10.30 Uhr, HR II: Staat und Kirche in Polen. Von Heinz Linnerz.

19.20 Uhr, HR I: Sunday-Express aus Warschau. Musik — Gespräche — Informationen.

Montag, 13. März 1972

20.00 Uhr, WDR III: Ungültig von Anfang an? Der Streit um das Münchner Abkommen. Von Werner Vieser.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.

21.15 Uhr, HR I: Nationaldenkmal und Exportartikel. Theater, Film und bildende Kunst in Polen. Von Jens Wendland.

Dienstag, 14. März 1972

20.15 Uhr, HR I: Polnischer Alltag. Gespräche und Beobachtungen während einer Reise durch die Volksrepublik.

21.00 Uhr, HR II: Abendstudio. Ein historischer Essay von Hans Roos. Anschließend: Diskussion zwischen deutschen und polnischen Historikern.

Mittwoch, 15. März 1972

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Wolfgang Schwarz: Moritz von Strachwitz — Begründer der modernen Ballade.

17.30 Uhr, HR II: Sozialpolitische Informationen. Gewerkschaften in Polen.

17.45 Uhr, BR II: Das Ostdeutsche Tagebuch.

20.15 Uhr, HR I: Die Tribüne. Worüber man spricht — worüber man sprechen sollte. Das deutsch-polnische Verhältnis.

Donnerstag, 16. März 1972

20.30 Uhr, HR I: Geburtsort: Breslau — Nationalität: Polnisch. Ein Bericht über den Alltag junger Leute. Von Christopher Sommerkorn.

Freitag, 17. März 1972

18.35 Uhr, HR I: Informationen aus dem polnischen Schulwesen — kritisch betrachtet. (Schule und Elternhaus).

21.00 Uhr, HR I: Chwileczke bei Himmlerstadt. Geschichten von heute und gestern aus den „Sümpfen" südlich Lublins. Von Bernd Juds.

Sonnabend, 18. März 1972

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat. Hans Ulrich Engel: Die Linden in Berlin — heute.

14.05 Uhr, HR I: Unterwegs in Polen. Das Zeitfunk-Magazin.

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

16.00 Uhr, HR II: Polinnen — Aus der Sicht des Soziologen und einer Politikerin.

20.15 Uhr, HR II: Das zugeteilte Buch. Literaturbetrieb und Buchmarkt in Polen.

FERNSEHEN

Montag, 13. März 1972

21.20 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Große Tage?: Erinnerungen an Daten unserer jüngsten Geschichte. — 13. August 1961: Der Bau der Mauer.

Dienstag, 14. März 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Der kalte Schweiß brach ihm aus. — Eine Brücke von Obernhof nach Lima. — Renteninformation: 2 Prozent Rückzahlung — zur Freude der Rentner. — Ein Hobby für Geduldige.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Wer einen Rechtsanwalt beauftragt, der einer Anwaltssozietät angehört, schließt den Anwaltsvertrag im Zweifel nicht nur mit dem Rechtsanwalt ab, der seine Sache bearbeitet, sondern mit allen der Sozietät angehörenden Anwälten. Sie alle haften ihm nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs auf Schadenersatz, auch wenn nur der Anwalt, der seine Sache bearbeitet, den Schaden verursacht hat (BGH - VI ZR 94/69.)

Mieturteile in Stichworten

Der Streitwert für einen Prozeßvergleich über ein Miet- oder Pachtverhältnis ist auch dann lediglich nach dem einjährigen Betrag des Miet- oder Pachtzinses festzusetzen, wenn unabhängig vom Nutzungsentgelt eine Ausgleichszahlung wegen vorzeitiger Räumung des Miet- oder Pachtobjekts vereinbart worden ist (OLG Köln, Beschl. — 2 U 113/70).

Verweigert ein Vermieter die Übergabe einer Wohnung, weil er diese selbst bezogen hat, kann der Mieter unbeschadet seiner sonstigen Rechte die Herausgabe der Mietsachen verlangen, soweit dem Vermieter die Leistung möglich ist (LG Mannheim — 5 S 90/79).

Die Kosten der Wartung einer Ölzentralheizungsanlage sind mangels ausdrücklicher vertraglicher Vereinbarungen nicht auf den Mieter abwälzbar (AG Kaiserslautern — 5 C 424/70).

Haben die Mietparteien vereinbart, daß der Warmwasserverbrauch durch Meßgeräte festgestellt werden soll, so kann der Vermieter nach Ausfall der Meßgeräte den Warmwasserverbrauch nicht nach eigenem Ermessen verteilen, sondern ist verpflichtet, einen Bemessungsmaßstab zu wählen, der als relativ bester Maßstab dem tatsächlichen Verbrauch am nächsten kommt. Nach Ansicht des Gerichts ist als Bemessungsmaßstab die Personenzahl in der Wohnung am besten geeignet (AG Kassel — 58 C 58/69).

Zieht der Mieter vor Ablauf der Kündigungsfrist in eine Ersatzwohnung und gibt er deshalb die Räume zurück, so muß er grundsätzlich den vereinbarten Mietzins bis zum Ende der Mietzeit zahlen. Die Verpflichtung zur Zahlung des Mietzins entfällt, wenn die Vertragspartner anläßlich der vorzeitigen Räumung einen Mietaufhebungsvertrag vereinbaren oder ein sofort einzugsbereiter Ersatzmieter zur Verfügung steht (LA Mannheim — 6 S 107/70).

Wird ein Grundstück verkauft und dabei der Kaufpreis nach der Quadratmeterzahl berechnet, ist diese jedoch wesentlich kleiner als im Grundbuch angegeben und klärt sich diese Unrichtigkeit später als auf einem Rechenfehler des Katasteramtes beruhend auf, so kann der Käufer vom Verkäufer anteilige Erstattung des gezahlten Kaufpreises verlangen (OLG Frankfurt — 3 U 170/70).

Kraftfahrzeugrecht

Läßt die Polizei einen wiederaufgefundenen gestohlenen Kraftwagen abschleppen, weil die Gefahr besteht, daß er ausgeräumt und demoliert wird, so dürfen die Kosten dafür dem Halter des Wagens auch dann auferlegt werden, wenn er den Diebstahl ordnungsgemäß gemeldet hat. Nach einem Urteil des Verwaltungsgerichts Hannover ist die Polizei zu einem solchen Vorgehen nach dem Gesetz über die öffentliche Sicherheit und Ordnung berechtigt. Der Bestohlene könne nicht erwarten, daß die Polizisten die Zeit opferten, seine Adresse ausfindig zu machen und ihn zu benachrichtigen. (VG Hannover — I A 321/69)

Der Führerschein darf nicht länger als fünf Jahre eingezogen werden. Dies entschied der Bundesgerichtshof im Prozeß gegen einen Kraftfahrer, dem innerhalb eines Jahres die Fahrerlaubnis mehrmals auf unterschiedlich lange Zeit entzogen worden war, die fünf Jahre erheblich überschritt. Auch bei einer Gesamtstrafenbildung muß der Richter die Fünf-Jahresfrist berücksichtigen. Die Sperrfrist beginnt in diesem Falle bereits mit der Rechtskraft des ersten Urteils zu laufen. (BGH — 4 StR 296/71)

Nach einem starken Regenguß muß besonders vorsichtig gefahren werden. Wer beim Durchfahren einer Pfütze die Gewalt über sein Fahrzeug verliert, hat für den dadurch entstehenden Schaden aufzukommen. Die Fahrweise ist bei Regengüssen ganz gezielt den Straßen-, Verkehrs-, Sicht- und Wetterverhältnissen anzupassen. (BayObLG — 5 St 110/70)

Die Bestimmung in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen zu einem Kfz-Mietvertrag, daß sämtliche Ansprüche des Vermieters wegen Veränderung oder Verschlechterung des Mietfahrzeugs in zwei Jahren verjähren, ist nichtig. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Frankfurt ist eine Verlängerung der sechsmonatigen Verjährungsfrist des § 558 BGB deshalb nicht möglich, weil nach § 225 BGB die Verjährung durch Rechtsgeschäft weder ausgeschlossen noch verlängert werden kann. (OLG Frankfurt — 18 U 167/70)

Unterhaltshilfe:

Man sollte nicht unter Zeitdruck entscheiden!

Entwurf des vierten Anpassungsgesetzes im Bundestag — Verzögerung durch die Regierung

Bonn — Am 1. März brachte die Bundesregierung ihren Entwurf eines 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes im Bundestag ein. Wenn man bedenkt, daß die Unterhaltshilfe-Erhöhungen ab 1. Jan. gezahlt werden sollen, so ist das reichlich spät. Die Verzögerung ist um so unverständlicher, als die Erhöhung der Sozialversicherungsrenten, die mit dem Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz in Wechselbeziehung steht, schon vor vielen Monaten abgeklärt wurde. Oppositionspolitiker vermuten, daß die Koalition jetzt den Bundestag mit dem Hinweis auf die Zeitnot zu schneller Entscheidung, das heißt zu einem diskussionslosen „Ja" drängen wird. Der Bund der Vertriebenen hat angesichts dessen den Bundestag ersucht, sich nicht unter Zeitdruck setzen zu lassen und die Mängel des Regierungsentwurfs eingehend zu beraten.

Der Regierungsentwurf sieht vor, daß die Unterhaltshilfe um 20 DM, der Ehegattenzuschlag um 15 DM, der Kinderzuschlag um 7 DM, die besondere Pflegezulage (wenn Pflegezulage oder Pflegegeld nach anderen Gesetzen nicht gewährt wird und auch kein Pflegefreibetrag zusteht) um 15 DM, die Vollwaisen-Unterhaltshilfe um 11 DM und das Taschengeld der heimuntergebrachten Unterhaltshilfeempfänger um je 3 DM angehoben werden. Eine Erhöhung des Selbständigenzuschlags ist nicht vorgesehen.

Der Bundesrat wies darauf hin, daß auch nach Erhöhung der Sätze der Unterhaltshilfe in dem vor der Bundesregierung empfohlenen Ausmaß etwa 60 000 Unterhaltshilfeempfänger gezwungen sind, ergänzend Sozialhilfe (Fürsorge) in Anspruch zu nehmen, weil die Sätze der Unterhaltshilfe bei allen Berechtigten, die neben der Unterhaltshilfe keine anderen Einkünfte beziehen, niedriger sind als die Sozialhilfe. Dieser Zustand ist im Laufe des vergangenen Sommers eingetreten, da man in dieser Zeit die Sozialhilfe sprunghaft aufbesserte. Um zu verhindern, daß Unterhaltshilfeempfänger ergänzend den Bettelweg zum Wohlfahrtsamt antreten müssen, empfahl der Bundesrat eine stärkere Anhebung der Unterhaltshilfe. Die Bundesregierung hat nun erfreulicherweise in ihrer Gegenäußerung zur Bundesrats-Stellungnahme vorgeschlagen, für alle Unterhaltshilfeempfänger ohne sonstige Einkünfte und ohne Anspruch auf einen Selbständigenzuschlag einen Sonderzuschlag zur Unterhaltshilfe einzuführen. Der Bund der Vertriebenen hat diesen Regierungsvorschlag konkretisiert und 30 DM als Sonderzuschlag für den Berechtigten und weitere 30 DM als Sonderzuschlag für den Ehegatten gefordert. Außerdem wies er zurück, daß Unterhaltshilfeempfänger ohne sonstige Einkünfte, denen ein Selbständigenzuschlag zusteht, von der Zuerkennung des Sonderzuschlages ausgenommen bleiben sollen. Eine solche Nivellierung der Unterhaltshilfe wäre nicht vertretbar. Inwieweit die Fraktionen des Bundestages dem BdV-Vorschlag folgen werden, ist noch nicht übersehbar. Er kann jedoch mit einer nicht unähnlichen Regelung gerechnet werden.

Wie die Regierungsvorlage des 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes in ihrer Begründung zum Ausdruck bringt, soll das Anpassungsgesetz die beiden letzten Anhebungen der Sozialversicherungsrenten, die zusammen 11,8 Prozent betrugen (die Unterhaltshilfe wird nur alle zwei Jahre erhöht!), ausgleichen und den inzwischen allgemein eingetretenen Anstieg des westdeutschen Sozialniveaus an die Unterhaltshilfeempfäger weitergeben. Die Anwendung der 11,8 Prozent auf die Unterhaltshilfe würde beim Alleinstehenden eine Erhöhung um 27,70 DM und beim Ehegattenzuschlag eine Erhöhung um 18,30 DM gebieten.

Die Nichterhöhung des Selbständigenzuschlags würde für die Betroffenen eine Nivellierung bedeuten, der nicht zugestimmt werden kann. Wenn man den Unterhaltshilfeempfängern ohne Selbständigenzuschlag die Unterhaltshilfe um 11,8 Prozent anhebt., kann man den Unterhaltshilfeempfängern mit Selbständigenzuschlag nicht weniger Prozente zudiktieren. Bei der Sozialversicherung erhalten die Rentner mit den kleinen Renten ja auch keinen anderen Anpassungs-Prozentsatz als die Sozialversicherungsrentner mit höheren Renten. Es wird deshalb gefordert, daß der Selbständigenzuschlag im gleichen prozentualen Ausmaß aufgebessert wird wie der eigentliche Unterhaltshilfesatz. Legt man allgemein bei der Unterhaltshilfe ca. 11,8 Prozent Aufbesserungsquote zugrunde, müßte der Selbständigenzuschlag eine Erhöhung um 10 DM, der Ehegattenzuschlag eine Anhebung um 5 DM erfahren.

Die Erhöhung des Taschengeldes der heimuntergebrachten Unterhaltshilfeempfänger ist in der von der Bundesregierung empfohlenen Höhe unzureichend. Man sollte endlich eine energische Tat zu Gunsten dieses Personenkreises beschließen und sich zu einer Erhöhung in der Größenordnung von 10 DM je Person durchringen. Kostenmäßig fällt die Angelegenheit nicht ins Gewicht. Es ist nicht zumutbar, daß Heiminsassen in ihrem Lebensabend mit 38 DM Taschengeld auskommen sollen.

Gelegentlich des 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes sollte man auch das Problem des Selbständigen-Jahrgangs 1907 (Frauen 1912) aufgreifen. Nach geltendem Recht rückt er nicht mehr in die Unterhaltshilfe nach. Die Bundesregierung hat angekündigt, daß sie in einer 25. LAG-Novelle eine Dauerregelung für das weitere Hineinwachsen treffen will. Bis die kommt, kann es Herbst werden. Den inzwischen 65 Jahre (60 Jahre) alt gewordenen Angehörigen dieser Jahrgänge ist ein so langes Zuwarten nicht zuzumuten. Entweder sollte man im 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz die von der Regierung vorgesehene Dauerregelung zum Gesetz machen oder man sollte nach altem System den Jahrgang 1907 (Frauen 1912) in die Unterhaltshilfe der ehemals Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen einbeziehen.

Angesichts der Verzögerung des 4. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes bei der Einbringung ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Erhöhung rückwirkend ab 1. Januar in Kraft treten werde. Die verspätete Verabschiedung wird also den Geschädigten keinen unmittelbaren Schaden zufügen. Gleichwohl ist die Verzögerung nachhaltig zu kritisieren. Selbst bei zügigstem Fortgang des Gesetzgebungsverfahrens kann das Gesetz nicht vor Pfingsten alle parlamentarischen Hürden durchlaufen haben. **N. H.**

Wohnungsbau:

Öffentliche Mittel sind doch gesunken

Bundesbauministerium kritisiert Erpenbeck-Kommentar

Hamburg — In Folge 9, Seite 13, veröffentlichte das Ostpreußenblatt eine kritische Stellungnahme des wohnungspolitischen Sprechers der CDU/CSU-Fraktion Ferdinand Erpenbeck, auf die das Bundesministerium für Städtebau und Wohnungswesen böse reagiert hat.

Der Autor traf in seiner OB-Analyse die Feststellung, daß der soziale Mietwohnungsbau in Kürze tot sei, wenn nicht drastische Maßnahmen zu seiner Rettung ergriffen würden. Konkrete Zahlenbeispiele waren zur Verdeutlichung mit aufgeführt worden.

Daraufhin warf das Bundeswohnungsbauministerium dem Verfasser „Zahlenspielereien" und „Verschweigen" vor. So habe er „erneut verschwiegen, daß seit 1960 bis 1965 in der Amtszeit von Herrn Minister a. D. Lücke die für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellten Bundesmittel jährlich fielen" — ferner habe er nicht berücksichtigt, daß inzwischen ein „zweiter Förderungsweg" entwickelt worden sei.

Zum ersten Vorwurf ist nur zu sagen, daß es letzten Endes unerheblich ist, wieviel d e r B u n d für den sozialen Wohnungsbau ausgibt; entscheidend ist doch, daß die öffentlichen Förderungsmittel i n s g e s a m t ausreichen, um jährliche Ergebnisse in der Fertigstellung des sozialen Wohnungsbaus zu erzielen, die mindestens doppelt so hoch sein müßten wie im vorletzten Jahr. Das allein interessiert draußen im Lande vor allem diejenigen Landsleute, die wegen ihres niedrigen Einkommens nach wie vor auf eine preisgünstige Sozialwohnung angewiesen sind.

Deshalb muß hier noch einmal festgehalten werden: Der Anteil der öffentlichen Mittel an den gesamten Wohnungsbauinvestitionen ist von 17,1 Prozent im Jahre 1965 (letztes Jahr der Amtszeit Lückes) auf 7,6 Prozent im Jahre 1970 (fünftes Jahr der Amtszeit Lauritzens) abgesunken! Leider ist es auch unumstößliche Tatsache, daß der Anteil des sozialen Wohnungsbaus an den gesamten jährlichen Fertigstellungen von weit über 50 Prozent (zur Amtszeit Lückes) auf 22 Prozent im Jahre 1970 zusammengeschrumpft ist. Nach allen bis jetzt vorliegenden Informationen sieht es nicht so aus, als hätte sich diese negative Entwicklung 1971 geändert oder es würde 1972 besser werden.

Was den zweiten Vorwurf betrifft, das „Verschweigen", so kann dazu nur festgestellt werden: Der Kommentar Erpenbecks bezog sich auf den sozialen (!) Wohnungsbau. Die nach dem sogenannten zweiten Förderungsweg geförderten Wohnungen aber zählen nicht zu den echten Sozialwohnungen. Selbst wenn man großzügig wäre und sie hinzurechnen würde, wäre das Verhältnis nur wenig besser. **Horst F. Jürgens**

Die Kriminalpolizei rät:

Es kommt nicht auf das Äußere an

Beim Gebrauchtwagen spielen auch technische Daten eine Rolle

Wiesbaden — Jahrhunderte hindurch waren die „Roßtäuscher" für die vielfältigen Tricks bekannt, mit denen sie ihre Kunden übers Ohr zu hauen versuchten. Drei Dutzend solcher Tricks führt das berühmte „Betrugslexikon" auf, das vor 240 Jahren erschien und ein Vorläufer des Kriminalpolizeilichen Vorbeugungsprogramms sein könnte.

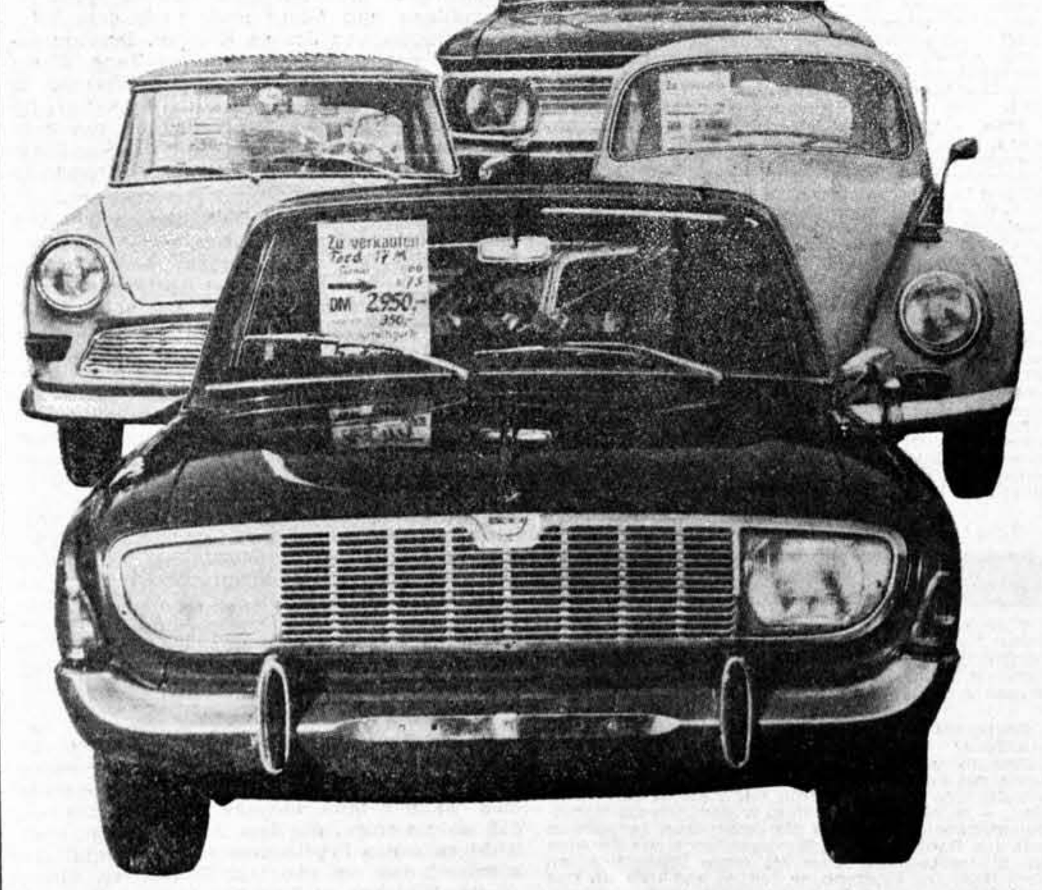
An die Stelle des Pferdes ist der Kraftwagen getreten. Was damals im Roßhandel als Betrugspraktik üblich war, kehrt in entsprechender Form heute im Gebrauchtwagenhandel wieder. Selbstverständlich gibt es eine Vielzahl korrekter und zuverlässiger Gebrauchtwagenhändler und Verkäufer einzelner Gebrauchtwagen, auf deren Wort man bauen kann. Aber daneben gibt es eben auch andere.

Es kommt nicht nur auf das Äußere an. Hinter blitzendem Chrom und hinter glänzendem Lack lauert oft Betrug. Nicht Blech und Zierrat sind an erster Stelle wichtig, sondern der Zustand von Motor, Getriebe und Bremsen.

Wer nicht selbst die erforderliche Sachkunde besitzt, sollte einen Sachverständigen zu Rate ziehen und von diesem das Fahrzeug prüfen lassen. Sonst können die bald nach dem Kauf notwendigen Reparaturen böse Überraschungen mit sich bringen.

Manipulationen am Kilometerzähler können Betrug sein. Aber ob und wie der Käufer, der dies nicht rechtzeitig bemerkt hat, wieder zu seinem Geld kommt, ist eine andere Frage.

Beim Kauf eines Gebrauchtwagens spielen auch die technischen Daten des Fahrzeugs eine große Rolle. Stimmen sie in allen Einzelheiten mit dem Kraftfahrzeugbrief überein? Wenn hier etwas nicht in Ordnung ist, besteht der Verdacht, daß es sich um einen gestohlenen Wagen handeln kann. Wer einen gestohlenen Wagen kauft, hat viele Nachteile und mannigfachen Ärger. Er kann im Regelfalle kein Eigentum am Fahrzeug erwerben und muß dieses dem Eigentümer ersatzlos wieder herausgeben, wenn sich herausstellt, daß es um ein gestohlenes Fahrzeug geht. Unter Umständen wird der Käufer sogar noch in ein Verfahren wegen Hehlerei verwickelt. Es ist immer gefährlich, ein Fahrzeug zu kaufen, dessen Eigentumsverhältnisse nicht völlig eindeutig und klar sind. Deshalb: Vorsicht beim Kauf von Gebrauchtwagen! L. K.



Augen auf beim Gebrauchtwagenkauf Foto LKA

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/2 51 07 11.

25. März, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Osterode:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.
26. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48 (Busse 1, 90, 86 und 23).
26. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Kasino.
26. März, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Arminiusstraße 2, Rückseite Rathaus Tiergarten.
27. März, Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 110.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, Preisskat und Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Anmeldung unter Einzahlung des Einsatzes von 5,— DM mit dem Stichwort der zu wünschenden Spielart auf das Konto: Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Neuspar 1864, Konto-Nr. 1020 / 771 646.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. März, 19,30 Uhr, Jahreshauptversammlung. Anschließend Diavortrag „Masuren" im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Sonnabend, 25. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Berichten, Vorstandswahl u. a. im Clubheim des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130. Der Wichtigkeit wegen werden alle Landsleute gebeten zu erscheinen.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, Preis-Mensch-ärgere-Dich-nicht, gemeinsam mit der Gruppe Altona im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Wateroohain 9.

Frauengruppen

Farmsen und Walddörfer — Dienstag, 21. März, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 23. März, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Mittwoch, 15. März, Ausflug der Frauengruppe zum Öjendorfer Weg. Sie treffen sich um 14.30 Uhr am Ausgang Merkenstraße der U-Bahn Endstation Merkenstraße.

Memelkreise — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Feldeck, Feldstraße 60.

*

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonntag, 12. März, läuft im CINEMA-Theater, 2 HH 1, Steindamm 45, der Film „Damals". Eintrittspreis 3,— DM. Bundeswehrangehörige, Schwerbeschädigte, Schüler und Studenten 2,— DM. Beginn 10.30 Uhr, Kassenöffnung 10 Uhr.

*

Allenstein — Die Allensteiner aus Stadt und Land, die jetzt im norddeutschen Raum leben, treffen sich Sonntag, 19. März, ab 15 Uhr in Hamburg, Haus des Sports, am Bahnhof Schlump. Der Kreisvertreter Allenstein Stadt, Landsmann Mogk, wird anwesend sein.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Frauengruppe: Donnerstag, 16. März, 16 Uhr, im Deutschen Haus, Frauennachmittag. — Beim traditionellen Fleckessen wurden sämtliche Räume des Kolpinghauses in Anspruch genommen. Ostpreußische Mundart dominierte bei der Unterhaltung. Pillkaller, Bärenfang, Nicolaschka, heimatliche Getränke, hoben die großartige Stimmung der Landsleute. Zwei Kapellen spielten schwungvolle Tanzrhythmen und verleiteten oft zum Schunkeln. Große Freude herrschte auch über die Teilnahme einiger Landsleute, die erst jetzt aus Ostpreußen in die Bundesrepublik gekommen sind.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 / 80 40 57.

Lehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Niedersachsen-West — Am 8. und 9. April findet in der Jugendherberge Oldenburg ein Lehrgang statt, der Sonnabend, 8. April, um 14 Uhr eröffnet wird und Sonntag, 9. April, gegen 15 Uhr endet. Das Programm sieht vor: Sonnabend, 15 Uhr, „Der Warschauer Vertrag", anschließend Aussprache; 17 Uhr, Diavortrag über Ostpreußen; 18 Uhr, Quiz darüber; 20 Uhr, bunter Abend. Sonntag, 9 Uhr, Aussiedler — Stiefkinder der Bundesrepublik? Anschließend Aussprache; 13.30 Uhr, Programmentwurf des Herbstlehrgangs. Fahrtkosten II. Klasse Bundesbahn werden erstattet, Teilnehmerbeitrag 8,— DM. Dieser Lehrgang wird sich von anderen dadurch unterscheiden, daß die Referenten selbst Jugendliche sind aus den eigenen Reihen der GJO kommen. Es wird auch ein junger Aussiedler über seine Erlebnisse berichten. Anmeldungen werden bis spätestens 27. März erbeten an den Jugendwart der Gruppe Niedersachsen-West, Franz Tessun, 29 Oldenburg, Winkelweg 4.

Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West in Nordenham — Der Vorstand der Gruppe West weist heute schon alle Gruppen und Kreisgruppen in den Regierungsbezirken Aurich, Osnabrück und im Verwaltungsbezirk Oldenburg darauf hin, daß der Ostpreußentag 1972 am Sonnabend, 21. Oktober, in Nordenham, Hotel Friedeburg, stattfindet. Nach einer Feierstunde „Bunter Abend" mit anschließendem Festball. Bitte den Termin freihalten. Weitere Einzelheiten folgen.

Bramsche — Sonnabend, 25. März, 19.30 Uhr, in Schleptrup, in der Schlatsburg (Bundesstraße 218, 150 m hinter der Kanalbrücke in Richtung Engter) Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag „Mensch und Landschaft in Ostpreußen". Auch Freunde der Gruppe sind herzlich willkommen.

Gifhorn — Sonnabend, 18. März, in Braunschweig, Stadthalle, Teilnahme an der Treuekundgebung und Großveranstaltung des BdV-Landesverbandes. — Sonnabend, 15. April, im Saal des DRK besinnlicher Nachmittag und Kaffeetafel; Professor Wolfrum, Göttingen, wird über heimatpolitische Tagesfragen sprechen, anschließend Diskussion. — Sonnabend, 6. Mai, im Hotel Deutsches Haus Tanz in den Frühling. — 24./25. Juni, in Bremen Teilnahme am Bundestreffen der Westpreußen. — Sonnabend, 1. Juli, Jahresausflug in die schöne Landschaft am Ratzeburger See und in die Eulenspiegelstadt Mölln. — Im September Tag der Heimat gemeinsam mit dem BdV. — Sonnabend, 7. Oktober, im Deutschen Haus Erntefest. — Sonntag, 10. Dezember, im Saal des DRK, Adventfeier. — Im Rahmen einer erweiterten Vorstandssitzung wurde das vorstehende Jahresprogramm festgelegt. Vors. Otto Freitag gab zunächst einen Überblick über die erfreuliche Entwicklung der landsmannschaftlichen Arbeit im vergangenen Jahr und dankte allen Mitarbeitern für ihr unermüdliches Wirken für die Landsleute und für den selbstlosen Einsatz für die Ziele der Landsmannschaft sowie für die Treue zur Heimat.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 14. März, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Straße, Märzveranstaltung. Zu Gast ist Frau Eleonore Siller vom Kosmetikfachinstitut. Sie spricht über das Thema „Schönheitspflege, gesunde Ernährung und Pflege des Körpers auch für die reifere Frau". Zu diesem interessanten Vortrag sind auch Gäste herzlich willkommen.

Hannover — Sonnabend, 18. März, 10 Uhr, in der Niedersachsenhalle Kundgebung mt BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB gegen die Ostverträge. Der Vorstand der Gruppe erwartet eine starke Beteiligung der Landsleute. — Frauengruppe: Sonnabend, 18. März, 15 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hbf., Zusammenkunft der Frauen mit Ton-Dia-Vortrag „Die Schweiz — Wunderwelt der Berge und Seen". Fällige Beiträge können an dem Nachmittag entrichtet werden.

Höxter — Auf der Jahreshauptversammlung stellte Vors. Helmut Ziemer in seinem Jahresbericht die kulturellen Veranstaltungen des vergangenen Jahres heraus. Wegen seines Umzugs nach Lütmarsen legte Lm. Ziemer sein Amt nieder, steht aber als 2. Vors. dem Vorstand weiterhin zur Verfügung. Zum neuen Vors. wurde Siegfried Ulhardt gewählt, der gleichzeitig für die kulturellen Belange verantwortlich zeichnet. Ihm zur Seite stehen: Schriftführerin Frau Friebel, Vertreter Hans Onischke, Kassenwart Ernst Kuhnigk, Vertreterin Frau Griesert, Bücherwart Bernhard Köster und für Kulturarbeit Siegfried Dreves. Lm. Ulhardt wies darauf hin, daß auch künftig die Kulturarbeit im Vordergrund stehen werde.

Oldenburg (Oldb) — Dienstag, 28. März, 16 Uhr, im Hotel Casino Zusammenkunft der Kreisgruppe. In einer Feierstunde wird die stellv. Chefredakteurin des Ostpreußenblattes, Ruth-Maria Wagner, der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel gedenken. — Sonnabend, 8. April, in der Weser-Ems-Halle, Liederabend der Pommern, zu dem auch die Ost- und Westpreußen eingeladen sind. — In der Aprilveranstaltung der Kreisgruppe wird Herr von Claer über „Wer kümmert sich nach der Ratifizierung der Ostverträge um die Minderheiten?" sprechen. — Dienstag, 25. April, fährt die Frauengruppe mit einem Bus nach Delmenhorst. Um starke Beteiligung bittet die Leiterin der Gruppe. — Auf der Jahreshauptversammlung erstattete Vors. Wehrhagen den Jahresbericht, Kulturreferentin Frau Wehrhagen berichtete über die Kulturarbeit. Nach den Berichten des Kassierers sowie der Kassenprüfer wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Lm. Krüger unterbreitete Vorschläge für die im Mai geplante zweitägige Hollandfahrt, deren Kosten 38 DM einschließlich Fahrt, Übernachtung und Frühstück betragen würden. Anmeldungen werden bis spätestens 20. April an die Geschäftsstelle erbeten. Der Jugendreferent der Gruppe Niedersachsen-West, Franz Tessun, berichtete über Ziel und Aufgabe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und bat die Zuhörer, möglichst viele Jugendliche zu dem Lehrgang am 8. und 9. April in die Jugendherberge der Stadt zu entsenden. Nach Abschluß des offiziellen Teils führte Lm. Hartenstein Dias von den Ausflügen nach Lüneburg ins Jagdmuseum, zum Vogelparadies Walsrode und zum Wildpark „Safari" vor.

Uelzen — Donnerstag, 16. März, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Hamburg, Farbfilm von Frau Sakowski über eine Reise nach Kanada und Bericht von Lm. Chmielewski über die Jagdausstellung in Budapest.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Burg/Fehmarn — Auf der Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen in Liesenbergs Gasthof sprach der 1. Vors., Lm. Bruno Nern, den Mitgliedern des Vorstandes Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus. Nach den Rechenschaftsberichten und der Entlastung erfolgten die Wahlen. Der 1. Vors. Bruno Nern und Schriftführerin Paula Dahlke wurden für weitere zwei Jahre einstimmig wiedergewählt. An Stelle des bisherigen Kulturwarts Bernd Kuhn, der die Insel wegen Umzugs verlassen hat, wurde der zweite Vors. Ernst Mirau mit diesem Posten betraut. Kassenführer Paul Milchereit wurde für seine treue Mitarbeit besonders geehrt. Anschließend brachte Lehrer Lothar Lamb, Schönberg, einen Lichtbildervortrag über die Heimat, die er im vergangenen Jahr mit einer Jugendgruppe besucht hat. Der Abend klang mit einem gemeinsamen Essen aus.

Plön — Auf der Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vors. Kersten als Gäste die Vors. der örtlichen Gruppe der VLM, Frau Seeger, und den Pressereferenten der VLM, Henry Pape, begrüßen. In seinem Rechenschaftsbericht betonte Kersten, daß die Ost- und Westpreußen durch ihre gemeinsamen Veranstaltungen ein festes Zusammengehörigkeitsgefühl bewiesen hätten. Zugleich habe sich dabei ein freundschaftliches Verhältnis zu den anderen örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen gebildet. Einstimmig wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt: 1. Vors. Alfred Kersten, 2. Vors. Erich Schleicher, 3. Vors. und Kassenwart Eduard Schröter und zwei Beisitzer. Auf Beschluß der Jahreshauptversammlung wird die Gruppe auch in diesem Jahr wieder vier Busfahrten unternehmen. Vorgesehen sind: Sonnabend, 10. Juni, Tagesfahrt nach Hitzacker; Sonnabend, 8. Juli, Kaffeefahrt; Sonnabend, 26. August, Tagesfahrt nach Nindorf am Walde in der Lüneburger Heide; Sonnabend, 30. September, traditionelle Altchenfahrt. Lm. Lothar Lamb, Schönberg, erfreute abschließend mit einem Lichtbildervortrag über zwei Reisen in die Heimat und nach Polen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Dortmund — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, im Afrikaner, Rheinische Straße (Bus- und Straßenbahnhaltestelle Ritterstraße), treffen sich alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten zu einem gemütlichen Beisammensein mit Tanz in den Frühling. — Beim großen Faschingsvergnügen am Karnevalssonnabend verlebten die Ostpreußen gemeinsam mit den Danzigern und Westpreußen frohe Stunden im St.-Josefs-Haus. Über 400 frohe Gäste jubelten dem Danziger Prinzenpaar Jochen und Ulla zu. Das Ballett der Dortmunder Prinzengarde erntete stürmischen Beifall beim Hawaii-Tanz. Das Dortmunder Prinzenpaar Wolfgang und Angeliq, mit Begeisterung von den Landsleuten begrüßt, schloß in sein „Helau" auch die Hochburgen des Faschings in Ostdeutschland, Danzig, Königsberg und Zoppot, mit ein. Dafür ernteten sie dankbaren Jubel.

Gelsenkirchen — Montag, 13. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauen. — Sonnabend, 15. April, 18 Uhr, Husemannstraße 39, Jahreshauptversammlung. Wegen technischer Gründe früherer Termin nicht möglich. — Auf der ersten Veranstaltung der Kreisgruppe im neuen Heim in der Husemannstr. 39 wurden durch das Vorstandsmitglied der Landesgruppe, Friedrich Voss, die Landsleute Hans Ivenhoff, Heinz Berger und Hannelore Ivehoff wegen ihrer verdienstvollen Tätigkeit und langjährigen aktiven landsmannschaftlichen Mitarbeit besonders geehrt. Das neue Heim wurde den Vertriebenen als Ersatz für das alte Haus in der Dickampstraße, das der Planung zum Opfer fiel, von der Stadt zur Benutzung freigegeben und in wochenlanger Eigenleistung hergerichtet. Besonderer Dank gilt der Fürsprache von Oberbürgermeister Löbbert und Bürgermeister Sandmann. Auch die Frauen- und die Jugendgruppe haben Räume in dem Heim.

Iserlohn — Sonnabend, 25. März, 17 Uhr, in der neuen Eissporthalle am Seilersee, Ostereier- und Preiskegeln der Memellandgruppe. Ein Mitglied hat die Kegelketten, die Heidi Wichmann und Wolfgang Heyer, beide 18 Jahre, 1971 errungen hatten, vergolden lassen. Heidi und Wolfgang wollen die Ketten bis zum Umfallen verteidigen. Alle Landsleute sind mit ihren Freunden herzlich eingeladen. — Am 6. und 7. Mai fährt die Memellandgruppe mit einem Omnibus zum Memeler Treffen in Hamburg. Anmeldungen können noch erfolgen. Weitere Auskunft am Kegelabend, 25. März.

Köln — Im Februar trafen sich die Insterburger bei Lm. Lembke in der Neußer Straße zu einem Flinsenessen. Der 40 Personen fassende Saal reichte nicht aus. Das man bei solchen Zusammenkünften auch ohne Musik und Tanz auskommen kann, bewies dieser Abend. Alle Gäste waren trotzdem vergnügt, denn für Unterhaltung und Stimmung sorgten Robert Nossbach, Max-Oskar Godau und Horst Stamm mit ostpreußischen Späßchen. Der 1. Vors. der Insterburger Heimatgruppe, Horst Stamm, begrüßte vor allem die Landsleute, die zum ersten Mal bzw. nach langer Zeit wieder dabei waren. Ehrengast des Abends war Renate Bucher, geb. Kailus, die tags zuvor aus Kanada eingetroffen war. Der Vorschlag des Vors., sich künftig einmal im Monat zu treffen, fand bei allen Insterburgern großen Anklang. Starkes Interesse besteht auch an der Busfahrt am 14. April zum Frühlingsfest nach Krefeld.

Wanne-Eickel — Sonntag, 12. März, 17 Uhr, im Städt. Saalbau großer Heimatabend mit Vortrag von Rektor Beckmann „Agnes Miegel und Annette von Droste-Hülshoff, zwei große deutsche Frauen". Musikalische Umrahmung durch das Orchester der Volkshochschule. Die Landsleute werden um starke Beteiligung und um pünktliches Erscheinen gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Wuppertal — Veranstaltungsvorschau: Sonnabend, 18. März, 20 Uhr, in Elberfeld, Gaststätte des Bahnhofs Mirke, Fleckessen. — Sonnabend, 15. April, 16 Uhr, in Barmen, Saal des Kolpinghauses, gemütliches Beisammensein mit Spätaussiedlern. — Sonnabend, 27. Mai, kostenlose Ausflugsfahrt mit den über 65 Jahre alten Landsleuten in Personenwagen zu einer der schönsten Talsperren der Umgebung. Verzehr muß selbst übernommen werden. Anmeldungen ab 20. April erbeten. — Sonnabend, 24. Juni, gesellige oder kulturelle Veranstaltung. Zeit, Ort und Art werden bis Ende April festgelegt. — Sonnabend, 30. September, große Ausflugsfahrt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Lehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Nachdem der erste Lehrgang der Landesgruppe in Osterode (Harz) vorbei ist, lädt die GJO zum zweiten Lehrgang vom 17. bis zum 19. März nach Kassel in die Jugendherberge, Schenkendorfstraße 18, ein. Teilnehmerbeitrag wieder 7,— DM. Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Der Lehrgang, der von Michael Passarge und Irmgard Börnecke geleitet wird, hat folgendes Programm: Anreise Freitag, 17. März, bis 20 Uhr. Sonnabend, 18. März, 9 Uhr, „Die Verträge von Moskau und Warschau", Einteilung von drei Arbeitskreisen; 14 Uhr, Aufstellung von Fragen, die sich in den Arbeitskreisen ergeben haben; 16.30 Uhr klären die Arbeitskreise die Fragen in einer gemeinsamen Diskussion mit einem Referenten; 20 Uhr, bunter Abend mit Quiz. Sonntag, 19. März, 9 Uhr, „Die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete", anschließend Aussprache; 13 Uhr, Abschlußgespräch. Um der Jugendherberge die genaue Teilnehmerzahl mitteilen zu können, wird um sofortige Anmeldung an Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1, Telefon 0 66 48 / 4 52, gebeten.

Marburg — Dienstag, 14. März, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof, Jahreshauptversammlung. — Das Fastnachtsfest der Gruppe bereitete allen Teilnehmern große Freude. Viele Landsleute hatten sich in den Dienst des Humors gestellt, so daß viel Ulk und Spaß zusammenkam. Zum Höhepunkt des Abends wurden die selbstgebackenen Spritzkuchen, als jeder hoffte, in seinem Stück die eingebackene Kaffeebohne zu finden. Der unermüdliche Lm. Zeppenfeld sorgte für zünftige Musik. Später als sonst traten die Ost- und Westpreußen froh, beschwingt und dankbar den Heimweg an.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Landesdelegiertentagung in Schwenningen — Die diesjährige Landesdelegiertentagung wird am 15. und 16. April in Schwenningen durchgeführt. Besondere Einladungen ergehen in Kürze. Verbunden mit dieser Tagung ist ein Heimatabend am Sonnabend, dem 15. April, der um 19 Uhr im Hotel Neckarquelle beginnt und von der Jugend gestaltet wird. Der Vorstand der Landesgruppe bittet alle Gruppen in der Umgebung, für diesen Abend Gemeinschaftsfahrten zusammenstellen und nach Schwenningen zu fahren.

Voß, Vors. der Landesgruppe

Lörrach — Sonnabend, 11. März, 19.30 Uhr, im Saal des kath. Gemeindehauses in Stetten, Schönaustraße, gemütliches Jahrestreffen der Ost- und Westpreußen. Nach langen Jahren wird es ein Wiedersehen geben mit dem früheren Vors. der Kreisgruppe, Karl Pache, der über die Ostverträge sprechen wird. Auch der Ostdeutsche Singkreis wird zu Gast sein. Alle Landsleute sind zu Erbsen mit Speck und Wurst eingeladen. Das Essen wird wieder von Lm. Brahl und Lm. Gleibs zubereitet. Gäste herzlich willkommen.

Jugendseminar der GJO in Bad Pyrmont

26. März bis 2. April im Ostheim

Unter dem Generalthema

Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn

beginnt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen eine Seminarreihe für junge Menschen, in der namhafte Referenten in Einzelthemen das für eine sachliche Beurteilung jeder deutschen Ostpolitik wichtige Nachbarschaftsverhältnis zu den Völkern im Osten behandeln.

In der Osterwoche vom 26. März bis 2. April ist die

deutsch-polnische Nachbarschaft

Seminarthema.

In Arbeits- und Diskussionskreisen wird die persönliche Mitarbeit aller Seminarteilnehmer erwartet.

Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten mit der Bundesbahn II. Klasse werden erstattet. Es ist eine Teilnehmergebühr von 50,— DM zu entrichten.

Anmeldungen sind an das Jugendreferat bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, zu richten.

Fremd in Deutschland?

Erzählerwettbewerb 1972 des Ostdeutschen Kulturrats

Nach dem Vorjahrswettbewerb unter dem Motto „Deutsche Auswanderer heute" ergeht hiermit der Aufruf zum vierten Erzählerwettbewerb unter dem Stichwort Fremd in Deutschland? Das weite Feld dieses Themas wurde nach den enger abgegrenzten Wettbewerbsbestimmungen der Vorjahre bewußt gewählt. Fremdlinge und Gäste sind, nach dem Titel eines Buches von Jochen Klepper, Bezeichnungen für den Jedermann unserer Tage. Gäste auf Erden sind wir alle — aber Fremde in Deutschland: sind das wirklich so viele? Ist ihr Schicksal so bewegend, daß es uns zum Nachdenken, zur Besinnung fordert? Wer überhaupt fällt unter die Kategorie Fremd in Deutschland?

Eine lange Reihe von Zeitgenossen tritt vor unser Auge: keineswegs nur die vorübergehenden Besucher Deutschlands — Künstler, Wissenschaftler, Kaufleute, Austauschstudenten, nach Übersee emigrierte und enttäuschte, wieder heimgekehrte Deutsche, aus Oberschlesien und Ostpreußen ausgesiedelte Familien, Bauern, die Industriearbeiter werden mußten, Schriftsteller, Künstler, Wanderer „zwischen den Welten". Fremdlinge in einem Staat, der sich seinerseits — Hand aufs Herz! — doch wirklich nicht wenig einfallen läßt, dieses Fremdsein seiner Bürger zu beheben.

Ist dieses Fremdsein aber andererseits vielleicht nur der Vorhof zum Gegenteil, der Vertrautheit? Ergibt sich infolgedessen nicht sogar das ganz und gar Widersprüchliche, das eine neue Gesellschaft in einem neuen Staat wie der Bundesrepublik Deutschland eben aus Menschen entsteht, die einander fremd sind? Daß diese Fremdheit, wenn sie bewußt wird, wie eine Krise in schwerer Krankheit erscheint, die ein reiferes Leben bewirkt?

Fragen über Fragen, die zu Antworten, zu Essays, zur Erzählung, zum Hörspiel geradezu herausfordern. Es kann sein — und gerade dies ist ein Sinn unseres Wettbewerbs —, daß nicht wenige, die dem Aufruf folgen, vielleicht zu neuen Ergebnissen und Erkenntnissen kommen, daß sie über ihr Bekenntnis, ihren „Protest" hinaus vielleicht Gefährten, Freunde und eine ganze Gesellschaft von Fremdlingen entdecken werden, eine neue Gesellschaft, die dem einzelnen das Fremdsein abnimmt. Daß sie überhaupt von einer so positiven Einschätzung des „Fremdseins" her zu einem neuen, besseren Verständnis für den Staat, für die Demokratie kommen, in denen sie leben und die auf den einzelnen, auch auf den Fremdling und die Konfrontation mit ihm, angewiesen sind.

Die Arbeiten im einzelnen sollen nach Möglichkeit 12 Schreibmaschinenseiten (ca. 360 Zeilen) nicht überschreiten. Die Manuskripte werden in dreifacher Ausfertigung bis zum 15. Oktober 1972 an die Anschrift des Ostdeutschen Kulturrats, 53 Bonn, Kaiserstraße 113, erbeten. Verfassername und Anschrift sind in geschlossenem Umschlag mit Kennwort, das auf dem Manuskript genannt werden soll, beizufügen.

Vergeben werden: ein Hauptpreis in Höhe von 5 000 DM, ein zweiter Preis in Höhe von 3 000 DM (der gegebenenfalls geteilt werden kann) und drei weitere Preise von je 1000 DM. Die Auswahl der Arbeiten erfolgt durch eine Jury unter Ausschluß des Rechtsweges. Die Bekanntgabe der Preise erfolgt im Dezember 1972 durch Rundfunk und Presse.

Vertriebene beteiligt

Chefredakteur von Gordon im Landesvorstand der Deutschen Union

Mainz — Der frühere Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift „Der Europäische Osten", Edmund von Gordon, wurde in den Landesvorstand Rheinland-Pfalz der Deutschen Union gewählt. Diese junge Partei, bei der in mehreren Landesverbänden Vertreter der Vertriebenen an maßgebender Stelle beteiligt sind und sich aktiv betätigen, lehnt die Ostverträge der Regierung Brandt kompromißlos ab. Edmund von Gordon (Westpreuße) gehört zum außenpolitischen Ausschuß der Partei, der die neuen Richtlinien für eine künftige Ostpolitik ausarbeitet.

E. M.

Der Pillau-Artikel bleibt ungeschrieben

Zum Tode von Erwin Friedrich Kaffke — Die Redaktion verlor einen treuen Freund

Als wir vor einiger Zeit gemeinsam vor dem holzgeschnitzten Namensschild „Pillauer Straße" in der Patenstadt Eckernförde standen, dessen Pfosten zugleich den Hinweis „Nach Pillau 945 Kilometer" enthält, sagte er spontan: „Lieberchen, zu Fuß würde ich hingehen" — und fuhr sich über die Augen. Doch gleich darauf schmunzelte er wieder und begann auszurechnen, wieviel Zeit er wohl zu diesem Marsch brauchen würde, wenn er alle drei Tage einen Ruhetag einlegte. Nun wird er diesen Weg nicht mehr antreten und auch nicht mehr für uns schreiben, unser Freund Erwin Friedrich Kaffke, Stadtvertreter von Pillau. Ein tückisches Leiden hat ihn am 27. Februar in Reinbek am Rand des Sachsenwaldes dahingerafft. Am vergangenen Montag haben wir ihn auf seinem letzten Weg begleitet.

Erwin Friedrich Kaffke war Pillauer nicht nur von Geburt. Er war es mit Herz und Seele. Auf ihn traf Theodor Fontanes Wort aus der Douglas-Ballade zu: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du." Sein Denken und seine Arbeit galten seiner Heimatstadt und ihren Menschen, die ihn zum Vorsitzenden ihrer Heimatgemeinschaft gewählt hatten, zu ihrem Bürgermeister in der Fremde gewissermaßen. Dieses Amt hat er durch viele Jahre getreulich verwaltet, wie es sein Stellvertreter Fritz Goll an anderer Stelle dieser Ausgabe in wenigen, aber bewegenden Worten ausdrückt. Wo es galt, einem Pillauer mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, schaltete er sich sofort ein. Unermüdlich war er auch in der Bewahrung des Erbes seiner Stadt, im Sammeln von Erinnerungsstücken, von denen so manches auch sein Arbeitszimmer schmückte, das er liebevoll die „Pillauer Bucht" nannte. Viel hat er ohne viel Aufhebens auch getan, um zwischen Eckernförde und den Pillauern eine lebendige Patenschaft zu pflegen.

Uns in der Redaktion des Ostpreußenblattes war Erwin Friedrich Kaffke ein geschätzter Mitarbeiter und ein guter, treuer Freund. Wir freuten uns auf den ersten Mittwoch im Monat, an dem er uns regelmäßig besuchte, den Redakteuren neue Manuskripte mitbringend, unseren Damen ein paar süße Kleinigkeiten oder ein Päckchen Kaffee. Sich dann mit ihm zu unterhalten, war ein ungetrübtes Vergnügen, denn sein Gedächtnis war unerschöpflich, und mit viel Humor wußte er von Pillau und auch von anderen Dingen in schönstem Ostpreußisch zu erzählen. Dann sah er plötzlich auf die Uhr und griff nach Mantel und Aktenmappe: Nun war es Zeit, sich zur Zusammenkunft der im Hamburger Raum wohnenden Mitglieder des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen zu begeben, dem er ebenso angehörte wie als alter Soldat dem Wicker Kreis.

Am 8. April 1895 in Pillau geboren, war Erwin Friedrich Kaffke 1914 bei den Tilsiter Prinz-Albrecht-Dragonern eingetreten, hatte dann mit dem Fortschreiten des Krieges und der Erstarrung der Fronten zu Fuß als Offizier Dienst getan. In den wirren Jahren nach 1918 hatte er unter anderem im Kommunaldienst und beim Landeskriminalamt Ostpreußen Dienst getan, ehe er wieder den grauen Rock anzog. Königsberg wurde seine Garnisonstadt, doch seine Dienststelle war reichsunmittelbar: Abwehr.

Kurz nach Kriegsbeginn 1939 zum Stab der 2. Armee versetzt, knüpfte Erwin Friedrich



Kaffke bald die ersten persönlichen Beziehungen zu einem späteren Redakteur des Ostpreußenblattes: Der ihm unterstellte Zensuroffizier war der Oberleutnant Erwin Scharfenorth, nach dem Kriege bis zu seinem jähen und viel zu frühen Tode 1966 stellvertretender Chefredakteur dieser Zeitung. Und ausgerechnet dieses liebenswerten Mannes wegen wurde der Major Kaffke von Frankreich nach Warschau strafversetzt. Der Oberleutnant Scharfenorth hatte nämlich nach dem Westfeldzug geflissentlich die Hand übersehen, die ihm ein Gauleiter zum Schütteln anbot. Das schuf aber keine Feindschaft zwischen den beiden — ganz im Gegenteil, sie verstanden sich prächtig, als E. F. Kaffke über Heiligenhafen in den engeren Hamburger Raum gekommen war.

Über seine Tätigkeit bei der Abwehr hat Erwin Friedrich Kaffke nie viel gesprochen, während er sonst bereitwillig von allem erzählte. War er auch kein Geheimnisträger mehr, so gehörte es sich für ihn als Offizier doch einfach nicht, davon Aufhebens zu machen. Nur einmal, kurz vor Weihnachten des letzten Jahres, packte er aus und erzählte mit schmunzelndem Behagen, wie es ihm noch während des Frankreichfeldzuges gelang, die Geheimakten des französischen Hauptquartiers zu erbeuten.

Nun hat unser treuer Mitarbeiter und Freund für immer die Feder aus der Hand gelegt. Ein Artikel über Pillau, den er uns noch angekündigt hatte, bleibt ungeschrieben. Der Tod dieses prächtigen Mannes trifft uns hart. Wir trauern mit seiner Familie und seinen Pillauern, denn er gehörte auch zu uns. Wir werden ihn nicht vergessen. **HUS**

Kundgebung in Bonn

Zu einer Protestkundgebung gegen die Ratifikation der Verträge von Moskau und Warschau hat der Bund der Vertriebenen für Sonnabend, 11. März, in Bonn aufgerufen. Die Kundgebung findet um 15 Uhr in der Bonner Beethovenhalle statt. Es werden Dr. Werner Marx MdB und BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB sprechen.

Die Hilfsbereitschaft war groß

Eine Umfrage des Ostpreußenblattes — Fünfundvierzig Zuschriften

In Folge 7 des Ostpreußenblattes vom 12. Februar brachten wir eine kleine Umfrage, die unsere Leserin Ilse-Dora Abel veranlaßt hatte. Der Roman „Der tolle Professor" von Hermann Sudermann ist bereits in der Redaktion eingetroffen. Wir danken dem Einsender und den acht anderen Leserinnen und Lesern des Ostpreußenblattes herzlich für die Bereitschaft, uns das Buch für eine Weile zur Verfügung zu stellen.

Noch größer war der Eingang von Briefen auf die zweite Frage von Frau Abel nach den Versen „Vor meinem Hausche, rebengrün . . ." Bis heute bekamen wir 45 Zuschriften auf diese Frage und können nun das gesuchte Gedicht in seiner ganzen Länge zum Abdruck bringen. Dabei haben wir übrigens festgestellt, daß es verschiedene Versionen gibt, vor allem zwei Verse werden jeweils verschieden zitiert. Sie finden Sie am Schluß des Artikels.

Wir freuen uns immer darüber, wenn unsere Leserinnen und Leser bereitwillig aus ihren Erinnerungen hervorkramen, was andere aus dem Gedächtnis verloren haben. Und jedesmal können wir dabei die Feststellung machen, daß vor allem unsere älteren Leserinnen und Leser über ein hervorragendes Gedächtnis verfügen. So schreiben manche von ihnen, daß sie diese Verse vor Jahrzehnten einmal von dem ostpreußischen Humoristen Robert Johannes selbst gehört haben, andere haben diese Verse zu Hause mitbekommen oder auch in der Schule gelernt. Und über die vielen, vielen Jahre hinweg haben sie zum mindesten Bruchstücke in Erinnerung behalten.

So schreibt Frau Hedwig Heine aus Lötzen, die heute im 81. Lebensjahr steht: „Nun haftet das Neue nicht mehr. Nur das von früher ist noch da, wenn man es immer mal wiederholt." — „Wie schön, daß man sich noch an Erinnerungen aus der Jugend erfreuen kann", schreibt Frau Anna Heidecke, die zusammen mit ihrer Mutter ab 1919 den historischen Vierbrüder-Krug in Königsberg bewirtschaftete. „Unsere geliebte Heimat, wir wollen sie nicht vergessen."

Herr Bernhard Engel teilt uns mit: „Robert Johannes besaß in Rauschen ein kleines Haus, das er im Sommer immer bewohnte und dieses Haus soll ihn zu dem Gedicht angeregt haben. Während der Sommerferien, also im Juli, veranstaltete Robert Johannes immer einen Vortragsabend, dann war der Kursaal ausverkauft. Ich selbst habe Johannes mehrfach gehört. Ganz besonders seine Vorträge als Tante Malchen, natürlich in entsprechender Kostümierung, waren von unübertrefflicher Komik und riefen Beifallsstürme hervor. Im Juli 1914 hörte ich ihn zum letztenmal. Ich werde diese Abende mit Robert Johannes, der ein richtiges Original war, nicht vergessen."

Schließlich noch aus einem Brief von Stadtbaumeister a. D. Karl Kaiser: „Eine wahre Begebenheit um Robert Johannes will ich noch mitteilen: Im Ersten Weltkrieg trifft er einen Bekannten in Königsberg. Der fragt ihn: ‚Na, Robert, wie geht es dir?' Der antwortet schlagfertig:

‚Nuscht to beete,
nuscht to freete,
nuscht to biete,
nuscht to schiete . . .'

. . . und da fragst du Esel, wie mir geit!"

Und nun die Verse, wie sie uns jetzt vorliegen:

Robert Johannes

Idyll

Vor meinem Hausche, rebengrün,
Da liegt ein kleines Hundche.
Es gnurrt und gnurrt in einem fort
Und hat kein Zahn im Mundche.

Das Hundche is auch schon recht alt,
Es lahmt auch auf zwei Beine,
Wem schad't das was? Dafier gehört
Es mir auch ganz alleine.

Fünf alte Hiehner und ein Hahn
Zerpliesern mir den Garten,
Sie haben nich ein Ei gelegt!
Schad't nuscht — ich kann ja warten.

Hoch unter meinem Dache sind
Zwei alte Schwalbennester,
Da aber hucken Sperlings drin,
Die futtert meine Schwester.

Die Jungen liefern ihr oft was —
Nei, nei, sind die verludert!
Die Schwester lacht; ihr Morgenrock
Sieht aus so wie gepudert.
„Wem schad't das was?" sag ich, „du wirst
Von die Merjell bereinigt,
Die Kloppeitsch und die Kleiderbürst,
Die wirken dann vereinigt."

So leb ich denn in einem weg
Und bin vergniegt und munter,
Mal steig die Gartentrepp ich rauf,
Mal steig ich wieder runter.

Das Haus'che und der Hühnerstall
Geheern mir ganz alleine,
Mir wird vor Glück ganz weich ums Herz —
Warraft'gen Gott — ich weine!

*

Der fünfte und sechste Vers heißen in einer anderen Fassung:

Sie kommen bis ins Zimmer rein.
Nei, sind die unverfroren!
Einmal hat so ein freches Ding
'ne Kleinigkeit verloren.

Wem schad't das was? Der Dreck, der wird
von die Marjell bereinigt.
Der Schrobber und die Kleiderbürst,
die wirken dann vereinigt . . .

Allen Einsendern, die uns mit ihren Briefen geholfen haben, danken wir herzlich für ihre Mühe und Hilfsbereitschaft.

Warschauer Frühling in Frankfurt/M?

Anmerkungen zu einer Polenwoche im Hessischen Rundfunk

Hamburg — An diesem Sonnabend, dem 11. März, um 18.05 Uhr, eröffnen der Intendant des Hessischen Rundfunks Werner Hess und ein Vertreter Polens (nicht des polnischen Rundfunks?) die Sonderwoche „Polen heute" im 1. Hörfunkprogramm des Frankfurter Senders. Damit haben die monatelangen Vorbereitungen, die seit September vergangenen Jahres liefen, ihren Abschluß gefunden.

Nach Auskunft des Sendeleiters und nach Mitteilungen der Presseabteilung des Hessischen Rundfunks werden in der Woche vom 11. bis zum 18. März rund siebzig Sendungen im Hörfunk und im dritten Programm des Fernsehens ausgestrahlt, die „aktuelle Informationen aus allen Lebensbereichen des östlichen Nachbarlandes" vermitteln sollen, von Kochrezepten über Agrarnachrichten bis zu „Polen-Pop".

So erfreulich das Bemühen einer westdeutschen Institution um Entspannung und Verständigung auch sein mag, um so kritischer sollten Zuhörer und Zuschauer die einzelnen Sendungen verfolgen. In der Rubrik „Rundfunk und Fernsehen" dieser Folge unserer Zeitung können nur einige wenige genannt werden. Sicher wird die Rundfunkanstalt in der Woche auf weitere Sendungen hinweisen. Für eine deutsche Rundfunkanstalt jedoch scheint uns die Bezeichnung „Westpolen" für die Oder-Neiße-Gebiete (Donnerstag, 20.30 Uhr, im 1. Hörfunkprogramm, also zur besten Sendezeit!) mehr als fragwürdig.

Nichts gegen „Beiträge über polnische Kultur und Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, während ausgedehnter Studienreisen" von Redakteuren und Reportern des Frankfurter Senders aufgenommen, wenn sie wirklich sachlich und informativ sind. Genau hinhören sollte man vor allem bei den „aktuellen Porträts großer Städte und historischer Stätten".

Hoffentlich wurde bei der „Polen-Woche" ein Aspekt berücksichtigt, der nicht nur die Vertriebenen angeht, sondern alle Deutschen: Die Situation der noch heute jenseits von Oder und Neiße lebenden Landsleute in Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien. Dazu äußerte sich der stellvertretende Vorsitzende der Union der Vertriebenen in der Hessischen CDU, Richard Hackenberg MdL: „Es gehört bei einer solchen Gelegenheit zur Aufgabe des Rundfunks, mit dazu beizutragen, daß die Lage dieser Deutschen stärker in das Bewußtsein der westlichen Öffentlichkeit gebracht wird."

Nun, wenn die Woche vorbei ist, werden wir wissen, ob der Hessische Rundfunk seiner Informationspflicht nachgekommen ist oder ob er nur wiedergegeben hat, was die Warschauer „Partner" hören wollten. Wer unter unseren Lesern, ob positiv oder negativ, sich zu einzelnen Sendungen äußern möchte, der wende sich bitte direkt an den Hessischen Rundfunk, 6 Frankfurt am Main 1, Postfach 3294, Telefon 06 11/15 51. **H.Z.**

Gold für den Film „Rote Fahnen sieht man besser"

Ein Zeichen von Ignoranz?

Hamburg — Seit geraumer Zeit bringt das Ostpreußenblatt auf Wunsch seiner Leser Hinweise auf Sendungen des Hörfunks oder des Fernsehfunks, die sich mit sozialen, geschichtlichen oder mit osteuropäischen Themen befassen. Diese Auswahl erfolgt ohne jede Wertung, damit der Zuhörer oder Zuschauer sich unbeeinflußt seine eigene Meinung zu der jeweiligen Sendung bilden kann. So kündigten wir in Folge 11 des Ostpreußenblattes für Sonnabend, 11. März, 21.15 Uhr, im III. Programm des WDR-Fernsehens auch den Film „Rote Fahnen sieht man besser" an.

Zu diesem Film erreichte uns nun eine Stellungnahme des KND-Nachrichtendienstes, in der es heißt: Der 9. Adolf-Grimme-Preis in Gold wurde vom Deutschen Volkshochschulverband dem Film „Rote Fahnen sieht man besser" verliehen. Entweder ist das ein Zeichen von Ignoranz oder ein erneuter Beweis für den viel zitierten, bereits erfolgreichen Marsch durch die Institutionen, daß ausgerechnet dieses manipulierte Machwerk — das eigentlich besser ins „DDR"-Fernsehen passen würde — diese hohe Auszeichnung erhielt.

Der Film informiert nämlich in keiner Weise sachlich, sondern hat als Hauptziel die Diffamierung der unternehmerischen Wirtschaft. Die Texte der Arbeitgeberseite wurden tendenziell gekürzt. Der klassenkämpferische Trend dieses Stückes ist im Fernsehprogramm der Bundesrepublik Deutschland ohne Beispiel. Die Manipulation dieses Films ist um so gefährlicher, da er ohne jeden Kommentar ausgestrahlt wird. **Li./Hfj.**

Das ostdeutsche Lied

Einsendungen werden erbeten

Vor zehn Jahren beschlossen die Stadtverordneten aller Parteien die Übernahme der Patenschaft der Stadt Wetzlar für das ostdeutsche Lied aus den Vertreibungsgebieten. Die Durchführung dieser ersten kulturellen Patenschaft in der Bundesrepublik wurde der Wetzlarer Musikschule übertragen, die von dem Initiator dieser Patenschaft, Edgar Hobinka, Landeskulturreferent der BdV — Hessen seit mehr als 14 Jahren geleitet wird. Die Schule hat einen derart starken Zuspruch, daß sie zur Zeit fast 900 Schüler zählt, die von über 40 Lehrern unterrichtet werden.

Die Patenschaftsstelle hat in den vergangenen Jahren neben ihrer beratenden und sammelnden Tätigkeit eine Veröffentlichungen herausgegeben, die auf Wunsch kostenlos zugesandt werden. Für die nächste Zeit ist die Herausgabe eines Liederheftes geplant, das bisher ungedruckte, leicht singbare, einstimmige volksliednahe Lieder enthalten soll.

Edgar Hobinka bittet alle Liedschöpfer um Einsendungen. Die Lieder bleiben geistiges Eigentum der Einsender.

Mit diesem Liederheft soll der Versuch unternommen werden, neues, unbekanntes Liedgut zu verbreiten. Gleichzeitig wird damit der Beweis geliefert, daß das Liedschaffen nicht aufgehört hat, sondern daß vielmehr der Liederquell weitersprudelt.

Eine Jury von Fachleuten wird die Auswahl treffen, die Einsender erhalten von dem Ergebnis Nachricht. Falls es die hohen Druckkosten, die von der Stadt und dem Land Hessen zur Verfügung gestellt werden, zulassen, kann auf Wunsch ein bescheidenes Honorar gezahlt werden. Bitte richten Sie Ihre Einsendungen an die Wetzlarer Musikschule e. V., 6330 Wetzlar, Schillerplatz 7-8. **HUS**

KULTURNOTIZ

Sein 20jähriges Bestehen begeht im Oktober der Landesverband Nordrhein-Westfalen der Künstlergilde. Eine Forum-Veranstaltung, Dichterlesungen und zwei Ausstellungen (im Düsseldorfer „Mahlkasten" und im Haus des Deutschen Ostens) sollen eine breitere Öffentlichkeit mit dem Schaffen der bildenden und darstellenden Künstler sowie der Schriftsteller im Lande Nordrhein-Westfalen bekanntmachen.

Probleme des Übersetzens werden im Mittelpunkt der Jahrestagung 1972 der Autoren-Vereinigung „Die Kogge" vom 20. bis 22. Oktober in Rüschlikon bei Zürich stehen. Bestätigt wurde die Zuwahl von mehr als dreißig Schriftstellern aus Belgien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Dziedo, Johann, Postinspektor i. R., aus Lyck und Königsberg, jetzt 758 Bühl, Hauptstraße 36, am 8. März

Rogge, Georg, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt 8034 Unterpfaffenhofen, Jahnstraße 40, am 7. März

zum 95. Geburtstag

Bitter, Johanne, geb. Nitsch, aus Sollau/Kreuzburg, jetzt bei ihrer Tochter Marta Hädtke, 5238 Hachenburg, Koblenzer Straße 6, am 15. März

zum 94. Geburtstag

Chroszewski, Ludwig, aus Lupken und Gihlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bikkernstraße 45, am 13. März

zum 93. Geburtstag

Mohr, Franz, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 527 Gummersbach 1/Steinenbrück, Herreshagener Straße 3, am 8. März

zum 91. Geburtstag

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter, 618 Kamen-Methler, Margarethenweg 8, am 12. März

zum 90. Geburtstag

Eschment, Agnes, geb. Nadrowski, aus Rossitten, Kurische Nehrung, jetzt 3144 Amelinghausen, Altersheim, am 18. März

Neumann, Marie, aus Alt-Gertlauken, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Sohn Fritz, 599 Altena, Feldstr. 24a, am 14. März

Sbresny, Marie, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt 636 Friedberg, Seewiese, am 18. März

Schmidt, Josef, Landwirt, aus Kalkeien, Kreis Samland, jetzt zu erreichen über Pretschki, 28 Bremen 10, Delmenhorster Straße 55, am 11. März

zum 89. Geburtstag

Bertram, Friedrich, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt 309 Verden, Allerstraße 59, am 13. März

Cirkel, Ottilie, geb. Drawert, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt 4607 Brambauer, In den Hülsen Nr. 33, am 18. März

Lilienthal, Auguste, aus Neidenburg, Töpferberg 1/18, jetzt 282 Bremen-Lesum, Zum Kränholm 3, am 17. März

zum 88. Geburtstag

Oltersdorf, Anna, geb. Kadjiehn, aus Angerburg, jetzt 7573 Sinzheim, Dr.-Josef-Fischer-Straße 14, am 12. März

zum 87. Geburtstag

Jonath, Margarete, geb. Engelhardt, aus Lauban, Schützenstraße 2, jetzt 31 Celle, Eltzestraße 14, am 17. März

Lopsien, Lina, geb. Zehrendt, aus Schmiedehnen, Kreis Samland, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feid 37, am 3. März

Neuwald, Antonie, aus Liebstadt, Brauhausstraße 6, jetzt bei ihrer Tochter Toni, 446 Nordhorn, Edelweißstraße 35, am 27. Februar

Schaefer, Gertrud, geb. Schaar, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 24/25, jetzt 5 Köln 60, Johannes-Müller-Straße 18II

zum 86. Geburtstag

Gerber, Helene, geb. Paulukat, aus Werben, Kreis Schloßberg, jetzt 463 Bochum-Gerthe, Westerwaldstraße 2

Kling, Therese, aus Lyck, jetzt 3103 Bergen, Postfach 30, am 17. März

Tietz, Max, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 225 Husum, Fritz-Reuter-Straße 18, am 13. März

zum 85. Geburtstag

Engelke, Elisabeth, geb. Jonischkies, aus Neu-Sellen, Kreis Elchniederung, z. Z. 6 Frankfurt/M., Friedberger Landstraße 43, am 17. März

Neiß, Luise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 31, Friedrichstraße 51, am 14. März

Schwarz, Walter, Landesinspektor i. R., aus Königsberg, Friedrichstraße 15, jetzt 214 Bremervörde, Am Mahlersberg 15, am 16. März

Werner, Fritz, aus Groß Thierbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über G. Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 12. März

zum 84. Geburtstag

Böttcher, Auguste, aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Göttrikstraße 1, am 15. März

Engels, Albert, aus Lyck, jetzt 3071 Schneeren 130, am 14. März

Gerwien, Rosine, geb. Mollenhauer, aus Großheidekrug, jetzt 2 Hamburg 71, Berner Chaussee 110, bei A. Kähler, am 9. März

Haarbrücker, Emma, geb. Woschée, aus Insterburg, Schlageterstraße 2, jetzt 2359 Henstedt-Ulzburg 1, Hamburger Straße 18, am 11. März

Melchin, Anna, aus Prostken, jetzt 28 Bremen, Schleswiger Straße 87, am 13. März

Meyer, Berta, geb. Macht, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt 2851 Sievern, Fichtenweg 2, am 7. März

Krispin, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 351 Hann. Münden, Friedrichstraße 2a

Spell, Marie, geb. Blumenstein, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4701 Rhynern, Ostendorf 34, am 18. März

Zinowski, Olga, aus dem Baltikum, jetzt 351 Hann. Münden, Steinweg 11

zum 83. Geburtstag

Dannowski, Fritz, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Ramelsloh 1, am 17. März

zum 82. Geburtstag

Bung, Julius, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg, Schedestraße 25, Stift, am 15. März

Chroszewski, Amalie, aus Lupken und Gihlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bikkernstraße 45, am 11. Februar

Druba, Ida, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Eving, Bäwische Straße 89, am 15. März

Fischer, Anna, aus Königsberg, jetzt 351 Hann. Münden, Vor der Burg 3

Koon, Minna, geb. Bagusch, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 6b, jetzt 648 Wächtersbach 6-Aufenau, Kulmbacher Straße 9, am 14. März

Kröber, Johanna, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Karlsruher Straße 35, am 15. März

Müller, Maria, geb. Deffke, aus Insterburg, Georgfriedrichstraße, jetzt 488 Lüdenscheid, Breslauer Straße 44, am 11. März

Nettbohl, Emma, geb. Deffke, aus Julienfelde, Kreis Darkehmen, jetzt 446 Nordhorn, Lindenallee 82, am 11. März

Radecke, Johanna, geb. Krebs, aus Königsberg, Unterhaberberg 67, jetzt 4502 Bad Rothenfelde-Erpen, Lindenallee 18, am 14. März

Richter, Ida, jetzt 351 Hann. Münden, Veckerhäger Straße 65

Schreckling, Friedrich, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 484 Rheda, Moorweg, bei Manefeld, am 17. März

zum 81. Geburtstag

Benger, August, aus Pillupinen, Kreis Stallupönen, jetzt 3091 Uensen, am 14. März

Beyer, Friedrich, aus Tilsit-Kallkappen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Charlotte Sieloff, 2148 Zeven, Friedrichstraße 28, am 8. März

Feller, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Hugo-Otto-Zimmer-Straße 5a, am 18. März

Grigo, Auguste, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Politzer Weg 62, am 6. März

Lipka, Martha, geb. Kensy, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 413 Moers, Im Schroerfeld 32, am 18. März

Mosdzien, Karl, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg-Ruhrort, Karlstraße 65, am 12. März

Naujoks, Karl, aus Menten, Kreis Angerapp, jetzt 3432 Großalmerode, am 9. März

Schinnagel, Arthur, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 47, Dörchläuchtingstraße 39, am 13. März

Skubich, Fritz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2201 Ellerhoop, am 13. März

Tege, Marie, geb. Grahn, aus Döhringshof, Kreis Mohrungen, jetzt 32 Hildesheim, Mellinger Straße 47, am 16. März

Wegener, Johanna, aus Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 51, jetzt 237 Rendsburg, Hindenburgstraße Nr. 24/25, am 17. März

zum 80. Geburtstag

Aßmann, Joseph, aus Tannenwalde bei Königsberg, jetzt 2222 Marne, Goethestraße 23, am 14. März

Cinslay, August, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 45 Osnabrück, Meisenweg 3, am 13. März

Conrad, Alfred, Erich, aus Heydekrug, Tilsiter Straße Nr. 2—4, jetzt 31 Celle, Bremer Weg 74, am 14. Februar

Czuckta, Mathilde, geb. Godewski, aus Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 3559 Dodenau, am 15. März

Ficker, Gertrud, aus Pillau I, Königsberger Str. 3, jetzt 214 Bremervörde, Gnarrenburger Straße 16, am 13. März

Galandi, Emil, aus Königsberg, Steindamm 99, jetzt bei seiner Tochter Dora Minuth, 73 Eßlingen-Liebersbronn, Schulstraße 26/2, am 17. März

Gitt, Emma, aus Liebenfelde, jetzt 236 Bad Segeberg, Kurlandstraße 34a, am 15. März

Huhmann, Agatha, geb. Grunenberg, aus Groß-Sturlack, Kreis Lötzen, jetzt 56 Wuppertal 11, Eichendorffstraße 6, am 12. März

Iwan, Ottilie, geb. Posdziech, aus Königsberg, Neuer Graben 15, jetzt 43 Essen-Margarethenhöhe, Lehnsgrund 18, am 8. März

Joswig, Richard, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Göbenstraße 18, am 13. März

Kreutz, Rosa, geb. Nerowski, aus Gausen, Kreis Sensburg, jetzt 56 Wuppertal 2, Höfen 15a, am 15. März

Marx, Anna, geb. Heß, aus Behlenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt 285 Bremerhaven, Lilienthalstr. 15a, am 16. März

Priess, Margarethe, aus Cranz, Plantagenstraße 9, jetzt 494 Stadthagen, Josua-Stegmann-Heim, am 18. März

Quahs, Fritz, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 3131 Gistenbeck, am 13. März

Rosanowski, Elisabeth, jetzt 351 Hann. Münden, Vogelsang 4

Schall, Helene, geb. Belusa, aus Lötzen, Artilleriestraße 13, jetzt 3394 Langelsheim, Im Sohl 6, am 15. März

Schlosser, Agathe, geb. Kniffky, aus Allenstein, Hotel Kaiserhof, jetzt 5484 Bad Breisig, Arweg 53, am 14. März

Szepat, Gustav, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Thesdorf, Retlinger Straße 44, am 14. März

Taetz, Max, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Bülowstraße 24/26, am 16. März

zum 75. Geburtstag

Perbandt, Minna, aus Arnstein, jetzt 338 Goslar, Heynestraße 3, am 14. März

Rücklies, Berta, geb. Kambrat, aus Tilsit, Bülowstraße 75, jetzt 463 Bochum, Marktstraße 292, am 13. März

Schmidt, Margarete, geb. Banius, aus Schloßberg, jetzt 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, am 2. März

Zerwildies, Ernst, aus Memel, jetzt 232 Plön, Klander Straße 23, am 14. März

zur Goldenen Hochzeit

Rudat, Gustav und Frau Minna, geb. Rebuschat, aus Königsberg, Heilsberger Straße 61, jetzt 2165 Harsefeld, Ostlandstraße 19, am 11. März

Rudowski, Karl und Frau Martha, geb. Glattkowski, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 215 Buxtehude, Neue Straße 9, am 11. März

Sadlowski, Karl und Frau Martha, geb. Chudaska, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, und Usdau, jetzt 4509 Wittlage, Am Ratt 21, am 16. März

zur Auszeichnung

Kimritz, Max, Bäckermeister, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2851 Langen, Alter Postweg 1, erhielt anläßlich der Internationalen Bäckerei-Fachausstellung, IBO 1971, die Goldmedaille für Rezept und Herstellung von Original Königsberger Marzipan und Teekonfekt, außerdem die Ehrenmitgliedschaft des Bäckerfachvereins Bremerhaven

zum Examen

Gnaß, Reinhard (Friedrich Gnaß und Frau Elise †, geb. Bischoff, aus Bartenstein, jetzt 2217 Kellinghusen, Stettiner Straße 2), hat an der Technischen Hochschule Hannover das Examen als Diplom-Bauingenieur mit „gut" bestanden

Reglin, Gerhard (Heinz Reglin, Molkereibesitzer, und Frau Gertrud, geb. Strübig, aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 207 Ahrenburg, Schulstraße 12), hat die Prüfung zum Betriebswirt an der Westfalen-Akademie Dortmund mit Prädikat bestanden

zur Ernennung

Weiher, Dr. Eckhard, M. A. (Kurt Weiher und Frau Ursula, geb. Witkowski, aus Königsberg, Hagenstraße 46, jetzt 2092 Horst, Alter Postweg 121), wurde zum Dozenten an der Universität Würzburg ernannt

100 Jahre alt



wird am 17. März Frau Anna Ruckpaul, geb. Brauer, aus Grundweiler, Kreis Schloßberg.

In Lengenfließ, Kreis Goldap, am 17. März 1872 als Bauerntochter geboren, wohnte sie nach ihrer Heirat in Podzohnen, Kreis Ebenrode, und bewirtschaftete dort mit ihrem Ehemann Paul eine Landwirtschaft. Später übernahm das Paar eine Landwirtschaft in Grundweiler, Kreis Schloßberg, wo es bis zur Flucht lebte.

Nach schweren Strapazen und nach der Trennung von ihrer Familie kam Frau Ruckpaul nach Berlin zu ihrer dort lebenden Tochter. Von Bomben bedroht verließ sie die Reichshauptstadt wieder und landete in Niedersachsen. Nach fünf Jahren ging es mit dem inzwischen heimgekehrten jüngsten Sohn und dessen Familie weiter und zwar nach Hessen. Dort verstarb vor zwanzig Jahren ihr Mann. Durch den Tod verlor sie auch den ältesten Sohn und beide Schwiegersöhne. Heute lebt die Jubilarin in 6509 Gau-Odernheim, Zenthofstraße 11.

Zu den vielen Gratulanten aus nah und fern, unter ihnen zwei Töchter, ein Sohn, vier Enkel und sechs Urenkel, gesellt sich auch das Ostpreußenblatt, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihrer Leserin Anna Ruckpaul alles Gute und vor allem Gesundheit wünschen.

F. S./H. Z.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (M 74)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer M 74 spätestens in 10 Tagen, also Dienstag, 21. März 1972, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Im Dienste der Memelländer

25jähriges Dienstjubiläum von Pastor Gustav Butkewitsch

Am 15. März feiert Pastor Gustav Butkewitsch sein 25jähriges Dienstjubiläum in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Am 15. Oktober 1916 in Wirballen geboren, verbrachte er seine Kindheit in Litauen und im Memelland. Nach dem Schulbesuch arbeitete er zwei Jahr lang als Wirtschaftsinspektor auf einem Gut bei Memel, dann ließ er sich im Evangelischen Johannestift in Berlin-Spandau und in der Goßnermission Berlin für den diakonisch-missionarischen Dienst ausbilden. 1943 wurde Butkewitsch nach Jugoslawien dienstverpflichet. Zwei Jahre später gelangte er zu Verwandten im Westen.

Das Volksmissionarische Amt der Evangelischen Kirche von Westfalen berief Gustav Butkewitsch am 15. März 1947 als Volksmissionar. Während dieser Tätigkeit lernte er alle westfälischen Kirchengemeinden kennen, er blieb jedoch weiterhin im Kirchenkreis Bochum und widmete seine Arbeit besonders den alleinstehenden 5000 Kumpels, fast ausschließlich Männer aus den deutschen Ostgebieten. Weitere Aufgaben fand Gustav Butkewitsch als Vikar am Straf- und Untersuchungsgefängnis Bochum. Nachdem er dann am 23. Juni 1963 sein theologisches Examen abgelegt hatte, wurde er gegen Ende desselben Jahres in Bochum-Altenbochum ordiniert und in die Predigtstelle Kinderhort an der Brelohstraße eingewiesen.

Im Oktober 1970 berief ihn die Evangelische Kirchengemeinde Bochum-Engelsburg zu ihrem Pastor an der Martinikirche. Hier wurde Gustav Butkewitsch am 9. Mai 1971 eingeführt. Seine besondere Sorge gilt neben seinen ostpreußischen Landsleuten den taubstummen Menschen im Kirchenkreis Bochum. Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert Pastor Gustav Butkewitsch zu seinem Dienstjubiläum und wünscht ihm weiterhin viel Erfolg bei seiner seelsorgerischen Tätigkeit.

B.E./V.P.

Bestellung Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________

Genaue Anschrift: ____________________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________

Gewünschte Werbeprämie: ____________________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 11

Nr. ____________ bei: ____________

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (25 Pf) senden an · Vertriebsabteilung



2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541 / 42

---neues vom sport---

Die ostpreußische Weitsprungweltrekordlerin Heide Rosendahl-Tilsit war von den 16 ostdeutschen Teilnehmern (13 Männer, drei Frauen) die einzige, die bei den deutschen Hallenmeisterschaften auf dem Stuttgarter Killesberg Meistertitel gewann. Im Weitsprung siegte sie mit 6,48 m und lief mit ihrer Vereinsstaffel von TuS Leverkusen über 4 mal 200 m in 1:37.9 Min. Hallenweltbestzeit. Auf das gewohnte Mammutprogramm verzichtete die erkältete Heide und trat auf der kurzen Laufstrecke und zum Hürdenlaufen nicht an. Für die weiteren ostdeutschen Teilnehmer gab es folgende Placierungen: 2. Peter Sassnick-Ostpreußen 200 m = 21,6 Sek., 3. Christiane Krause-Ostpreußen 60 m = 7,3 Sek., Gernot Hirscht-Schlesien 60 m = 6,7 Sek., W. Girke-Schlesien 3000 m = 8:05,2 Min., Latzel-Sudetenland, Weitsprung = 7,47 m, 5. Baumert-Schlesien Weitsprung 7,44 m, 6. Karin Welsch-Ostpreußen Weitsprung = 5,92 m und Sieghart-Sudetenland Hochsprung = 2,09 m. Für die Halleneuropameisterschaften in Grenoble/Frankreich wurden nur Heide Rosendahl für den Weitsprung und Elfgard Schittenhelm-Berlin, die Frau des sudetendeutschen Mittelstrecklers Schittenhelm für die 60 m gemeldet.

Im Achtelfinale des deutschen Fußballpokals qualifizierten sich im Hin- und Rückspiel nur Bundesligavereine und zwar der Deutsche Meister Mönchengladbach, der Pokalsieger Bayern München, der derzeitige Spitzenreiter der Bundesliga Schalke 04, der 1. FC Köln, Kaiserslautern, Bremen, Hannover und Oberhausen. Für das Viertelfinale im April wurden ausgelost Bayern München—Köln, Mönchengladbach—Schalke, zwei Spiele mit den stärksten Mannschaften gegeneinander, und Oberhausen gegen Kaiserslautern sowie Hannover gegen Bremen. Die letzte Regionalligamannschaft der Offenbacher Kickers mit dem sudetendeutschen Nationalspieler Sigi Heldt, der nachträglich für die Vorbereitungen der Nationalmannschaft einberufen wurde, scheiterte nach einem knappen Sieg gegen 1. FC Köln.

Bei dem großartigen Bundesliga-Fußballspiel zwischen dem Deutschen Meister Mönchengladbach gegen den Pokalverteidiger Bayern München (2:2) glänzte einmal mehr als „Spieler des Tages" Klaus-Dieter Sieloff, Tilsit/Gladbach, einen Tag vor Vollendung seines 30. Lebensjahres, der sogar seinen großen Rivalen Beckenbauer übertraf, doch leider wohl auf Grund seines Alters nicht mehr für die Nationalmannschaft nominiert wurde.

Eine große Sichtung der deutschen Ringer im klassischen Stil für die Olympischen Spiele waren die Deutschen Meisterschaften in Tuttlingen. Im Weltergewicht wurde erwartungsgemäß der ostpreußische Vizemeister Werner Schröter-Heiligenbeil/Schifferstadt Deutscher Meister und gilt als sicherer Anwärter für die Olmypischen Spiele, auf die er 1968 hatte verzichten müssen.

In der Tischtennis-Europaliga, Deutschland bisher auf Platz vier nach CSSR, Ungarn und Sowjetunion noch vor Schweden, England und Frankreich, verlor gegen die Tschechen nur knapp in Remscheid mit 3:4. Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, gewann als einziger Deutscher seine beiden Einzel, während der amtierende Deutsche Meister Lieck gegen Orlowski (CSSR) verlor und den möglichen Sieg für Deutschland vergab. Auch Diane Schöler war diesmal nicht in bester Form und verlor. Gegen die Sowjetunion in Neuwied verlor Deutschland mit 2:5, und Schöler gewann nur eins seiner zwei Spiele. Durch diese Niederlage nimmt Deutschland jetzt den fünften Rang in der Tabelle ein.

Zwischen diesen beiden Europaspielen fanden in Hagen mit 17 Nationen und fast der gesamten Weltklasse die internationalen Deutschen Meisterschaften statt. In den Mannschaftswettbewerben erreichte Deutschland dritte Plätze mit Siegen über Jugoslawien, England und Frankreich. Am erfolgreichsten waren die Schweden und Eberhard Schöler verlor diesmal gegen den Weltmeister, doch dieser gegen seinen Doppelspielpartner Johannsen. Schöler wurde wenigstens im Herrendoppel mit seinem ungarischen Partner Dritter. Fazit: „Nur wenn beide Schölers in Hochform sind, feiert Deutschland Siege!"

Deutscher Hockey-Hallenmeister in Hannover wurde im Endspiel Frankfurt 80 gegen Rüsselheim mit 11:5 die Frankfurter Mannschaft mit dem ostdeutschen Nationalspieler Detlef Kittstein, der mit der Nationalmannschaft zu Spielen nach Indien, Pakistan und Kenia flog.

Für die Eishockey-Weltmeisterschaft in Prag, Deutschland als Außenseiter, wurde nach der blamablen Polenniederlage in Sapporo der sudetendeutsche Nationalspieler Gustav Hanig, Füssen, für die Vorbereitungen berücksichtigt.

Sein 75. Lebensjahr vollendete bei bester Gesundheit in Hannover der vielseitige Königsberger Sportsmann der 20er Jahre, einer der erfolgreichsten ostdeutschen Berufsboxer, Ernst Hohmann, der dem Sport treu geblieben ist.

Gesucht werden Angehörige von ...

... Liesbeth Liedtke aus Zinten, Kreis Heiligenbeil. Gesucht wird Wolfgang Liedtke aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, Waldstraße 8, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47, unter Awg/72.



05 155:

Name: unbekannt
geb.: 1940/41
Augen: blaugrau
Haar: dunkelblond

Kam mit einem Transport 1947 aus Ostpreußen. Erinnert sich an einen älteren Bruder.

Zuschr. u. Nr. 20 894 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



04 222

Name: Waschkowski
Vorname: Frank Reinert
geb.: 28. 9. 1943 in Königsberg/Ostpr.
Augen: blau
Haar: dunkelblond

Der Jugendliche befand sich als Säugling in einem Kinderheim in Königsberg/Ostpr. und kam später zu Pflegeeltern. Über Herkunft und Angehörige ist nichts bekannt.

Zuschr. u. Nr. 20 893 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer erinnert sich an Karl Rauß, Dekorations- und Schriftenmaler aus Königsberg Pr., Otto-Reinke-Straße 10? Wer sah 1945—1947 Frau Johanna Berger, geb. Rauß, in Königsberg Pr. und kann Angaben über sie machen? Um Nachricht bittet Johanna Berger, 717 Schwäbisch Hall-Sulzdorf, Sudetenweg 8.

Suche Schulkameraden(innen) aus dem Kreise Wehlau, Schule Taplacken. Heinz Lange, 5421 Osterspai, Breitenstraße 70.

Suche Martha Bludau (Mädchenname), geb. 27. 12. 1898 in Heilsberg, später wohnhaft in Königsberg Pr. Unkost. werd. erst. Antwort erb. u. Nr. 20 898 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Abitur 1923: Suche meine Mitabiturienten, Oberrealschule auf der Burg Königsberg Pr. Doktor Paul von Fircks, Montreal 248, 4934 Ponsard Ave., Canada.

Verschiedenes

Ölbild, 47 x 60 cm, **Okull-See** bei Allenstein, von Powilleit 1930 von priv. zu verk. Angeb. u. Nr. 20 738 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ausgearbeitete Musteransprache bei einer Hochzeit. Ackermann, 2101 Lindhorst 73.

2 ält. **Leute** aus Ostpreußen, 74 J., ohne Kinder, su. Haustochter (Mädchen ohne Eltern, auch Frührentnerin), gern m. Führerschein (kann auch gemacht werden), zur Führung des Haushalts und etwas Betreuung bei einem guten Zuhause. Zuschr. erb. Frau Martha Abromeit, 646 Gelnhausen, Wilh.-Schöffer-Straße 4.

2½-**Zi.-Wohng.** m. Küche, Bad, WC u. Keller an ält. Ehepaar oder alleinst. Dame zu vermieten. G. Erwin, 3142 Bleckede, Eichendorffstraße 11.

Biete **2-Zi.-Neubau-Wohng.** i. bester Wohnlage Hannovers. Suche rüst. Ehepaar. Arbeitsanfall für Ehemann ca. 2—3 Std. wöchentl., Arbeitsanfall für Ehefrau ca. 15 Std. wöchentl. Vergütung nach Vereinbarung. Dr. Hans-Joachim Tilker, 3 Hannover, Hohenzollernstraße 6.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 11. März 1972 feiern wir mit unseren lieben Eltern

Karl Rudowski
und Frau Martha
geb. Glattkowski
aus Liebemühl, Kreis Osterode
jetzt
215 Buxtehude, Neue Straße 9

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder

Natur-Bernstein individuell
Der edle Stein in seiner Naturform
die Fassung „maßgeschneidert"
Meisterwerke
der Goldschmiedekunst

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN
Insekten-Einschlüsse,
solange Vorrat!

Am 8. März 1972 feierte unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Ottilie Iwan
geb. Posdziech
aus Königsberg Pr.,
Neuer Graben 15
jetzt 43 Essen-Margarethenhöhe,
Lehnsgrund 18

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel



77

Wir bringen Dir wie jedes Jahr
heut' unsern schönsten Glückwunsch dar.
Der liebe Gott erhalt' Dich so
wie heut' noch viele Jahre froh,
daß Dich erfreu' noch lange Zeit
der Deinen Lieb'
und Dankbarkeit!

Unserem herzensguten Papchen, unserem lieben Opi und unserem besten Uropi

Ernst Friedriscick
aus Königsberg Pr.,
jetzt 3 Hannover, Stadtstr. 14

zu seinem Geburtstag am 9. März 1972 alles erdenklich Gute, vor allen Dingen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise seiner Lieben.

In Liebe und Dankbarkeit
sein liebes Frauchen
seine Kinder Irmgard, Kurt, Gerhard,
Hannelore, Hans-Dieter und Klaus
5 Schwiegerkinder
10 Enkel und 2 Urenkel

Am 17. März 1972 feiert

Max Broandt
aus Reichenstein,
Kreis Lötzen, Ostpreußen

seinen 45. Geburtstag.

Es gratuliert
Helga Baasch, geb. Neumann

23 Kiel 14, Timkestraße 21

Richard Launert
aus Tilsit
wurde am 3. März 1972
70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen recht viele Jahre in bester Gesundheit
Ehefrau Lydia
2 Söhne
Schwiegertochter Inge
und Enkeltochter
3451 Heinrichshagen,
Kreis Holzminden



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester, Frau

Emma Nettbohl
geb. Deffke
Julienfelde,
Kreis Darkehmen, Ostpreußen
feiert am 11. März 1972 ihren
82. GEBURTSTAG

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin alles Gute
ihre Töchter, Schwiegersöhne
Enkel- und Urenkelkinder
Geschwister
und alle Verwandten

446 Nordhorn, Lindenallee 82

50

GOLDENE HOCHZEIT

feiern am 11. März 1972 unsere Eltern

Gustav Rudat
und Frau Minna
geb. Rebuschat
aus Königsberg Pr.,
Heilsberger Straße 61
jetzt
2165 Harsefeld, Ostlandstraße 19

Es gratulieren
die Kinder




Am 17. März 1972 vollendet unsere liebe Mutter, Frau

Emma Eckert
geb. Ballandat
aus Starkenicken,
Kreis Insterburg, Ostpreußen

ihr 70. Lebensjahr.

Es gratulieren
die Kinder
und Enkel

235 Neumünster,
Stegerwaldstraße 12



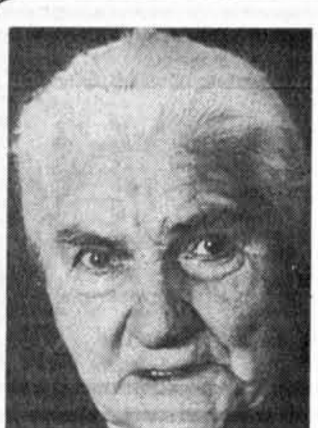
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Emma Haarbrücker
geb. Woschée
aus
Insterburg, Schlageterstraße 2

feiert am 11. März 1972
ihren 84. GEBURTSTAG.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Glück und Gesundheit für die kommenden Jahre
die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

2359 Henstedt-Ulzburg 1,
Hamburger Straße 18



Unsere liebe Mutter

Auguste Lilienthal
geb. Taubert
aus
Neidenburg, Töpferberg 1/18

begeht am 17. März 1972
ihren 89. GEBURTSTAG
in seltener geistiger und körperlicher Frische.

Es gratulieren herzlich
ihre Söhne
und Enkelkinder

282 Bremen-Lesum,
Zum Kränholm 3

Am 12. März 1972 feiert mein lieber Mann

Otto Bysäth
aus Sillginnen, Kreis Gerdauen

seinen 65. Geburtstag.

Schenke uns das Schicksal noch schöne gemeinsame Jahre.

Es gratuliert recht herzlich und wünscht alles Gute
seine Frau Elisabeth,
geb. Quooss

CH 8300 Winterthur (Schweiz),
Turmstraße 53



Am 14. März 1972 begeht unsere liebe Mutter, beste Schwiegermutter und allerliebste Omi

Minna Perbandt
aus Arnstein, Ostpreußen
jetzt 338 Goslar, Heynestraße 3

ihren 75. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und noch viele gesunde Jahre
ihre Kinder
und Enkelkinder
in Essen, New Jersey
und Goslar



Am 16. März 1972 feiert unser lieber Vater

Landesinspektor a. D.
Walter Schwarz
aus
Königsberg Pr., Friedrichstr 15

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Kinder
und Enkelkinder

214 Bremervörde,
Am Mahlersberg 15

Jedes Abonnement ist
eine Stimme für Ostpreußen

Mitten aus einem erfüllten Leben, wenige Tage vor ihrem 81. Geburtstag, verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marta Chilinski
geb. Lill
aus
Königsberg Pr.-Rothenstein,
Meisenweg 20
in Eschwege (Werra)

am 29. Februar 1972.

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Frau Margarete Holzapfel,
geb. Chilinski, **und Familie**

3587 Borken, Trieschweg 8

Beerdigung war am 6. März 1972 in Borken.



Jahre

wird am 12. März 1972

Otto Schwarz
aus
Romitten, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr.
jetzt 643 Bad Hersfeld-
Petersberg, Wilhelmshof 11

Es gratulieren herzlich
seine Angehörigen



Am 13. März 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Rücklies
geb. Kambrat
aus Tilsit, Bülowstraße 75
jetzt 463 Bochum, Markstr. 292

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Karl Heinz u. Herta Wiedemann,
geb. Rücklies,
463 Bochum, Markstraße 292
Helmut und Trudel Rücklies
mit Brigitte und Ingrid
285 Bremerhaven-M.,
Scharnhorststraße 15



Am 17. März 1972 vollendet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Engelke
geb. Jonischkies

ihr 85. Lebensjahr.

in z. Z. 6000 Frankfurt a. M.,
Friedberger Landstraße 43
(einst Neu-Sellen,
Kr. Elchniederung, Ostpreußen)

Es wünschen weiterhin Gottes Schutz und Segen und gratulieren von ganzem Herzen
Sohn Paul Engelke und Ehefrau
Ruth, Warnemünde
Tochter Gertraud Nagel,
geb. Engelke
und Ehemann Walter Nagel,
Frankfurt a. M.
mit ihren Töchtern Gisela
und Dorothea,
deren Ehegatten
und Uromis Urenkeln
Kirsten und Holger
Tochter
Dr. med. Margarete Bernert,
geb. Engelke
und Ehemann Alfred Bernert,
Kassel

Am 23. Februar 1972 entschlief unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter

Anna Keirath
geb. Schanzenberg
aus Königsberg Pr.

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Niemann,
geb. Keirath
Harry Niemann

34 Göttingen,
Auf dem Hagen 24,
den 24. Februar 1972

Plötzlich und für uns alle unfaßbar entschlief am Sonnabend, dem 12. Februar 1972, mein so lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater und Schwiegersohn

Paul Reinke
aus Friedland, Ostpreußen

im 57. Lebensjahre.

Treue und Pflichtbewußtsein bestimmten sein Leben.

In tiefer Trauer
Gertrud Reinke, geb. Dormeier
Utz Bretthorst und Frau Renate,
geb. Reinke
Gustav Dormeier

2 Hamburg 63, Suhrenkamp 78

Die Beerdigung hat am 21. Februar 1972 auf dem Ohlsdorfer Friedhof stattgefunden.

Erinnerungen an Ostpreußen

1890—1945. Ein Großdruckbuch für ältere Leser, herausgegeben von Ruth-Maria Wagner. Leinen 19,80 DM.

Ostpreußen, so wie es war, leuchtet hier in ernsten und heiteren Erzählungen wieder auf.

Rautenbergsche Buchhandlung

2950 Leer, Postf. 909

Am 16. März 1972 feiert unsere liebe Mutter

Anna Marx
geb. Heß
aus Behlenhof, Kr. Pr.-Holland
jetzt 285 Bremerhaven,
Lilienthalstraße 15 a

ihren 80. Geburtstag.

Dazu herzlichen Glückwunsch
von ihren Kindern
Enkel- und Urenkelkindern

Durch einen tragischen Betriebsunfall verlor ich am 20. Dezember 1971 meinen einzigen Sohn

Dietrich Kensbock

im 35. Lebensjahre.

Er folgte seinem Vater

Walter Kensbock
Ingenieur
verst. 28. 10. 1968

In tiefster Trauer
Liesbeth Kensbock,
geb. John
aus Friedland, Ostpreußen

205 Hamburg 80,
Ladenbeker Furtweg 246

Wir trauern um unseren Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Carl Erdmann

Lehrer i. R.
aus Rosoggen und Steinhof, Kreis Sensburg, Ostpreußen

der heute im Alter von 87 Jahren nach langem, geduldig ertragenem Leiden, fern seiner ostpreußischen Heimat, entschlief.

Waldtraut Umlauf, geb. Erdmann
Günter Erdmann mit Familie
Dietmar Affeldt mit Frau
Bernd Affeldt mit Frau

7 Stuttgart 1, den 24. Febr. 1972
Silberburgstraße 42

Die Trauerfeier fand am 28. Februar 1972 um 13.00 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes statt, die Beisetzung erfolgte nach der Einäscherung am 10. März 1972.

Rudolf Felskau

geb. 29. 9. 1904 gest. 7. 2. 1972
Königsberg Pr., Hippelstr. 17

Es trauern
Elsa Felskau, geb. Hinzer
Peter-Ulrich Felskau

5306 Rheinbach-Oberdrees, Stolpstraße 7
53 Bonn



Nach schwerer Krankheit verschied unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Hermann Striewski

* 28. 3. 1894
in Niedenau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
† 15. 2. 1972
in Bruchhausen bei Unkel, Rheinland

Er folgte seiner Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gottliebe Striewski

geb. Zakrzewski
* 16. 8. 1892 † 20. 2. 1966

und seinem Sohn, unserem Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Striewski

* 21. 10. 1925 † 2. 2. 1972

In stiller Trauer
und stetem Gedenken
Elisabeth Schönek, geb. Striewski
Helene Nowak, geb. Striewski
Heinz Nowak
Ingrid Striewski, geb. Wendt
und alle Verwandten
Enkel und Urenkel

58 Hagen-Vorhalle, Nöhstraße 14, den 24. Februar 1972

Am 26. Februar 1972 starb in den USA, wo sie seit 1948 wohnte, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Elisabeth Charlotte Nilsson

geb. Klügling
aus Königsberg Pr.

nach kurzer, schwerer Krankheit.

Wir danken ihr für ihre ständige Hilfs- und Opferbereitschaft.

Im Namen aller Angehörigen
Lucy Eichner, geb. Klügling

62 Wiesbaden, Leothal 7

Am 27. Februar 1972 ist in Bonn meine innig geliebte Frau, mein tapferer Lebenskamerad, meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Liselotte Frobeen

geb. Stern
geb. am 8. 10. 1902
aus Königsberg Pr.,
Tragheimer Pulverstraße und Hammerweg

nach langem Leiden, jedoch unerwartet, von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Dr. phil. Erhard Frobeen, Dipl.-Landwirt, Tierzuchtleiter a. D
Dr. med. Hanna Gmelich, geb. Frobeen
und Angehörige

5300 Bonn 1, Lotharstraße 4
7340 Geislingen (Steige), Notzentalweg 2

Die Einäscherung im Krematorium Köln hat am 6. März 1972 stattgefunden.

Am 27. Februar 1972 entschlief unsere sehr geliebte Tante

Helene Siegfried

Studienrätin a. D.
aus Königsberg Pr., Staatl. Hufenoberschule
zuletzt Bad Ems, Kirchgasse 9 a

im 87. Lebensjahre.

In dankbarer Erinnerung
Dr. med. Hildegard Siegfried
5 Köln-Dellbrück, Eschenbruchstraße 1
Erika Siegfried
2 Hamburg 34, Horner Landstraße 55
Familie Gerhard Siegfried
1 Berlin-Siemersstadt, Lenther Steig 11
Familie Heinrich Siegfried
3 Hannover, Albert-Niemann-Straße 6
aus Königsberg Pr., Goltzallee 18

Am 27. Februar 1972 ist unsere frühere Kollegin aus Königsberg Pr.,

Studienrätin i. R.

Helene Siegfried

im 87. Lebensjahre von uns gegangen.

Sie lebte in Bad Ems. Ihr ehemaliges Kollegium und die Schülerinnen der Staatlichen Hufenoberschule f. M., Königsberg Pr., werden sich in Dankbarkeit an ihr Wirken erinnern und sie nicht vergessen.

Hildegard Schmidt
477 Soest (Westfalen), Uelíksgasse 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester

Charlotte Engel

* 25. 1. 1902 Fischhausen, Ostpreußen
† 12. 2. 1972 Heiligengrabe/Mark

heimgegangen.

In stiller Trauer
Elsa Engel
P. O. Box 495
Swakopmund, SWA.

Ausgelitten hab' ich nun,
bin am frohen Ziele.
Von den Schmerzen auszuruh'n,
die ich nicht mehr fühle.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: „Ich heile dich."

Frau Anna Liss

geb. Milewski
aus Regeln, Kreis Lyck, Ostpreußen

hat die Augen für immer geschlossen.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Walter Simon und Frau Irmgard, geb. Liss
Kurt Laudi und Frau Erika, geb. Liss
Kurt Mombrei und Frau Hannelore, geb. Liss
und fünf Enkelkinder

2 Hamburg 26, Bille 2, Parzelle 146

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 14. März 1972, um 9¼ Uhr in der Halle 2 des Krematoriums Hamburg-Ojendorf.

Plötzlich und unerwartet verstarb meine geliebte Frau, unsere herzensgute, fürsorgliche Mutter, unsere über alles geliebte Schwester und Schwägerin, meine liebe Patentante

Lilly Meyer

verw. Fritzler, geb. Bluhm
aus Königsberg Pr.

In tiefem Schmerz
Hans Meyer
Rolf Meyer
Erika Koch, geb. Bluhm
Friedel-Christel Walter, geb. Bluhm
Liesbeth Bluhm, geb. Glöckner
Christine-Reinhilde Walter
und alle, die sie liebten

325 Hameln, Ritterstraße 11, den 29. Februar 1972

Gott der Herr nahm heute, fern ihrer ostpreußischen Heimat im Alter von 83 Jahren Frau

Emma Wölk

geb. Mattern
aus Silberbach-Mohrungen, Treschoweg 6 b

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Reinhard Wölk
im Namen aller Angehörigen

5216 Niederkassel, Rathausstraße 47, den 28. Februar 1972

Nach langem Krankenlager entschlief heute unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwiegermutter und Tante

Anna Murach

aus Lötzen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gabriele Ucke, geb. Murach

24 Lübeck
213 Rotenburg, Ringstraße 45, den 1. März 1972

Überwunden durch des Lammes Blut!

Gott der Herr rief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Clara Bachor

geb. Jegelka
* 16. 6. 1887 † 24. 2. 1972
aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, und Sensburg, Ostpreußen

für immer zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Bachor

5608 Radevormwald (Rheinland), Weidenweg 4

Wir haben sie am 28. Februar 1972 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 14. Februar 1972 im Alter von 74 Jahren unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarethe Kullak

geb. Tiedtke

Im Namen der Angehörigen
Dr. Horst Kullak-Ublick

London, S.W. 1
23, Belgrave Square

Die Beisetzung hat in aller Stille in Bad Pyrmont stattgefunden.

Nach langem, geduldsam ertragenem Leiden entschlief am 13. Februar 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Rosteius

aus Altkelbunken, Kreis Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ilse Iwanowski, geb. Rosteius
Willi Iwanowski
und Angehörige

3154 Stederdorf, Kreis Peine, im Februar 1972
Kolberger Straße 7

Im Februar verstarb in der Heidelberger Klinik nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 73 Jahren meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marie Stobbe

geb. Kantel
aus Groß-Schwansfeld, Kreis Bartenstein

In stiller Trauer
Fritz Stobbe
Ilse Volk, geb. Stobbe
Erhard Volk
Christa Schneider, geb. Volk
Franz Schneider

6951 Rittersbach

Ein gutes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am 4. Februar 1972 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Winkler

geb. Schröter
aus Adl. Blumenau, Kreis Pr.-Holland

im 92. Lebensjahre von uns gegangen.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem guten Vater

Albert Winkler

der am 27. November 1953 verstarb.

In stiller Trauer
Ernst Winkler
Hans Schwenzfeger und Frau Liselotte, geb. Winkler
Wilhelm Föllmer und Frau Minna, geb. Winkler
Lina Winkler, geb. Hohmann
Anna Scharnitzki, geb. Winkler
noch in Adl. Blumenau
Enkel und Urenkel

3036 Bomlitz-Visselhövede, im Februar 1972

---

99 Jahre der Lebenszeit
sind verflossen im Strom der Zeit
zur Ewigkeit.

Am 21. Februar 1972 rief Gott der Herr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Friederike Krzossa

geb. Krzossa
aus Warpuhnen, Kreis Sensburg

im 100. Lebensjahre heim in seinen Frieden.

In stiller Trauer
ihre Kinder
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

563 Remscheid 12, Kurze Straße 5
Die Beisetzung hat stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 20. Februar 1972 im Alter von 81 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Hulda Stadie

geb. Tullney
aus Seewiesen bei Löwenhagen, Kreis Samland

In stiller Trauer
Hildegard Krause, geb. Stadie
und alle Anverwandten

4404 Telgte, Braomkamp 9

Nach langer, schwerer Krankheit wurde in die ewige Heimat abgerufen mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Gustav Schudeleit

* 18. 12. 1889 † 10. 2. 1972

aus Wiesenhausen, Kreis Angerapp

In stiller Trauer

Berta Schudeleit, Gattin
Alfred Schudeleit mit Familie
Joseph und Christel Lenherr-Schudeleit
Herbert Schudeleit mit Familie

8252 Taufkirchen (Vils), Bergplatz 8
Gossau, St. Gallen
Boston Bar B. C., Canada

Wir betrauern den Tod unserer treuen, bewährten Kameraden

Hauptmann a. D.

Georg Skowronski

geb. 17. 10. 1890 gest. 24. 9. 1971

Generalfeldmarschall

Erhard Milch

geb. 30. 3. 1892 gest. 25. 1. 1972

Ehre ihrem Andenken!

Im Namen der Offizier-Vereinigung des Fußart.-Regts. von Linger (Ostpr.) Nr. 1
Kadgien

Ansbach, im Februar 1972

Am 15. Februar 1972 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Georg Lehmann

aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Otto Eggert und Frau Magda, geb. Lehmann

3411 Katlenburg, Sterthagen 15

Dich verlieren, war so schwer,
Dich vermissen, noch viel mehr

Zum zweijährigen Todestage am 8. März 1972 unseres so lieben Heimgegangenen

Otto Kroek

aus Königsberg Pr.

Im Namen aller Angehörigen
Erika Kroek, geb. Martin

342 Herzberg (Harz), Lönsstraße 30

Am 10. Februar 1972 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und Vater

Ernst Schidzig

aus Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Marga Schidzig, geb. Taube
und Sohn Holger

413 Moers, Heinrichstraße 28

Die Urne wurde am 25. Februar 1972 auf dem Stadtfriedhof in Moers, Klever Straße, beigesetzt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe, treusorgende Schwester, unsere liebe Tante, Schwägerin und Freundin

Hanna Oumard

Schneidermeisterin

aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 10 a

am Freitag, dem 25. Februar 1972, im 76. Lebensjahre in seine Herrlichkeit zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen
Elise Vierus, geb. Oumard

1 Berlin 27, Basdorfer Zeile 11

Die Beerdigung war am Freitag, dem 3. März 1972, um 13.45 Uhr auf dem Martin-Luther-Friedhof Berlin-Tegel, Barnabasstraße 5—19

Heute hat Gott der Herr unsere liebe Hausgenossin und Verwandte

Lina Mann

aus Insterburg

im 74. Lebensjahre heimgerufen.

Im Namen aller, die sie lieb hatten
Familie Birkhahn

213 Rotenburg (Wümme), Hirtenweg 8, den 25. Februar 1972

Wir haben sie am 1. März 1972 zur letzten Ruhe gebettet

Am 23. Februar 1972 entschlief ganz plötzlich und völlig unerwartet unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Lebenskamerad

Wilhelm Kownatzki

aus Gelitten, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In Trauer und Dankbarkeit

Käthe Schmidt, geb. Tillack
im Namen aller Angehörigen

2432 Harmsdorf, Hauptstraße

Wir haben ihn am 26. Februar 1972 in Hansühn (Ostholstein) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach kurzem Krankenlager verstarb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Großvater und Onkel

Franz Kellmann

Tischlermeister

aus Stockhausen, Kreis Rößel, Ostpreußen

geb. 25. September 1885 gest. 19. Februar 1972

In tiefer Trauer

Martha Kellmann, geb. Zentarra
Gretel Hofmann-Kellmann
Franz Kellmann mit Familie
Bruno Kellmann und Reinhard
mit allen Anverwandten

785 Lörrach, Alte Basler Straße 24, den 1. März 1972

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. Februar 1972, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Lörrach statt.

Heute verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater, unser Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Melkermeister

Gustav Zarnikow

aus Dosnitten, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von fast 77 Jahren.

Er folgte unserer lieben Mutter nach fünf Monaten.

In stiller Trauer

Heinz Zarnikow und Frau Lisbeth, geb. Weinert
Enkel Wolfgang nebst Verlobte

2131 Elsdorf 135

Die Beerdigung hat am 4. März 1972 in Elsdorf stattgefunden.

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Landsberger

* 21. 12. 1902 † 25. 12. 1971

aus Königsberg Pr., Mittelanger 25

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer

Marie Landsberger, geb. Sommer
und Töchter: Annemarie
Christel
Erika
Marianne
nebst Familien

53 BN-Bad Godesberg, Akazienweg 18 a-g

So hab' ich nun vollendet
den langen Lebenslauf.

Fern der lieben ostpreußischen Heimat hat es Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann und Vater aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen nach einem qualvollen Leiden im Alter von fast 91 Jahren.

August Urbat

Kassuben, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer

Minna Urbat, geb. Flenner
Hedwig als Tochter
und alle Anverwandten

2071 Timmerhorn, den 13. Februar 1972

Die Beerdigung hat am 17. Februar 1972 auf dem Friedhof Bargteheide stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno von Marquardt

Rittergut Potritten

plötzlich und unerwartet im Alter von 69 Jahren von uns gegangen in die Ewigkeit.

Es trauern um ihn

Ilse von Marquardt, geb. Kiehl
Christoph von Marquardt, Landwirt
Hubertus von Marquardt, Dipl.-Dolm.
Bernd von Marquardt, Stud.-Ass.,
und Frau Dagmar, geb. von Borstel
ein Enkelkind und alle Anverwandten

447 Meppen, Berlin, Paris, Remscheid, den 6. Februar 1972
An der Koppelschleuse 16

Die Beisetzung hat am 10. Februar 1972 auf dem kath. Friedhof in Meppen stattgefunden.

Nach einem Leben voller Schaffensfreude und Pflichterfüllung entschlief mein geliebter Mann

Gerhard Caspari

Koppelbude

im 82. Lebensjahre.

Er folgte unseren Söhnen

Wolfgang

und

George

vermißt am Eismeer

Wir trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Margareta Caspari, geb. Zerrath
Constance Kment,
verw. Kroeger, geb. Caspari
Wilhelm Kment
Constanze Edye, geb. Kroeger
Peter-Jens Edye
3 Urenkelinnen

2 Hamburg 39, Zesenstraße 2, am 1. März 1972

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 20. März 1972, um 13.45 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C, statt.

Erich Noetzel

Tilsit, Friedrichstraße 71

geb. 5. 5. 1904 Alt-Bogdahnen, Elchniederung
gest. 23. 2. 1972 Augsburg

In stiller Trauer

Margarete Noetzel, geb. Koeppen
Manfred Noetzel und Familie

89 Augsburg, Steinerne Furt 3

Durch ein tragisches Geschick wurden

Dipl.-Ing.

Werner Schnuhr

* 25. 10. 1901 † 24. 2. 1972

und seine Gattin

Waltraut Schnuhr

geb. Nitschmann

* 2. 9. 1907 † 25. 2. 1972

aus dem zeitlichen in das ewig geistige Leben abberufen.

Wir sind voller Trauer

Eva Schnuhr, Braunschweig
Gerda Cremer, geb. Nitschmann
Sindelfingen
Anneliese Appelt, geb. Nitschmann
Wien
Christel Schnuhr, geb. Kuwert,
und Kinder, Lüneburg
Thea Rümmer, Bamberg

8031 Puchheim-Bhf.

Die Feuerbestattung hat am 2. März 1972 in München stattgefunden.

Am 4. Februar 1972 entschlief im 84. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Hermann Schöttke

Schiffsführer

aus Zimmerbude, Samland

In stiller Trauer

Helene Schöttke, geb. Stein
Franz Schöttke und Frau Martha
Willy Schöttke und Frau Margot
Enkel und Urenkel

633 Wetzlar und Kiel, den 4. Februar 1972
Formerstraße 48

So keimte ein Krieg:

Hitlers Rechnung ging nicht auf

England schließt mit Polen Bündnispakt – Frankreichs Verpflichtungen – Mussolini muß absagen

Bevor wir uns den Folgen, die sich aus dem zwischen Hitler und Stalin abgeschlossenen Pakt ergaben, zuwenden, wollen wir noch einmal einen Augenblick in den Kreml zurückkehren. Peter Kleist, der den Reichsaußenminister von Ribbentrop nach Moskau begleitet hatte, hat die Szene in seinem Buch „Die europäische Tragödie" wie folgt festgehalten:

„Das nüchterne Büro mit seinen altmodischen dunklen Mahagonimöbeln verwandelt sich in einen Festraum, der braune Verhandlungstisch deckt sich mit allen guten Dingen, die die russische Küche seit alters her kennt. Stalin schickt die alte Bedienerin heraus und spielt selbst den „Chosjain", den Wirt, der seinen Gästen eigenhändig die Sektflasche öffnet und einschenkt. Ein „Nasdorowije" folgt auf das andere, die langen Papiros gehen nicht aus, die Stimmung steigt schnell, und Stalin kramt sogar in seiner guten Laune einige deutsche Sprachbrocken aus dem Gedächtnis und sagt „Prost!" und „Zur Gesundheit!". Ja, sogar der kleine höfliche Laux, Hoffotograf Ribbentrops, bekommt einen deutschen Toast von Stalin: „Auf deutsche Fotokunst!", — sehr zum Groll seines giftigen Konkurrenten, des Foto-Professors Hoffmann. Immer lebhafter wird die Unterhaltung, die beiden Dolmetscher, Hilger auf deutscher und der kleine blonde Pawlow auf russischer Seite, werfen einander die Worte wie Bälle zu, Hilger mit der Ruhe des souveränen Sprachkenners, Pawlow, flink, aber sich oft nervös verhaspelnd. Der Rausch vom „Schampanskoje", dem Krimsekt, der schwer wie ein moussierender Likör ins Blut geht, überdeckt sich mit dem Rausch des geglückten Abenteuers, das mit einem Schlage und völlig unerwartet für die Welt das Tableau der großen Politik in den Grundzügen verwandelt hat. Das Protokoll über die allgemeine politische Unterhaltung dieser Stunde verzeichnet in seiner deutschen Genauigkeit selbst diese Trinksprüche:

Birger Dahlerus, Schweden: Görings Kontaktmann nach England

„Im Laufe der Unterhaltung brachte Herr Stalin spontan mit folgenden Worten einen Trinkspruch auf den Führer aus: ‚Ich weiß, wie sehr das deutsche Volk seinen Führer liebt, ich möchte deshalb auf seine Gesundheit trinken.'" Herr Molotow trank auf das Wohl des Herrn Reichsaußenministers und des Herrn Botschafters Graf von der Schulenburg.

Stalin als Initiator gefeiert

Ferner erhob Herr Molotow sein Glas auf Herrn Stalin, wobei er bemerkte, daß es Stalin gewesen sei, der durch seine Rede vom März dieses Jahres, die in Deutschland gut verstanden worden sei, den Umschwung der politischen Beziehungen eingeleitet habe.

Wiederholt tranken die Herren Molotow und Stalin auf den Nichtangriffspakt, die neue Ära der deutsch-russischen Beziehungen und auf das deutsche Volk.

Der Herr Reichsaußenminister brachte seinerseits einen Trinkspruch auf Herrn Stalin sowie Trinksprüche auf die Sowjetregierung und auf eine glückliche Entwicklung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion aus."

Morgens, etwa gegen vier Uhr, kehrte die deutsche Delegation aus dem Kreml in ihr Quartier zurück, beeindruckt von dem Empfang, den sie bei Stalin und der Sowjetregierung gefunden hatten. Ribbentrop meldete Hitler den vollzogenen Abschluß. Es wird schwer zu ergründen sein, welche eigentlichen Motive Hitler zu diesem Paktabschluß letztlich veranlaßt haben: immer mehr schält sich aber heraus, daß er glaubte, diesen Pakt eingehen zu müssen, um bei der Versteifung der polnischen Haltung, die von England gestützt wurde, einer Zwei-Fronten-Bildung entgehen zu können. Ein gleicher Gesichtspunkt dürfte, was eben Deutschland und Japan anging, für Stalin maßgebend gewesen sein. Denn Stalin erinnerte sich selbst in der Stunde des Vertragsabschlusses des für die deutschen Unterhändler geradezu unangenehmen Antikominternpaktes. Ribbentrop verstieg sich, dazu zu erklären, dieser Pakt sei ja nicht gegen die Sowjetunion, sondern gegen die westlichen Demokratien gerichtet gewesen und Stalin seinerseits konterte, „der Antikominternpakt habe in der Tat hauptsächlich die Londoner City und die kleinen englischen Kaufleute erschreckt".

Das deutsche Protokoll über diese nächtlichen Gespräche schließt: „Bei der Verabschiedung erklärte Herr Stalin dem Herrn Reichsaußenminister wörtlich: ‚Die Sowjetregierung nehme den neuen Pakt sehr ernst, er könne auf sein Ehrenwort versichern, daß die Sowjetunion ihren Partner nicht betrügen würde.'"

Während die deutsche Delegation die Meinung vertrat, die Sowjets würden, entsprechend sonstigen Gepflogenheiten oder aus taktischen Gründen, den Pakt sehr zurückhaltend bekanntgeben, konnte sie am anderen Morgen feststellen, daß die Moskauer Presse, also „Prawda" und „Isvestija", den Abschluß auf der ersten Seite groß herausstellte. Die Moskauer drängten sich an den Kiosken — der Außenminister Hitlers befand sich zu dieser Stunde schon wieder in den Lüften. Auf dem Rückflug nach Berlin wurde wieder in Königsberg Station gemacht. Inzwischen war der Paktabschluß bekannt geworden und die Bevölkerung knüpfte wie überall daran die Hoffnung, daß kriegerische Verwicklungen erspart bleiben würden. In Berlin angekommen, schildert Ribbentrop, noch unter dem Eindruck des Moskauer Ereignisses, das Ergebnis des Paktabschlusses und bestärkt Hitler in seiner Auffassung, daß nun mit einem ernsthaften Eingreifen der Westmächte nicht mehr zu rechnen sein würde.

Diese Auffassung aber wird zu dieser Stunde keinswegs in den führenden Kreisen um Hitler geteilt und heute wissen wir, daß Göring auch nach dem Paktabschluß noch den polnischen Botschafter Lipski empfangen und den schwedischen Geschäftsmann Birger Dahlerus gebeten hat, einen Vermittlungsversuch in London zu unternehmen.

Allerdings war eine gewisse Verhärtung der Lage eingetreten, nachdem Chamberlain in einem Brief an Hitler militärische Vorbereitungen angekündigt hatte, die dann auch am 23. und 24. August anliefen.

Die Ereignisse zeigen, daß Hitler die Lage falsch eingeschätzt hatte. Er hatte angenommen, daß der Abschluß des deutsch-sowjetischen Pakts die Engländer und die Franzosen veranlassen würde, mit einer Hilfe für Polen kürzer zu treten.



General Rydz-Smigly: er wurde nach Pilsudskis Tod zum Generalinspekteur der polnischen Armee ernannt

Die erwarteten Krisen in London und Paris blieben aus

Hitler rechnete ernsthaft mit Kabinettskrisen in London und Paris und vertrat die Meinung, eine demokratische Regierung werde eine solche „Blamage" nicht überleben. Doch hier sah er sich getäuscht. Nichts deutete darauf hin, daß sich München wiederholen würde, und so ließ er den britischen Botschafter Henderson zu sich bitten und unterbreitete ihm seine Vorstellungen, die sich nach dem amtlichen Protokoll so darstellen:

„Deutschland sei unter allen Umständen entschlossen, diese mazedonischen Zustände an seiner Ostgrenze zu beseitigen, und zwar nicht nur im Interesse von Ruhe und Ordnung, sondern auch im Interesse des europäischen Friedens. Der Führer sei bereit, dann mit England Abmachungen zu treffen, die nicht nur die Existenz des britischen Weltreiches unter allen Umständen deutscherseits garantieren würden, sondern auch, wenn es nötig wäre, dem britischen Reich die deutsche Hilfe sicherten, ganz gleich, wo immer eine derartige Hilfe erforderlich sein sollte . . .

Wenn die britische Regierung diese Gedanken erwägen würde, so könnte sich daraus ein Segen für Deutschland und auch für das britische Weltreich ergeben. Wenn sie diese Gedanken ablehnt, wird es Krieg geben. Auf keinen Fall würde Großbritannien aus diesem Krieg stärker hervorgehen; schon der letzte Krieg habe dies bewiesen."

Den Briten war zu dieser Stunde zwar die Tatsache des deutsch-sowjetischen Vertragsabschlusses bekannt, aber es war in London nicht bekannt, daß dem Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken ein „Geheimes Zusatz-Protokoll" beigegeben war, in dem die beiden vertragschließenden Parteien „in streng vertraulicher Aussprache die Frage der Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären Deutschlands und der UdSSR" erörterten und hierbei zu folgendem Ergebnis gekommen waren:

1. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung in den zu den baltischen Staaten (Finnland, Estland, Lettland, Litauen) gehörenden Gebieten bildet die nördliche Grenze Litauens zugleich die Grenze der Interessensphären Deutschlands und der UdSSR. Hierbei wird das Interesse Litauens am Wilnaer Gebiet anerkannt.

2. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staat gehörenden Gebiete werden die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

Die Frage, ob die beiderseitigen Interessen die Erhaltung eines unabhängigen polnischen Staates erwünscht erscheinen lassen und wie dieser Staat abzugrenzen wäre, kann endgültig erst im Laufe der weiteren politischen Entwicklung geklärt werden.

In jedem Falle werden beide Regierungen diese Frage im Wege einer freundschaftlichen Verständigung lösen.

Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige politische Desinteressement an diesen Gebieten erklärt.

4. Dieses Protokoll wird von beiden Seiten streng geheim behandelt."

Sowjetunion wollte Verwicklungen mit Verbündeten vermeiden

Hitlers Bestreben, Stalin zu veranlassen, in einer Erklärung zu bestätigen, daß die Probleme Osteuropas ausschließlich in Deutschlands und der Sowjetunion Zuständigkeit liegen sollten, hatte keinen Erfolg. Stalin war sich klar darüber, daß die Sowjetunion dann in eine militärische Verwicklung mit England und Frankreich gezogen werden konnte. Das aber sollte vermieden werden.

„Wenn England trotzdem die Welt beherrscht", so hatte Stalin nach einer Kritik an dem britischen Weltreich zu Ribbentrop gesagt, „so liegt das an der Dummheit der anderen Länder, die sich immer wieder bluffen lassen . . .", aber er selbst war viel zu schlau, um sich so festzulegen, daß die Sowjetunion im Falle einer militärischen Verwicklung wegen Polen verpflichtet gewesen wäre, gemeinsam mit Hitler einem solchen Einsatz entgegenzutreten. Stalin ging es darum, eine Vereinbarung zu erreichen, die den militärischen Druck von der Sowjetunion nahm und ihr im Falle eines Gelingens der Hitlerischen Aktion gegen Polen einen entsprechenden Anteil sicherte. An einem Waffengang mit England und Frankreich war ihm nichts gelegen. Das würde Hitlers Sache bleiben. Deshalb hatte er zwar höflich, aber bestimmt deutsche Gedanken einer gemeinsamen Sache gegen England zu den Akten gelegt.

So wie sich Hitler, wenn er Erwartungen dieser Art hatte, getäuscht sah, mußte er erkennen, daß England nicht bereit sein würde, auf sein, wie er sagte, großzügiges Angebot einzugehen, denn der englisch-polnische Bündnisvertrag, über den die Regierung Chamberlain mit dem polnischen Botschafter Graf Raszinsky, verhandelte, hielt schließlich fest:

Artikel 1: Sollte einer der vertragschließenden Teile durch die Aggression einer europäischen Macht in kriegerische Verwicklungen geraten, so wird der andere Teil seinem im Krieg verwickelten Partner sofort jede Unterstützung und Hilfe leisten, die in seiner Macht stehen.

Artikel 2: Die Verpflichtung des Artikels 1 tritt auch in Kraft im Falle irgendeiner Handlung einer europäischen Macht, die die Unabhängigkeit eines der vertragschließenden Teile direkt oder indirekt bedroht und durch die sich die betroffene Partei veranlaßt sieht, mit ihren bewaffneten Kräften Widerstand zu leisten.

Sollte einer der Partner in kriegerische Verwicklung mit einer europäischen Macht geraten infolge einer Handlung dieser Macht, welche die Unabhängigkeit der Neutralität eines anderen europäischen Staates in solcher Weise bedroht, daß es eine Gefahr für die Sicherheit des Partners bedeutet, so sollen die Vorschriften des Artikels 1 Anwendung finden, unbeschadet der Rechte des betroffenen anderen europäischen Staates."

Niemand wird zu bestreiten vermögen, daß dieser Beistandspakt der polnischen Regierung in weitem Umfange volle Entscheidung über den weiteren Fortgang der Dinge einräumte. Josef Beck und Marschall Rydz-Smigly, der Oberbefehlshaber der polnischen Armee, rückten in entscheidende Positionen der weiteren Entwicklung ein. Im Auswärtigen Amt in Berlin wurde die ungünstige Veränderung der Lage sogleich erkannt und nach einem Gespräch, das Hitler mit dem französischen Botschafter Coulondre hatte, mußte er wissen, daß auch Frankreich zu seinen Verpflichtungen stehen würde.

Hitler, der an diesem Tage, dem 25. August, dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General Keitel, bereits den Angriffsbefehl gegen Polen erteilt hatte, muß einen Schock besonderer Art erhalten haben, als er letztlich noch eine Botschaft Mussolinis empfing, in der der Duce seinem Verbündeten mitteilte, daß Italien nicht kriegsbereit sei. Für drei Tage, so teilte Mussolini dem Partner des Stahlpaktes mit, sei die italienische Luftwaffe mit Benzin versorgt — nur die Flotte sei kampfbereit. Es wäre falsch, hier Mussolini einen Vorwurf zu machen; Hitler hatte immer wieder den Italienern versichert, daß mit einer kriegerischen Auseiandersetzung frühestens 1944 gerechnet werden könnte.

So war denn auch Hitlers Reaktion entsprechend: Keitel erhielt den knappen Befehl: Vormarsch sofort widerrufen; ich brauche Zeit für Verhandlungen!



Mussolini (mit Hitler) und General Cavallens (mit Keitel): Italien ist nicht kriegsbereit

Foto Ullstein (3)

Die letzten Tage des August

Wird fortgesetzt